Zeitschrift: Mir Fraue
Band: 63 (1981)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

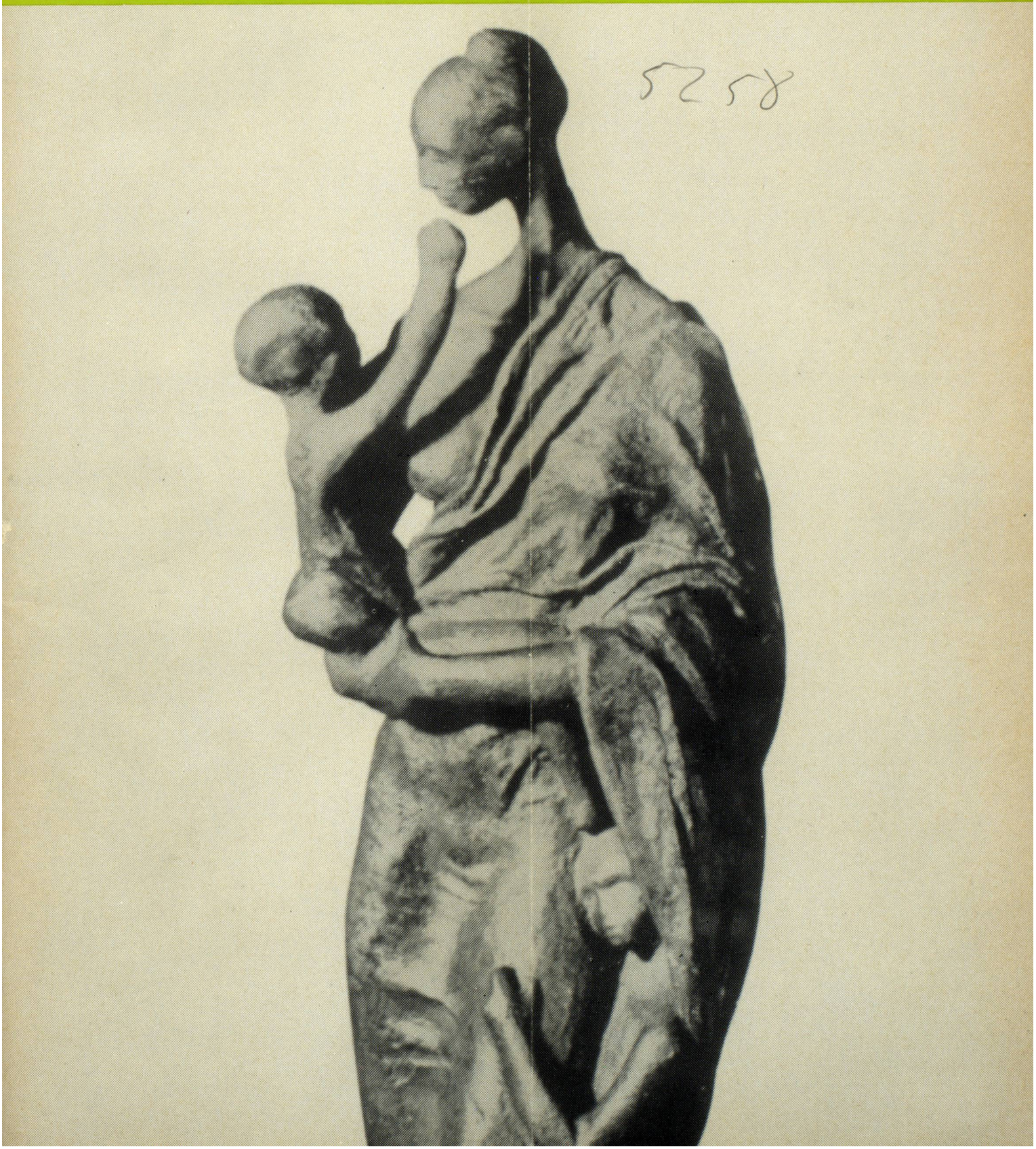
Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Nr. 12 Dezember 1981 63. Jahrgang Fr. 2.50

mir Fraue



Wienachtszyt – Gschänkzyt – Hobbyzyt

hobby zyt

Schweizerische Zeitschrift für Heimwerker + Bastler

Geschenkabonnement

Das ideale Weihnachtsgeschenk

Mit einem Hobbyzyt-Geschenkabonnement bereiten Sie jedem Heimwerker und Bastler 12mal Freude.

12mal pro Jahr bringt «Hobbyzyt» viele Anregungen und Anleitungen, Tips und Ratschläge, Lehrgänge und Ideen (über 150 pro Jahr) in die Heimwerker- und Bastlerwerkstatt.

Für 1982 Fr. 40.–

und dazu schenken wir Ihnen die letzten 2 Ausgaben, die Sie dem Beschenkten mit dem Gutschein übergeben können.

Coupon ausschneiden und einsenden an:

Verlag Hobbyzyt
Postfach
8703 Erlenbach

Hiermit bestelle ich 1 Geschenkabonnement «Hobbyzyt» zum Preis von Fr. 40.–

Adresse des Beschenkten:

Name _____ Vorname _____

Strasse _____ Ort _____

Rechnung für das Geschenkabonnement an:

Name _____ Vorname _____

Strasse _____ Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Wienachtszyt – Gschänkzyt – Hobbyzyt

«Schweizer Frauenblatt»

mir Fraue

Offizielles Organ
Bund Schweizerischer
Frauenorganisationen,
Schweizer Bund abstinenter Frauen,
Schweizerischer Verband der
Berufs- und Geschäftsfrauen,
Schweizerischer Verband
für Frauenrechte,
Verband Schweizerischer
Hausfrauenvereine

63. Jahrgang

Erscheint jeweils Anfang Monat

Abonnementspreis für ein Jahr:
Schweiz: Fr. 30.–, Ausland: Fr. 40.–
PC 80-3323
Redaktionsschluss jeweils am
15. des Monats

Redaktionskommission:

Annette Högger-Hotz, 8032 Zürich
Schweizerischer Bund
abstinenter Frauen

Madeleine Kist-Gschwind
4147 Aesch BL
Verband Schweizerischer
Hausfrauenvereine

Margaret Schmid, 3073 Gümligen
Schweizerischer Verband der
Berufs- und Geschäftsfrauen

Irène Thomann-Baur
8006 Winterthur
Bund Schweizerischer
Frauenorganisationen

Georgette Wachter-Pittet
8700 Küsnacht
Schweizerischer Verband
für Frauenrechte

Redaktionssekretariat:
Barbara Strickler

Verlag Börsig AG
Postfach
8703 Erlenbach ZH
Tel. 9108016

Unser Titelbild:

Monica Hefti

Bronze «Mutter und Kind»

Siehe auch unseren Bericht

Nicht immer gleich gewichtet

A.S. Besonders im letzten Jahrzehnt haben wir viel gearbeitet, um unsere Sache zu fördern und viel erreicht, um unsere Anliegen zu verwirklichen. Alle unsere Erfolge sind vielfach das Ergebnis einer unermüdlichen Kleinarbeit, besonders in der Konfrontation mit Althergebrachtem, mit Festgefahrenem und den Gegebenheiten der Männerwelt. Oft genügen schon Denkanstösse, um Änderungen auszulösen; meist brauchen die Impulse länger, bevor das Ziel erreicht ist.

Das Ziel ist ja für alle unumstritten. Geht es doch um die Verbesserung der Stellung der Frau in allen Bereichen unseres Lebens. In unseren Diskussionen und Gesprächen wird aber auch immer wieder deutlich, dass das Anliegen der Frau nicht einfach das Anliegen aller Frauen ist. Die Anliegen der Frauen sind offenbar recht vielfältig. Je nachdem, aus welchem Gesichtswinkel wir die Situation betrachten oder wo wir gerade stehen, ergeben sich je nach Gruppe deutlich ganz andere Schwerpunkte. Die Prioritäten sind nicht immer gleich. Die ledige Frau, die unverheiratete Frau, die berufstätige Frau, die Witwe, die alte Frau, die junge Frau, die Mutter, um nur einige Beispiele zu nennen, jede kennt und bekennt sich zu anderen Dringlichkeitsskalen. Deutlich zeigt sich diese unterschiedliche Gewichtung beispielsweise in der Diskussion über die zukünftige Gestaltung der AHV. Die Bedürfnisse und die Anliegen sind für die einzelnen Gruppen nicht immer gleich in ihrer Bedeutung und in der Priorität der Durchsetzung.

Für die Verwirklichung unserer Anliegen braucht es jedoch eine mehr oder weniger einheitliche Meinung. Was gar nicht gut tut, ist die Zersplitterung unserer Kräfte. Wir sind daher sicher gut beraten, wenn wir bei der bevorstehenden Verwirklichung zuerst einmal unter uns einig sind und wenn es uns gelingt, die Prioritätswünsche einzelner Gruppen harmonisch in unsere Gesamtanliegen zu integrieren. Eine Zersplitterung der Meinungen und Auffassungen wirft uns nur zurück.

Aus dem Inhalt

1 **Editorial: Nicht immer gleich gewichtet**

4 **Sind Geschlechtsunterschiede angeboren oder erworben?**
Von Christa Meves.
Die Arztfrau und Mutter zweier verheirateter Töchter zählt zu den bekanntesten Schriftstellern der Gegenwart. In unserem Beitrag setzt sie sich mit einer sehr grundlegenden Frage auseinander.

8 **Mehr Frauen im Alpinismus**
Von Beatrice Hofer-Gut.
Sie zeigt die Entwicklungen und Perspektiven seit der Fusion zwischen SAC und SFAC auf.

9 **Die höchste Frau der Schweiz**
Ruth Steinmann, Mutter dreier Töchter, Lehrerin für Bauernmalerei, hat sich als Hochalpinistin einen Namen gemacht.

10 **Maria Hefti: Ein Kurzporträt**
Zusammen mit dem Titelbild unserer vorliegenden Ausgabe präsentieren wir hier ein Kurzporträt dieser vielseitigen Künstlerin, die sich durch Vielseitigkeit im Ausdruck auszeichnet.

12 **Nichts ist entschieden**
Zum Engagement der Frau im Dienst der Landesverteidigung äussert sich Hauptmann i.Gst. Laurent F. Carsel, Biel in einem Interview.

13 **Telegramme**
Kurznachrichten über die Frau und für die Frau.

14 **62 oder 65?**
Die Beratungen über die nächste Revision der AHV haben begonnen. Auch die Herabsetzung des AHV-Alters steht hier zur Diskussion. Für uns Frauen ergeben sich grosse Konsequenzen. Soll das Rücktrittsalter der Frau auch von 62 auf 65 heraufgesetzt werden. Wir laden hier zur Diskussion ein.

15 **Wir gratulieren**

16 **Lukretia Sprecher – Frau für Frauenfragen**
Die Leiterin der Stelle für Frauenfragen des Migros-Genossenschaftsbundes stellen wir hier in einem Porträt vor. Autorin ist Rita Fischler.

19 **Gisela Wiehr-Heuer, Schönenwerd zum Gedenken**

20 **Die Frauenfrage – Gestern und Heute**
Beatrice Widmer-Guyer zeigt in ihrem aufschlussreichen Beitrag, was sich seit 1958 getan hat. Wie war die Situation damals. Wo stehen wir heute?

Aus dem Inhalt

24 **Die Seite des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen**
Rückblick und Ausblick der Zentralpräsidentin Erna Hamburger

25 **Die Seite des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine**
Zwischen den Zeilen stehts geschrieben.
Weshalb tragen Menschen Schmuck?

26 **Die Seite des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen**
Teilzeitarbeit hat viele Gesichter.
Überblick über die Informationstagung des BSF am 29. Oktober 1981.

27 **Berufsbild des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen**
Frauenberufe in der Hotelbranche: Hotelfachassistentin – Hotelfachdirektionsassistentin

28 **Die Seite des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen**
Warum Bier billiger ist als Mineralwasser.
Information in der Prävention
Es gibt sinnvollere Geschenke als alkoholische Getränke
Yvonne Leuba – 80jährig

30 **Schweizerischer Verband für Frauenrechte**
Offener Brief der Zentralpräsidentin Ch. Langenberger.

31 **Treffpunkt für Konsumenten**
Der Staubsauger – unentbehrlicher Haushalthelfer
Prüfstein Konsumkredit
Zwölf Nähmaschinen unter der Lupe

Gute Fahrt ins Neue Jahr

Mit den besten Wünschen Verlag und Redaktion

Sind Geschlechtsunterschiede angeboren oder erworben?

Von Christa Meves

Unter den projektiven Tests der Kinderpsychotherapeuten gibt es einen altgewohnten, der sich besonderer Beliebtheit erfreut: den sog. Scenotest. Er ist für Kinder ca. vom fünften Lebensjahr ab besonders gut brauchbar, weil er in einem grossen Kasten, in übersichtlichen Fächern eine Fülle von Gegenständen in Kleinformat enthält, die dem Kind aus seiner Umwelt bekannt sind: Bäume und Blumen, Autos und Hausrat, Möbelstücke, Haustiere und wilde Tiere, Puppenmenschen in allen Lebensaltern und buntbemalte Klötze. Erfahrungsgemäss hat der geöffnete Kasten einen grossen Aufforderungscharakter für Kinder bis in die Vorpubertät hinein. Sie machen sich meist unverzüglich daran, auf der leeren Deckelplatte eine Szene zu erstellen, wie es sich der Tester von ihnen erbeten hatte. Um zu demonstrieren, wie heute das Kind bei dieser Gelegenheit seine unbewusste Befindlichkeit und sein zentrales Problem zum Ausdruck bringt, habe ich in vielen Vorträgen meinen Zuhörern fotografierte Scenotestdarstellungen meiner kleinen Patienten vorgelegt. Dabei wurden die Zuhörer, nachdem ohne kasuistische Vorinformation das jeweilige Dia auf der Projektionswand sichtbar geworden war, gefragt, welche Mutmassung sie über das Geschlecht der kleinen Testperson hätten: Es wurde spontan von den Zuhörern regelmässig richtig erraten.

Dieser kleine Versuch bestätigt eine international erforschte Gegebenheit: Das Interesse von Kleinkindern zeigt schon sehr früh eine stark geschlechtsspezifische Unterschiedlichkeit. Sie wird sichtbar, dass Mädchen und Jungen beim Spielen unterschiedliche Materialien bevorzugen und auch in der Art des Umgangs mit diesen Materialien «typisch» mädchenhafte und «typisch» jungenhafte Züge zeigen. Wie meine Zuhörerbefragung erwies, haben die meisten Laien unseres Kulturkreises darüber, was das ist – dieses «typisch Junge, typisch Mädchen» eine sichere, aber dennoch keineswegs bewusst artikulierbare Vorstellung. Dabei lässt sich das bereits bei den gewählten Gegenständen des Scenotests auszählen: So benutzen zum Beispiel die Jungen wesentlich mehr die Klötze, um daraus Konstruktionen wie Türme, Brücken, Garagen, Strassen, Rennbahnen, Schienen und Hochhäuser herzustellen. Mädchen benutzen die Klötze in geringerer Zahl und wenn, um Stühle, Betten, Sessel und Zimmerwände herzustellen. Sie bevorzugen in ihren Darstellungen häusliche Szenen mit vielen Personen. Sie sind um harmonische Anordnungen bemüht und bevorzugen Gegenstände, die der Verschönerung dienen: Felle und Deckchen, Blumen und Rasenstücke. Bei den Jungen dominiert dagegen die Freude am Konstruieren, und die Verkehrsmittel werden eindeutig öfter gewählt.

Angaben zur Person:
Christa Meves, geb. 1925, Studium der Germanistik, Geographie und Philosophie an den Universitäten Breslau und Kiel, Staatsexamen in Hamburg, dort zusätzlich Studium der Psychologie, Psychagogen-Ausbildung an den Psychotherapeutischen Instituten Hannover und Göttingen. Freipraktizierend in Uelzen, Arztfrau und Mutter zweier verheirateter Töchter. 1979 Konrad-Adenauer-Preis. Niedersächsischer Verdienstorden

Christa Meves

Mit einer Taschenbuchauflage von 1,4 Millionen Bänden ist Christa Meves der erfolgreichste Autor der Herderbücherei. Sie wurde dafür am 24. November 1977 in Stuttgart vom Verleger mit der ersten Goldmedaille des Freiburger Taschenbuchverlages ausgezeichnet. Bereits einige Jahre vorher hat sie in Stuttgart eine literarische Auszeichnung entgegengenommen: die Wilhelm-Bölsche-Medaille, die ihr auf Vorschlag der «Kosmos»-Leser verliehen wurde. 1976 ehrte die Weltgemeinschaft der Freunde des Kindes in Nizza ihr Gesamtwerk als «beste Publikation für die Belange des Kindes» mit ihrem internationalen Preis. Christa Meves zählt zu den bekanntesten Schriftstellern der Gegenwart. Mehrere ihrer Bücher sind in verschiedene Sprachen übersetzt, sie werden vor allem im deutschsprachigen Ausland besonders viel gelesen; aber ihre Publizität und ihr Erfolg sind nicht als «Bestsellerei» zu erkären. Dafür sind ihre Bücher zu unbequem. Sie verlangen vom Leser, seine Lebenseinstellung zu überdenken und sich, wo es notwendig ist, auch gegen den Zeitgeist zu entscheiden.

Was weiss die Forschung über das unterschiedliche Verhalten von Jungen und Mädchen?

Das Wissen um die frühe Ausprägung unterschiedlicher Interessen ist, wie jeder Erwachsene, der Kinder beobachtet, diese Erfahrung in der vielfältigsten Weise machen kann, nicht im mindesten neu. Es gehört zu den Selbstverständlichkeiten offenbar auch bereits der alten Kulturen. Vom Beginn unseres Jahrhunderts an begann zunächst die experimentelle Psychologie mit systematischen Interessenuntersuchungen. Aber erst in den vergangenen zwanzig Jahren bekam die Forschung unter der zweifelnden Fragestellung, ob die Ausprägung der Interessen nicht vielleicht eine Folge missbräuchlicher Mannherrschaft sei, einen gewichtigen Stellenwert und damit neuen Auftrieb. Das führte zu einer Fülle von eindrucksvollen Bemühungen mit differenzierten Ergebnissen: Bereits dreizehn Monate alte Kinder zeigen ausgeprägte Unterschiede in der Vorliebe für bestimmte Spielzeugtypen (Flad-Schnorrenberg), die sich in den folgenden Jahren erheblich ausprägen. Nach Untersuchungen von Becker beschäftigen sich die Jungen in der ersten Hälfte des dritten Lebensjahres länger mit Bauspielen, die Mädchen länger mit Puppen, und mit wachsendem Lebensalter verstärken sich die Unterschiede eher. Eine englische Untersuchung an drei- bis fünfjährigen Kindern im Kindergarten konstatiert, dass die Mädchen sich lieber sitzend beschäftigen, mit Büchern, Malen oder Gesellschaftsspielen, wäh-

rend sich die Jungen gerne bewegten. Zazzo hat diese Ergebnisse durch Untersuchungen von Kindern in Vorschulklassen bestätigt. Er fasst zusammen: «Zwischen Knaben und Mädchen wurden drei Hauptunterschiede festgestellt:

1. Die stärkere Bewegungsaktivität und die Wildheit der Knaben (im Verhältnis 10 : 1).
2. Eine stärker entwickelte Kooperation und Soziabilität bei Mädchen mit einer verbalen Aktivität, die mit dieser Kooperation in engem Zusammenhang steht (d.h. die Mädchen sprachen viel mehr miteinander und hielten sich auch mehr aneinander) im Verhältnis 3,8 : 1.
3. Eine stärker ausgeprägte Tendenz bei den Knaben, sich zu isolieren, freilich nicht in Untätigkeit, sondern bei Aktivitäten des Bauens, die bei den Mädchen sehr selten sind».

Freilich reichen diese vielfältig nachgeprüften Unterschiede im Spielverhalten von Kleinkindern gewiss nicht aus, um damit vorgegebene geschlechtsspezifische Bereitschaften für erwiesen anzusehen. Zumindest in unserer Kultur könnte sich der Einfluss von Erwachsenen, die auf ein Rollenklischee festgelegt sind, längst ausgewirkt haben, selbst dann, wenn man Mädchen nicht durch Puppengeschenke und Jungen nicht durch Spielzeuggaben wie Auto, Ball und Wurfspiel in eine geschlechtsspezifisch einseitige Richtung gedrängt hätte. Das unbewusste «Vorurteil» könnte durch sehr viel sublimere Einwirkung dennoch grosse Wirkung im Hinblick auf die Ausprägung von geschlechtsspezifischen Präferenzen haben; jedenfalls ist das so lange denkbar, solange es nicht ausgeschlossen ist.

Forschungsergebnisse aus der Völkerkunde

Ausschluss ist praktisch nur durch saubere Forschung in Gesellschaften möglich, die weit ab sind von Strukturen technologisch-patriarchatischer Dominanz. Eibl-Eibesfeld und seine Mitarbeiterin Heide Sbresny fanden sie in den Ko-Buschleuten von Südafrika. Die Forscher berichten: «Obgleich die Kinder durch die Erwachsenen nicht im mindesten beeinflusst werden, zeigen sie bereits im vierten Lebensjahr unterschiedliche Interessen. Meist finden sich gleichgeschlechtliche Kinder zusammen. Nur in 14 Prozent der Fälle spielten Knaben und Mädchen in gemischter Gruppe. Das hängt mit unterschiedlichen Spielinteressen zusammen. Knaben ergehen sich mehr in spielerischen Balgereien und Verfolgungen (16 Prozent gegenüber 6,2 Prozent bei Mädchen), sie sind mehr an technischen Spielen interessiert (45 Prozent gegenüber 4 Prozent), und Kampf- und Wetteiferspiele nach festen Regeln machen 15 Prozent ihrer Spieltätigkeit aus, bei Mädchen dagegen nur etwa 7 Prozent. Dafür spielen diese mehr kooperative Spiele, von denen das Melonenballtanzspiel rund 50 Prozent ihrer Spieltätigkeit ausmacht. Da keinerlei Sozialdruck die Kinder in spezifisch weibliche oder männliche Richtung presst, müssen die Kinder ihre Geschlechterrolle aufgrund von Neigung und freiwilliger Identifikation mit der gleichgeschlechtlichen Rolle übernehmen. Dass angeborene Interessenunterschiede vorliegen, dafür sprechen auch die Auswertungen von Buschkinderzeichnungen. Als man ihnen das erste Mal zeigte, wie man zeichnen und malen kann, und sie dann frei schaffen liess, da malten Jungen unsere technischen Geräte (19 Prozent der Darstellungen gegenüber 1 Prozent bei Mädchen). Mädchen dagegen malten vor allem Blumen. Die heute oft zitierte Behauptung von Margaret Mead, die Geschlechtsrollen würden ausschliesslich durch Erziehung geprägt, es gäbe da keine vorgezeichnete «Natur», muss wohl ein wenig revidiert werden.»

Nicht allein Eibl-Eibesfeld erhebt damit Bedenken gegen die Forschungsergebnisse von Margaret Mead, die bei den Tchamsbuli in Neu-Guinea eine Umkehrung in der Rollenverteilung der Geschlechter konstatiert hatte und damit dem Wunschtraum von der Veränderbarkeit der herkömmlichen Arbeitsteilung von Mann und Frau sehr genährt hatte. F. Merz stellt die Relevanz ihrer Ergebnisse mit gewichtigen wissenschaftlichen Argumenten in Frage, wobei er sich auf die «weit von M. Mead abweichenden Ergebnisse von Fortune» stützt und sich auf ein Zitat Bräutigams beruft: «In so kurzer Zeit seien vorgefasste Hypothesen nur bestätigt worden». (Merz, S. 80).

Beobachtungen in der kinderpsychotherapeutischen Praxis

In den vergangenen fünf Jahren wurden in der Bundesrepublik Deutschland bereits Kinder untersucht, deren Eltern aus Überzeugung und mit bewusstem Akzent jegliche Manipulation zur Verstärkung der Geschlechtsrolle vermieden. Diese Eltern machten die enttäuschende Erfahrung, dass die Kinder mit einem befremdlich nachdrücklichen Akzent ihre Geschlechterrolle schon im Vorschulalter zu betonen begannen. «Es war», so sagte kürzlich eine darüber verzweifelte Mutter, «als ob sie etwas zu verteidigen hätten, das sie auf gar keinen Fall aufgeben wollten.» Eine Journalistenmutter mit zwei Söhnen und zwei Töchtern stellte fest: «Die Mädchen haben sich selbst ein Puppenhaus gebastelt; mit dem beschäftigen sie sich schon seit Jahr und Tag mit einer grossen Intensität – und die Jungen sind Rowdys, deren Lieblingsbeschäftigung Fussball heisst. Und das Ärgste: Die Buben verachten die Mädchen wegen ihres «Getues» mit den Puppen, die Mädchen bezeichnen ihre Brüder als Rüpel und denken gar nicht daran, ihr Fussballinteresse zu teilen. Und das ist nun das Ergebnis all unserer Bemühung um ein rollenunspezifisches Interesse!» Diese Mutter sagt es seufzend, ohne zu wissen, dass ihre Einzelbeobachtung bereits vielerorts in der

Literaturverzeichnis

Flad-Schnorrenberg B.: Der wahre Unterschied, Freiburg 1978
Merz F.: Geschlechtsunterschiede in ihrer Entwicklung, Göttingen 1980
Sullerot E.: Die Wirklichkeit der Frau, München 1979

Die Untersuchungsergebnisse von Zazzo R., Zazzo B., Maccoby E., sind den Monographien dieses Buches entnommen, die von Becker, Eibl-Eibesfeld I., Sbresny H., dem Werk von Flad-Schnorrenberg, Hutt, Johannson, Nickel, Ormerod, und die «Testergebnisse der Studienstiftung des deutschen Volkes» sind dem Werk von F. Merz entnommen.

Bundesrepublik eine wissenschaftlich fassbare Bestätigung erfahren hat: Nickel und andere (1978) verglichen das Sozialverhalten von Kindern aus Kindergärten, deren Eltern noch der üblichen Einstellung im Hinblick auf Geschlechtsunterschiede anhingen, mit einer Kontrollgruppe aus Kinderläden, in denen auf Beeinflussung durch die Erwachsenen so weitgehend wie möglich verzichtet worden war. Auch dort zeigte sich, dass sich die Geschlechtsunterschiede zwischen dem Verhalten von Jungen und Mädchen im Kinderladen sehr viel stärker ausprägten. Die Jungen im Kinderladen stellten nachdrücklich eine Hierarchie her und dominierten über die Mädchen. Merz kommentiert: «Das heisst also, dass die plausible Annahme nicht belegt werden kann, dass die Geschlechtsrollen durch Erziehung hervorgebracht werden. Die traditionelle Erziehung führt – mindestens in manchen Bereichen – eher zu einer Abmilderung als zur Verstärkung der Rollenunterschiede.» (S 177).

Meine eigenen Beobachtungen bestätigen diese Befunde. Alle Mütter von Zwillingspärchen, die ich befragte, gaben ähnliche Auskünfte. Selbst wenn die Umwelt sich betont zurückhält in der Beeinflussung, zeigen Jungen bereits im zweiten Lebensjahr sehr viel expansivere Interessen als Mädchen. Und auch in der kinderpsychotherapeutischen Praxis lässt sich erfahren, dass Mädchen andere Spiele bevorzugen als Jungen, selbst wenn zu Hause wenig manipuliert wird, ja dass das gesamte Timbre des freien Spiels bei Jungen und Mädchen grundlegend verschieden ist. Man sieht kaum, dass Mädchen mit ungeheuerlicher Leidenschaft über Stunden mit Autos spielen, dass sie versessen sind auf diese Symbolspiele, in denen sich ein Antrieb zur Fortbewegung, zur Veränderung ausdrückt. Die Mädchen richten vielmehr die Wohnungen her und machen sie schön – stundenlang! Es ist das männliche Geschlecht, das auf Tatendrang, auf Expansion, auf Veränderung vorprogrammiert ist, es sind die Frauen, die die Ausgestaltung des Gewonnenen im Sinn haben! So gehört zu meinem Spielmaterial in der Praxis ein Wasserschlauch, den man nach Belieben verwenden kann. Ich habe niemals bei einem Mädchen, aber bei fast allen Jungen im Alter zwischen sechs und vierzehn Jahren die Erfahrung gemacht, dass sie irgendwann auf die Idee kommen, den Schlauch gegen die Terrassentür zu wenden und durch das Schlüsselloch zu spritzen. Auf Ideen dieser Art, symbolische Vorübungen der aggressiv-sexuellen Durchdringung, kommen die Mädchen nicht. Sie haben viele andere Einfälle; sie sind unermüdlich in der Ausschmückung, sie sind hellhörig für Stimmungen und Vorgänge in der Umwelt, sie sind viel mehr an den persönlichen Umständen des Therapeuten interessiert. Sie sind in der Tat einfach «das andere Geschlecht». Welcher Junge kämmt seine Puppen, auch wenn man es ihm nahelegt? Und wie wird in einer Mädchengruppe von Grundschulkindern gekämmt, gestriegelt, gewaschen!

Untersuchungen an Neugeborenen

Aber entschärfbar ist die Vorstellung, dass der kleine Unterschied allein durch Umwelteinflüsse gelernt werde, am ehesten durch Untersuchungen an Neugeborenen. Schon die Aktivität des Babys unterliegt Geschlechtsunterschieden: Die Mädchen lächeln mehr, und sie fallen durch feiner abgestimmte Bewegungsabläufe auf. Die Jungen zeigen mehr Schreckbewegungen, schlafen weniger, haben eine höhere Reizschwelle für Berührungs- und Schmerzempfindungen, reagieren dann aber heftiger auf sie. Hutt belegte 1972 die gewichtige, bereits erwähnte Gegebenheit, dass die Jungen früher und besser auf visuelle und Mädchen früher und besser auf auditive Signale ansprechen.

Soziabilität und Aggressivität

Diese «Hellhörigkeit» der Mädchen, die vermutlich das frühe Sprechenlernen zumindest teilweise mitbedingt, könnte ev. eine weitere positive Eigenschaft fördern: die grössere Soziabilität der Mädchen. E. Maccoby referiert: «Die Mädchen haben die Tendenz, sich zu kleineren Gruppen als die Knaben zusammenzuschliessen, und im Schulalter kann man bei den Mädchen bereits die Tendenz feststellen, eine oder zwei beste Freundinnen zu haben, mit denen sie die meiste Zeit verbringen, während die Knaben Spiele treiben, die eine grössere Zahl von Kindern vereinigen. Die Mädchen sind auch ruhiger. Man sieht seltener, wie sie wild herumlaufen, sich anrempeln oder Kämpfe simulieren – alles Dinge, die man in der Knabengruppe beobachtet. Ein klarer Verhaltensunterschied: Wutausbrüche und Raufereien. Die Mädchen verprügeln sich selten, und obwohl ihre verbale Gewandtheit mindestens ebenso gross ist, wie diejenige der Knaben, wenden sie verbale Provokationen und Hänseleien weniger oft an als diese.» (Sullerot, S. 286/287)

Der grössere Hang zur Friedfertigkeit prägt sich also nicht allein erst unter dem Einfluss der Geschlechtshormone in der Pubertät aus, er ist bereits im

CALANDA

Unterägeri (780 m ü. M.)

Ferien- und Erholungshaus für Kinder

Dank dem guten, milden Klima ist unser Haus während des ganzen Jahres ein idealer Aufenthaltsort für gesunde und erholungsbedürftige Kinder in einer ruhigen, gepflegten Atmosphäre. Ferien und Daueraufenthalte von Kindern zwischen 3 Monaten und 13 Jahren sind möglich. Das Haus ist als Präventorium anerkannt. Hausarzt.
Grosser Kinderspielplatz und eigener Swimmingpool vorhanden. Vierbeinige Freunde der Kinder: Zwergziegen, Kleinponys zum Reiten und Ausfahren. Prospekte und Auskunft durch Fam. H. R. Iten, Tel. 042/72 13 05.

Ihr Partner für gesunde Nahrung

Getreidekörner sind eine äusserst wertvolle natürliche Konserve (Notvorrat). Mit der Verarbeitung beginnt der Abbau. Deshalb mahlt die verantwortungsbewusste Hausfrau ihr Getreide erst unmittelbar vor Gebrauch. Am einfachsten mit einer

Elsässer-Getreidemühle

Wir haben für jeden Zweck die richtige Mühle am Lager. Verlangen Sie Unterlagen oder kommen Sie vorbei und testen Sie die verschiedenen Modelle selber. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

4936 KLEINDIETWIL
Tel. 063/56 20 10

BIOFARM

Naturgemäss leben
Unser «**Grüner Gesundheitskatalog**» enthält ca. 1700 bewährte Artikel naturgemässer Lebensweise: Bettwaren · Biolog. Gartenbedarf · Filzschuhe · Freizeitwerken · Gesundheitsliteratur · Gesundkost · Kur- und Fitnessbedarf · Naturkosmetik · Naturtextilien · Reformhausrat · Umweltschutz und Energieeinsparung. Erfahrene Ärzte und Heilpraktiker helfen bei der Zusammenstellung.
Katalog gratis über ☎ (0 21 22) 7 33 16 , Bildungs- und Gesundheitszentrum, Heilpraktikerschule mit Lehrpraxis · Dipl.-Kfm. R. Hardt · Heilpr. Ch. Hardt · Waldhof Krüdersheide · D-5650 Solingen 11.

Kindesalter messbar. Omak u.a. kamen zu dem Ergebnis, dass die Knaben sehr viel mehr daran interessiert sind, einander zu beherrschen und eine Dominanzhierarchie herzustellen. «Eine durch Rivalitätskämpfe festgelegte Rangordnung, bei denen es Herrscher und Beherrschte gibt, gehört kaum in das Verhaltensrepertoire von Mädchen im Grundschulalter.» Auch in der Anpassung an die Schulklasse, so hat Bianca Zazzo festgestellt, schneiden die Mädchen besser ab: Sie beteiligen sich im Durchschnitt mehr an den schulischen Aktivitäten. Und diese Untersuchung förderte auch eine durchschnittlich bessere motorische Stabilität und eine bessere psychomotorische Kontrolle zutage. (Sullerot, S. 317)

Unterschiedliche Begabungen für die Lebensform Schule

Eigenschaften dieser Art lassen vermuten, dass die Mädchen prinzipiell für die Lebensform Schule besser geeignet sind als die Knaben. Und das beweisen die neuen Untersuchungen denn auch: Die Mädchen haben im allgemeinen eine grössere Bereitschaft, sich den schulischen Anforderungen zu stellen. (M. Zazzo, Sullerot, S. 317), und sie haben deshalb durchschnittlich bis weit in die Pubertät hinein die besseren Schulerfolge. Nach der Untersuchung M. Zazzos in französischen Grundschulen ist der Prozentsatz der Kinder, die ein- oder zweimal die Klasse wiederholen, deutlich bei den Jungen höher als bei den Mädchen. (Sullerot, S. 318). Auch in der Bundesrepublik haben die Mädchen durchschnittlich die besseren Noten. (Johansson 1965, Aurin 1968, Anastasie 1958). Bei einer nach Fächern differenzierenden Untersuchung von Tend an 1800 hessischen Schülern hatten die Mädchen bessere Noten in Deutsch, die Jungen geringfügig bessere in Rechnen und Heimatkunde. Merz betont mit Recht, dass diese Ergebnisse zwar tendentiell den Ergebnissen in den Intelligenztests entsprächen, aber im Verhältnis «zu gut» seien, weil sich der Fleiss und die grössere Anpassungsmöglichkeit an die Schulsituation bei den Mädchen positiv auswirkt. Die zahlreichen vergleichenden Untersuchungen der Intelligenz und der Schulleistungen in den verschiedensten Altersstufen von Schulbuben und Schulmädchen haben insgesamt einen ausserordentlich interessanten Geschlechtsunterschied zutage gefördert: Die geistige Entfaltung verläuft im männlichen Geschlecht, korrelierend mit der körperlichen Entwicklung, langsamer als im weiblichen. Zwar sind die in Intelligenztests messbaren Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Kindheit und Jugend durchschnittlich nicht sehr gross, aber wenn sich welche finden liessen, dann zugunsten der Mädchen. «Man kann jedoch», so schreibt Merz, «die leichte Überlegenheit der Mädchen als Entwicklungsvorsprung deuten. Will man eine Überlegenheit der Jungen feststellen, so braucht man sich nur auf das Entwicklungsalter – etwa gemessen am Skelettalter – beziehen. (Zur Literatur s. Maccoby u. Jacklin 1974, S. 65-75)».

Die Ehrenrettung der Knaben im Vergleich mit den gerade in antiautoritären Schulsystemen erfolgreicheren Schulmädchen erfolgt dennoch, aber erst jenseits der Pubertät. In der Adoleszenz scheint sich die Leistungsfähigkeit der Knaben zu steigern, und zumindest im Hinblick auf die Studierfähigkeit lässt es sich belegen, dass sie dann den Mädchen geradezu davonlaufen. Die Tests der «Studienstiftung des deutschen Volkes» haben gezeigt, dass bei der Bemühung um Auslese der Hochbegabten die Abiturientinnen in einem solchen Ausmass auf der Strecke blieben, dass die Akteure sich veranlasst sahen, an die Mädchen geringer strenge Anforderungen zu stellen, um das weibliche Element unter den Geförderten nicht ganz und gar auszuschliessen! Diese Erfahrungen berechtigen jedoch keineswegs, Möbius' Meinung über den physiologischen Schwachsinn des Weibes als bestätigt anzusehen. Vielmehr wiesen sie ebenso auf den Unterschied im Entfaltungsverlauf, auf die Artung der Intelligenz, den Schulfleiss und vor allem auf eine geschlechtsspezifische Streuung der Intelligenz bei Mann und Frau hin:

GENEVE, 24–28 MARS 1982
NOUVEAU PALAIS DES EXPOSITIONS

Salon international du mieux-être et de la santé par la nature et congrès international de médecine naturelle

Renseignements et inscriptions:
Mme J. Pittet, 16, cité Vieusseux,
1203 Genève, Suisse

Die Verteilung der IQ-Werte, so kann jeder Psychologe, der mit dem Hamburg-Wechsler-Intelligenztest arbeitet, feststellen (und damit die entsprechenden Untersuchungen bestätigen), ist bei Jungen und Mädchen von einem typischen Unterschied gekennzeichnet: Sie gruppieren sich bei den Mädchen mehr um die Mittelwerte, während es bei den Knaben mehr sehr gute und sehr schwache Resultate gibt!

Ein geschlechtsspezifischer Grundunterschied?

Es sei mir als einer Angehörigen des weiblichen Geschlechts an dieser Stelle gestattet, einem Rückfall in das analoge Denken zu erliegen und sich daran zu freuen, wie sehr diese Ergebnisse die Konkretion eines durchgängigen Prinzips zu sein scheinen: Knaben haben vermutlich eine mehr lateralisierte Hirnstruktur, Mädchen mehr eine zentralisierte. Knaben sind unruhig expansiver, zentrifugal, Mädchen sind konzentrierter, zentripetal. Ist das «Prinzip» nicht sogar noch in der unterschiedlichen Mobilität und Struktur von Samenzelle und Eizelle erkennbar, ja ist nicht im Bild der biblischen Rippe etwas von der Geschlossenheit des Weiblichen ausgedrückt im Vergleich zur mobilen Männlichkeit?

Jedenfalls scheint keine Zeit so sehr geeignet, das «Typische» der Geschlechtsunterschiede herauszufinden, wie die unsere, deren Wissenschaftler auszogen, die «Künstlichkeit des Rollenklischees» ausfindig zu machen, um das Vorurteil vom «kleinen Unterschied» nachdrücklich aus der Welt zu schaffen.

E. Sullerot, eine dieser Frauen, deren wissenschaftliche Wahrhaftigkeit über ihre feministische Hoffnung siegte, schreibt: «Mein soziologischer Glaube ist durch Tatsachen, durch hartnäckige Tatsachen in Frage gestellt worden.»

Am verblüffendsten unter allen Einzelbefunden muss für die Gleichheitssuche die sich immer mehr erhärtende Gegebenheit sein, dass sich geschlechtsspezifische Dominanzen unter Coedukation keineswegs abschwächen, sondern verstärken. Ormerod deutet diese von mehreren Untersuchern gemachte Feststellung dahingehend, dass beide Geschlechter im Zusammenleben mit dem anderen die eigene Geschlechtsrolle eben besser zu entdecken vermögen.

Wie sehr bestätigen diese Ergebnisse auf dem Gebiet der Geschlechtspsychologie das ebenso kunstreiche wie sinnvolle Gefüge von Anlage und Umwelt, und wie sehr deutet es nicht auf wilde Willkür, sondern auf planvolle Absicht eines Sosein-Sollenden hin!

Beatrice Hofer-Gut

Mehr Frauen im Alpinismus

Entwicklungen und Perspektiven seit der Fusion zwischen SAC und SFAC.

Nach jahrelanger Vorbereitung unterzeichneten im August 1979 die Präsidenten des Schweizer Alpen-Clubs (SAC) sowie des Schweizerischen Frauen-Alpen-Clubs (SFAC) einen Vertrag, der zum Zusammenschluss der beiden Vereine führte. Als unmittelbare Folge davon stieg die Mitgliederzahl im SAC beträchtlich: Von den fast 70000 Mitgliedern, aufgeteilt in 115 Sektionen, stellen die Frauen gegenwärtig rund einen Zehntel. Dennoch gibt es einzelne Frauengruppen, die mit einem eigenen Vorstand weiterhin selbständig sind; von den ehemaligen 55 Sektionen des SFAC sind nämlich 8 immer noch autonom.

Der Initiator des SAC, Dr. Theodor Simler, einst Privatdozent für Chemie und Geologie an der Universität Bern, leitete mit einigen begeisterten Bergkameraden im Jahre 1863 die Gründung des Vereins ein mit dem hauptsächlichen Ziel, das Bergsteigen, das Wandern sowie das Skifahren unter den Freunden der Alpenwelt zu fördern und ausserdem die Kenntnisse über die Schweizer Berge zu erweitern und deren Schönheit zu erhalten. Der SAC zählte in der Anfangsphase nur 257 Mitglieder, verteilt auf acht Sektionen in den Deutschschweizer Kantonen. Noch vor der Jahrhundertwende traten ihm vereinzelt Frauen bei; grundsätzlich aber verunmöglichten seit 1907 die Zentralstatuten die Aufnahme von Frauen. Diese unbefriedigende Situation führte deshalb 1918 zur Gründung des SFAC, dessen Mitgliedschaft sich von Jahr zu Jahr vergrösserte. Treibende Kraft dieses Unterfangens war die französische Schweiz unter der Leitung von Aline Margot. Die weibliche Organisation gestaltete sich ähnlich wie diejenige der Männer, seit anfangs der zwanziger Jahre gab sie auch eine eigene Zeitschrift «nos montagnes» heraus.

Schwankende Entwicklung

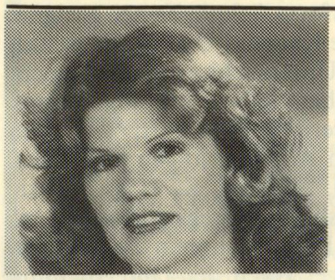
Bald nach der Gründung des SFAC wurde die Diskussion um die Aufnahme der Frauen in den SAC wieder aktuell; die Angelegenheit bildete fortan das wohl «heisseste Eisen» in der Geschichte des Vereins. In beiden Lagern gab es Befürworter und Gegner dieses Vorhabens. Aber sooft Vorstösse mit der Forderung, Frauen aufzunehmen, an das Zentralkomitee gelangten, sooft wurden sie abgelehnt. Noch 1970 war die Idee nicht ausgereift: Mehr als zwei Drittel der Abgeordneten stimmten gegen eine Aufnahme der Frauen in den SAC. In den folgenden Jahren kam es jedoch in beiden Vereinen zu einer klaren Tendenzwende. Der Druck ging vor allem von der jüngeren Generation aus. Besonders die welschen Sektionen plädierten mit der Begründung, es sei nicht mehr zeitgemäss, den Frauen den Eintritt in den SAC zu verwehren, dafür, möglichst bald die entsprechenden gesetzlichen Grundlagen zu schaffen. 1978 stimmten die Delegierten fast einstimmig dem Antrag des Zentralkomitees zu, künftig Frauen in den SAC aufzunehmen.

Später kam es dann zum Zusammenschluss zwischen den zwei Vereinen, wobei diese Entwicklung nicht auf irgendwelche Schwächen des SFAC zurückzuführen war. Vielmehr sah man die optimale Lösung in Form einer Fusion.

Sektionen mehrheitlich mit Frauen

Der abgeänderte Artikel der Zentralstatuten betreffend die Aufnahme von Frauen in den SAC besagt nun, dass die Mitgliedschaft von Männern – und wenn es die Sektionsstatuten vorsehen – auch von Frauen erworben werden kann. Dies heisst, dass es den einzelnen Sektionen überlassen wird, Frauen aufzunehmen. Grundsätzlich betrachtet, hat sich die ganze Integration in dieser kurzen Zeitspanne recht gut entwickelt. Während sich in einigen, häufig kleineren Sektionen der Übergang fast problemlos abspielte, bekundeten andere anfangs Mühe mit der neuen Situation: sie stimmten verschiedene Male ab, bis das Ergebnis positiv ausfiel und man eine gemischte Gruppe wurde. Es bestehen sogar heute noch vereinzelt reine Männersektionen, die keine Frauen an ihrem Clubleben teilnehmen lassen. Anderseits nimmt eine ehemalige Frauensektion in Zürich heute auch Männer auf.

Der minime Anteil an Frauen – oft weniger als ein Prozent der Mitgliederzahl einer Sektion – bezeugt jedoch, dass noch nicht überall alle Anfangsschwierigkeiten überwunden sind. Beweise dafür liefert – wie eingangs erwähnt – die Tatsache, dass immer noch acht Sektionen unabhängig sind. Einige von ihnen bemühen sich jedoch nun um eine passende Form der Integration.



Beatrice Hofer-Gut

Geb. 1951. Besuch der Primar- und Bezirksschule in Aarburg, der Kantonsschule (Wirtschaftsgymnasium) in Aarau. Ausbildung zur Sekundarlehrerin phil. I (Deutsch, Französisch, Englisch), später Fachlehrerin (Italienisch) an der Uni Zürich. Bisherige Unterrichtstätigkeit an Hotelfach-, Handels- und Volkshochsschule als Sprachlehrerin.

Journalistische Tätigkeit seit 1977 für verschiedene Schweizer Zeitungen und Zeitschriften. Absolvierung des fünfsemestrigen Zyklus «Journalismus» an der Uni Bern.

Hanna Müller

ist von Beruf Haushaltungslehrerin. Seit 12 Jahren leitet sie die Abteilung Hauswirtschaft der Frauenschule der Stadt Bern. Während der Freizeit und in den Ferien befindet sie sich meistens auf Reisen oder in den Bergen. Dort findet sie den Ausgleich zur Arbeit, neue Impulse und viel Freude und Befriedigung. Zu ihren grössten bergsteigerischen Erlebnissen gehören drei Expeditionen während den Jahren 1974–1977. Damals bestieg sie die Siebentausender Pic Lenin (Pamir), Tirich Mir (Hindukusch) und Aconcagua (Argentinien). Die Sektion Bern des Frauenalpenclubs, heute SAC Frauensektion Bern, präsidiert sie seit 1977.

Frühere Struktur des SFAC beibehalten

In einer solchen Übergangsphase steht momentan beispielsweise die Frauensektion Bern. Eine Abstimmung Ende des vergangenen Jahres hat gezeigt, dass mehr als zwei Drittel der Frauensektion Bern einen Zusammenschluss wünschen. Der Entscheid beruht hauptsächlich auf den Überlegungen, dass man in der gegenwärtigen Situation an den Nachwuchs denken muss. Die jüngere Generation (14- bis 22jährige) der Jugendorganisation des SAC ist an gemischte Gruppen gewohnt; die Mädchen werden deshalb kaum daran interessiert sein, später in eine reine Frauensektion überzu-

Die «höchste» Frau der Schweiz

Ruth Steinmann, Mutter dreier Töchter, Lehrerin für Bauernmalerei ist als «angefressene» Hochalpinistin bekannt. Ihre Freunde nennen Sie im Spass auch die «höchste» Frau der Schweiz. Sie hat 1979 den Lhotse – mit der Austrian Lhotse-Expedition (Aulex) fast – 8250 m – bezwungen.

Ruth Steinmann-Hess

Sie wurde am 17. 2. 1936 in Zürich geboren, später übersidelte sie mit 7 Jahren mit ihren Eltern in den Heimatort des Vaters, nach Engelberg. Ihre Liebe zu den Bergen machte sich vorerst im Skifahren bemerkbar, wo sie die Hänge der näheren Umgebung unsicher machte. Zum Bergsteigen kam sie verhältnismässig spät. Erst mit 28 Jahren, als die jüngste ihrer drei Töchter drei Jahre alt war, erkletterte sie mit Engelberger Kameraden die Hausberge des Klosterdorfes. Von da an führte ihre bergsteigerische Kurve allerdings steil bergan:

Tatsächlich gelang der sportlichen Frau bereits im zweiten Jahr ihrer Bergsteigererfahrung die direkte Westwand-Erstbesteigung des Weissmies im Wallis (4023 Meter) ; ein Jahr später schaffte sie als Drittbesteigung die Tödi-Nordostwand. 1972 beteiligte sie sich an einer Expedition zum Hindukusch mit dem 7038-Meter-Riesen Koh-e-Urgunt. Beim ersten Achttausender, dem Lhotse, scheiterte das Unterfangen wegen eines Sturms, der die Gruppe 250 Meter unter dem Gipfel zum Umkehren zwang. Für diese Umkehr knapp unter dem Gipfel hatten die Sherpas eine passende Erklärung: Der Lhotse sei ein männlicher Götterberg, sagten sie, der wolle keine Frau auf seinem Gipfel!

1980 führte sie eine Touristengruppe auf den 6091 Meter hohen Pisang Peak und anschliessend in Schlauchbooten und Kajakfahrt durch die Seti-Khola-Schlucht in die Tschungelniederung Nepals.

Nepal, nicht in ausgetretenen Pfaden!

Ein ganz spezielles Reiseerlebnis für Leute, die nicht im grossen Touristenstrom unterwegs sein möchten. Ruth Steinmann, die schweizer Bergsteigerin kennt Nepal von verschiedenen Expeditionen und Treckingführungen durch diverse Berggebiete dieses Landes. Sie führt im nächsten Frühling eine kleine Gruppe von Individualisten in die Region des Ganesh-Himal, einem Berggebiet nahe der Tibetanischen Grenze, das bis 1981 für Ausländer gesperrt war. Bergsteiger haben die Möglichkeit, dort den «Paldor» 5928 m zu ersteigen, während die Wanderer das letzte Kloster dieser Region besuchen.

Zum Höhepunkt der 4wöchigen Reise: Schlauchbootfahrt durch die Trisuli-Schlucht in die Niederungen des Teray 70 m. Und als Abschluss, Elefantenritt durch den Dschungel zur Wildtierbeobachtung.

Reisedaten: 10. April – 8. Mai 1982, Preis Fr. 4750.–, Auskünfte: Ruth Steinmann, Gustav Heinrich Weg 10, 8038 Zürich.

---

treten. Anderseits muss jedoch betont werden, dass die Frauensektion Bern mit ihren 450 Mitgliedern als eine selbständige und vor allem sehr aktive Gruppe mit zum Teil hervorragenden Alpinistinnen gilt, die in der Vergangenheit wie auch jetzt noch über ein vielseitiges Programm (Ski-, Kletter-, Führertouren, Langlauf-, Ski-, Kletterkurse, Hochtourenwochen, Wanderungen, botanische Exkursionen, Turngruppen) verfügt. Neben diesen sportlichen Aktivitäten sorgen überdies monatliche Versammlungen, Diavorträge und andere spezielle Anlässe für den inneren Zusammenhalt der Gruppe. Es erstaunt deshalb nicht, dass die Frauensektion darauf besteht, ihre bisherige Struktur und Autonomie auch nach einer Fusion beizubehalten. Man trachtet danach, die Kontinuität zu bewahren und weiterhin sein eigenes Tourenprogramm durchführen zu können. Bei einer Integration der Frauensektion in den SAC Bern dürften sich aber aufgrund der stark erhöhten Mitgliederzahl (mehr als 3000) verschiedene Schwierigkeiten ergeben: Bei einer solch grossen Gruppe besteht die Gefahr, dass nicht alle Mitglieder bei allen Touren berücksichtigt werden können. Es ist verständlich, dass insbesondere Frauen, die nicht oder nicht mehr (beispielsweise durch Trainingsrückstand wegen des Aufziehens von Kindern) zu den Spitzenalpinistinnen gehören, Bedenken äussern, bei schwierigeren Touren nicht mitgenommen zu werden. Bei einer grossen Sektion leidet wegen der zunehmenden Anonymität auch die Kameradschaft darunter, oder es kann vorkommen, dass aufgrund der überwiegenden Zahl von männlichen Mitgliedern ein ausgeprägtes Wettkampfdenken überhandnimmt, was vielleicht nicht allen Frauen behagt. Umgekehrt ermöglichen grosse Sektionen ein breitgefächertes Programm und den Zusammenschluss von Gleichgesinnten (Jugend-, Frauen-, Seniorengruppen). Ausserdem bringt es den Vorteil mit sich, dass sie über mehr Delegierte und damit über mehr Gewicht verfügen. Seit der Fusion des SAC mit dem SFAC nehmen nun bekanntlich auch Frauen an den Delegiertenversammlungen teil. Darüber hinaus sind sie seit dem Zusammenschluss auch im Zentralkomitee vertreten, auf die 24 Mitglieder entfallen gegenwärtig zwei Damen.

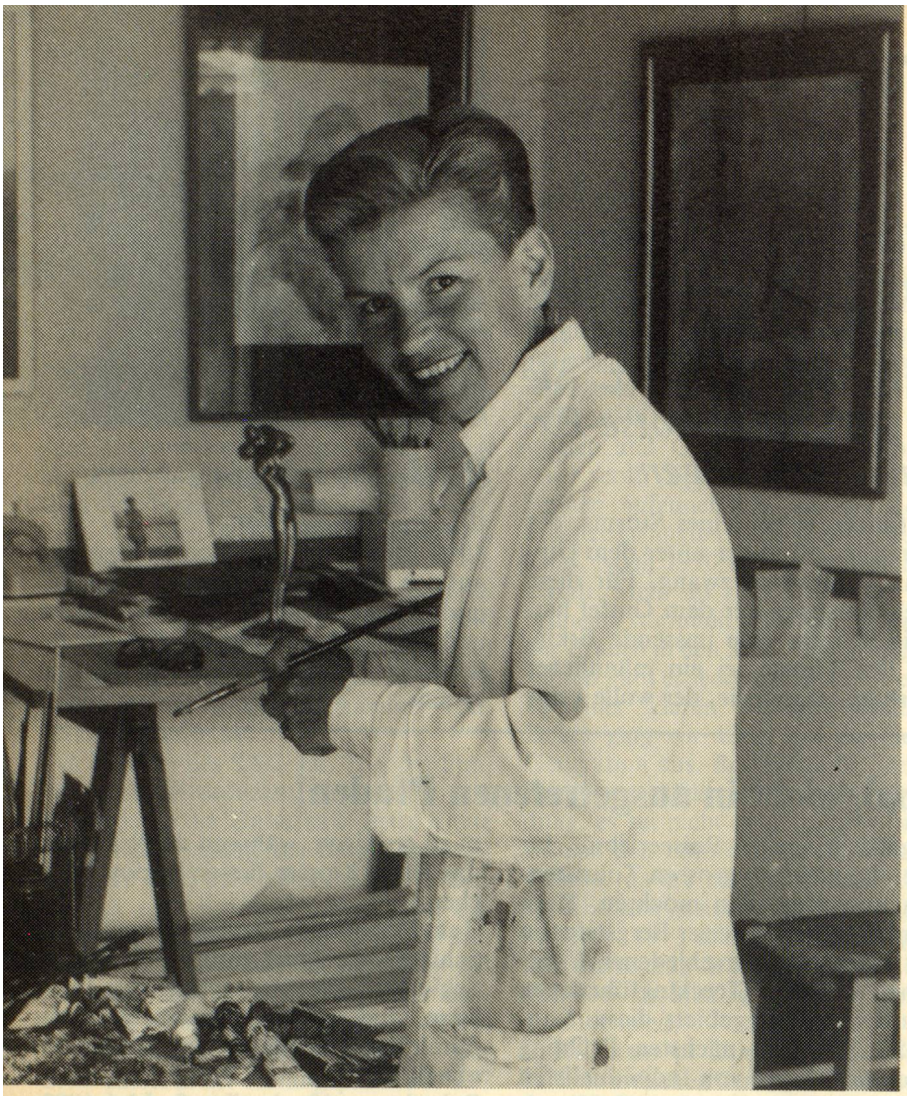
Ruth Steinmann ist Mutter von drei Töchtern im Alter 18, 20 und 22 Jahren.Sie hat als zweiten Beruf die Bauernmalerei. Im Winter, wenn Bergsteigen nicht aktuell ist, widmet sie sich dieser Tätigkeit. Sie erteilt Ferienkurse mit Naiv-, Hinterglas und Bauernmalerei in verschiedenen Ferienorten und führt Aufträge aus.

Ruth Steinmann-Hess bietet Interessierten aktive Ferienwochen, Ferien weg vom Alltag mit aktivem, kreativem Tun.

Zu den Ferienvorschlägen gehören

- Bauernmalerei und Langlauf in Avers Cresta
- Bauernmalerei und Wandern in Tschiertschen
- Hinterglasmalerei und Wandern in Engelberg
- Naivmalerei und «Faulenzen» auf dem Bachtel (ZH)
- Wandern, Bergsteigen und Wildwasser-Schlauchbootfahrt in Nepal
- Bergsteigen und Kulturreise durch Mexiko
- Wandern durch wilde Schluchten zum Toten Meer (Israel)

R. S



Marica Hefti

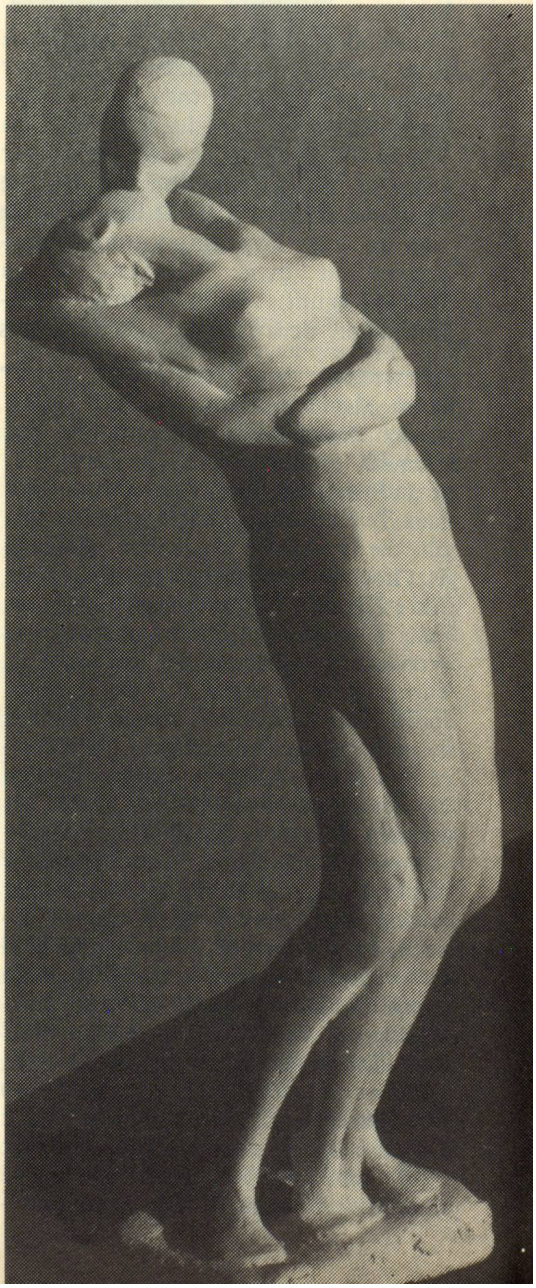
Geboren 1943 in Budapest, aufgewachsen im Glarnerland und am Zürichsee, zeigte Marica Hefti schon in frühester Jugend äusserst vielseitige, schöpferische Talente wie: zeichnen, malen, modelieren, dichten, schreiben und inszenieren von Theaterstücken, entwerfen von Bühnenbildern und Kostümen.
Sie besuchte die Kunstgewerbeschule Zürich unter Hans Fischli, Otto Teucher und Elsie Giauque. Durch diese Ausbildung wurde der Grundstein für ihr schöpferisches Schaffen gelegt, welches durch weitere Studien in Los Angeles USA vertieft wurde. Nach sechs Jahren Aufenthalt in Kalifornien kehrte sie 1972 in die Schweiz zurück und lebt als freischaffende Künstlerin im Tessin. 1977 wurde sie als Mitglied in die GSMBA, Sektion Tessin aufgenommen.

Marica Hefti wohnt und schafft in Agarone, mit Blick auf die grosse Magadinoebene, den Lago Maggiore und die Berge ringsum. Agarone besteht aus einem rustikalen Dorfkern, umgeben von Ferienhäusern und Dauerwohnungen. Dort hat sie sich ein Künstleratelier eingerichtet. Sonnengebräunt und mit kurzgeschnittenem Haar, wirkt Marica recht sportlich. Nun, Rudern, Schwimmen und Fische fangen für den Kochtopf – Kochen ist Maricas Lieblingshobby – sind ihre Freizeitbeschäftigungen. Als Künstlerin ist Marica sehr vielseitig; sie malt und modelliert, einst schrieb und insenierte sie Theaterstücke, entwarf Bühnenbilder und Kostüme, und schauspielerte nebenberuflich. Sie besitzt das Sprachlehrer-Diplom.

Marica Heftis Bilder sind Verdichtungen bis auf Farbe, Licht und Form. Details wie Häuser, Bäume, Figuren fallen ausser Betracht. Lediglich die Atmosphäre und Stimmung so wie es die Künstlerin empfindet, formen das Bild.
Ihre andere Kunst des Formens sind kleinformatige Plastiken aus Bronze, Männer- und Frauenakte zum Thema «Mensch und Liebe».
Studienreisen nach USA, vor allem New Mexico, Arizona und Kalifornien, dann nach Ungarn und Süditalien, gaben der Künstlerin stets neuen Schwung; ihre Bilder und Plastiken sah man schon an vielen Ausstellungen im In- und Ausland.

Ausstellungen

1975 Galerie Ann., Vaduz
1975 Galleria Turri, Ascona
1975 Galerie Ann., Vaduz
1976 Galerie Vontobel, Feldmeilen ZH
1976 Tuxedo Terrace, Hollywood
1976 Galerie des Crazy House, Glarus
1976 Spalen-Galerie, Basel
1977 Galerie vor der Klostermauer-/Galerie «hm», St. Gallen
1977 Zyt Galerie, Sempach
1978 Tuxedo Terrace, Hollywood, USA
1978 Tucumcari, USA
1978 Ortsmuseum zur Farb, Stäfa
1979 Galleria del Bosoco, Bosco Luganese
1979 Galerie Art-Forum, St. Gallen
1980 Galleria Domus Barbara, Locarno
1980 Zyt-Galerie, Sempach



Zur Situation der Alleinerziehenden

Einige Probleme und Ansätze zur Überwindung

Ich denke, dass viele Probleme der alleinerziehenden Frau im Grunde genommen allgemeine Frauenprobleme sind, die aber die Alleinstehende viel stärker und nachhaltiger zu spüren bekommt. Daneben gibt es aber auch spezifische Probleme, mit welchen sich eine Frau konfrontiert sieht, wenn sie den Mann verliert durch Tod, Trennung oder Scheidung oder wenn sie als ledige Mutter die Verantwortung und Sorge für ein Kind trägt.

Sie muss sich oft ganz neu selber finden; das Selbstwertgefühl, oft auch die Selbstachtung, ist zerstört. Die Gefahr, sich zu verkriechen und zurückzuziehen, ist gross. Scheidung bringt meistens gesellschaftlich, sozial und wirtschaftlich einen Abstieg mit sich. Wo Partnerschaft scheitert, ist die Lage der Frau schlecht; denn vor dem Gesetz sind Mann und Frau nicht gleich. Die patriarchalischen Strukturen schlagen überall durch und die Frau ist in den meisten Gesetzen benachteiligt.

Das ist nicht nur eine subjektive Feststellung, sondern eine Schlussfolgerung, zu der in diesem Jahr die eidgenössische Kommission für Frauenfragen kam. Vor allem auch, und das wirkt sich besonders für die alleinerziehende geschiedene Frau aus, wird Mann und Frau in der AHV-Politik recht unterschiedlich behandelt. Die Steuergesetzt benachteiligen auch die alleinerziehende geschiedene Frau. Sie basieren praktisch immer auf dem Muster der vollständigen Familie: Vater, Mutter und Kinder. Die alleinerziehende Mutter fällt aus der Norm und kommt oft nicht in den Genuss der Familienvergünstigungen, z.B. der Abzüge für die Kinder usw. Dazu kommt die dreifache Belastung durch Berufsarbeit und Broterwerb, durch Haushalt und durch Kindererziehung; zu wenig Teilzeit – Arbeitsstellen oder nur schlecht bezahlte; kein Pensionsanspruch; mangelnde männliche Bezugspersonen für die Kinder; die Aufgabe, sich zum Teil einen neuen Freundeskreis zu schaffen. Der Schwierigkeiten, die bewältigt werden müssen, gäbe es noch mehr aufzuzählen. Sie treten sicher nicht für alle Frauen in unserer Situation in gleichem Masse und Umfange auf. Auch reagiert nicht jede Frau gleich auf das Zerbrechen einer Beziehung. Aber ich glaube, jede von uns ist in der einen oder andern Art auf Zuwendung und Getragensein von andern Menschen angewiesen.

Aus diesen Bedürfnissen heraus entstanden und entstehen an vielen Orten Zusammenschlüsse, Selbsthilfegruppen alleinerziehender Mütter.

Bei uns in Basel gibt es rund 2000 Frauen als Haushaltvorstände mit ca. 4400 Kindern im schulpflichtigen Alter. Die meisten dieser Frauen sind geschieden.

Um hier Hilfe bringen zu können, wurde anlässlich der Caritas – Opferwoche 1977 in den Pfarreien von Basel – Stadt gesammelt. Rund Fr. 28'000.– kamen zusammen und es wurde der wichtige Entschluss gefasst, dass die alleinerziehenden Frauen selber zum Handeln gebracht werden sollten.

Mit Hilfe der Leiterin der Caritas Basel entstand eine Arbeitsgruppe Alleinerziehender, die versuchte, zusammen aus der Isolation heraus zu kommen durch gemeinsame Gestaltung der Freizeit, des Sonntags, der Feste, durch Ferienlager, einen wöchentlichen Treffpunkt oder Stammtisch, durch Gruppengespräche mit Fachleuten zur Bewältigung der Probleme rund um die Scheidung. Im Laufe der Zeit stieg die Mitgliederzahl und es wurde immer als dringender empfunden, auch in der Öffentlichkeit aufzutreten, sich für Verbesserungen und Änderungen einzusetzen, um zu versuchen, die Ursachen so vieler Nöte zu verkleinern oder gar zu beseitigen.

So gründeten wir am 15. Februar 1980 den *Verein alleinerziehender Mütter und Väter.* Es war uns ein Anliegen, die Väter, die allerdings in der Minderzahl sind, nicht auszuschliessen. Erhält doch bereits jeder achte Mann der geschieden wird, das Sorgerecht über die Kinder.

Unser Verein ist bewusst politisch neutral und konfessionell offen. Die Zusammenarbeit in oekumenischer Weise mit den Kirchen und mit weiteren Institutionen wird aber angestrebt.

Im gegenseitigen Kontakt lernen wir das Positive wieder zu sehen. So bahnt sich eine Zusammenarbeit an mit anderen Gruppen, auch aus der Westschweiz. Im Mai letzten Jahres fand das erste schweizerische Treffen am Genfersee statt und die Herausgabe einer gemeinsamen Information zweimal im Jahr ist geplant.

Wichtig ist vor allem, dass wir zusammen Schritte nach vorne tun, zusammen Schwierigkeiten angehen und überwinden.

Rosmarie Ness

Zug: Gleichwertiger Hauswirtschaftsunterricht für Knaben und Mädchen

Dies gelesen

«Im Kanton Zug erhalten Knaben und Mädchen künftig einen gleichwertigen Hauswirtschaftsunterricht.»
(Zürichsee-Zeitung vom 2.10.81)

Und das gedacht

Endlich! Ein erster Schritt ist im kleinsten Kanton der Schweiz getan worden, damit in der kommenden Generation die Rollenteilung nach Fähigkeiten und Neigungen innerhalb der Familie nicht mehr an der ungleichen Ausbildung von Mann und Frau in den Belangen des Haushalts scheitert. Ein hoffnungsvolles und nachahmenswertes Zeichen aus der Innerschweiz! Nur: Damit allein ist die Macht der traditionellen Rollenteilung nicht gebrochen. Die Knaben werden weiterhin von «Wiiberarbet» reden, wenn sie es von ihren Vätern so gehört haben, und solange werden sie als Erwachsene kaum bereit sein, ihr Teil im Haushalt zu übernehmen, auch wenn sie in der Schule davon einen Grundbegriff erhalten haben. Gewiss, der Entscheid im Kanton Zug ist ein positiver Schritt nach vorn, aber mir scheint, weniger wegen seiner direkten Auswirkung auf die Schüler, sondern mehr als Zeichen eines langsamen Umdenkens jener Generation, die jetzt in der Kantonsregierung einen solchen Entschluss gefasst hat. Denn wie gesagt: Erst wenn die Väter aufhören, von «Wiiberarbet» zu reden, werden auch ihre Söhne nicht mehr abschätzig von der Arbeit im Haushalt sprechen und ihr Teil davon übernehmen.

Beatrice Widmer-Guyer

Gegen unreine,
empfindliche Haut,
grosse Poren
und Pickel hilft
schnell und sicher

ARENA

VELVET
SKIN-TONIC
130 ml Fr. 13.80

REBAG 8967 Widen
Tel. 057-5 26 88

Nichts ist entschieden

Hauptmann i. Gst. Laurent F Carsel, Biel, hat mit Korpskommandant Hans Wildbolz, Dr. iur., Ausbildungschef der Armee, 1978–1981 ein Gespräch für den Schweizer «Soldat» (Frauenfeld) geführt. Aus diesem Interview bringen wir als Ausschnitt Fragen und Antwort zum Engagement der Frau im Dienst der Landesverteidigung.

Frage: Sie haben sich dahingehend geäussert, dass das obligatorische Engagement der Frauen im Dienst der nationalen Sicherheit langfristig gesehen eine Notwendigkeit darstellt. Können sie präzisieren in welcher Form?

Antwort: Es ist zunächst festzuhalten, dass nichts entschieden ist und dass die Einführung einer Dienstpflicht für Frauen auf der Grundlage der politischen Gleichstellung eine langfristige Angelegenheit ist. Auch der Aufbau des Zivilschutzes hat Jahrzehnte gedauert und ist noch keineswegs abgeschlossen.

Auf lange Sicht bin ich aber der persönlichen Meinung, wie viele andere Bürgerinnen und Bürger auch, dass eine angemessene Pflicht auch für Schweizerinnen nötig und zumutbar sei. Selbstverständlich gilt es, zunächst nach geltender Ordnung auf dem Wege der Freiwilligkeit, die einen höhern innern Wert hat als Zwangspflichten, mehr Frauen für Dienstleistungen im Zivilschutz, im Rotkreuzdienst und in der Armee zu gewinnen.

In einer nächsten Zielsetzung ist die Pflicht im Dienste der nationalen Sicherheit aufzubauen. Auch dieser Schritt kann nicht von heute auf morgen erfolgen. Dazu sind vielfältige Voraussetzungen der Organisation, Infrastruktur, Ausbildung und personellen Ausgestaltung zu schaffen. Die diensttauglichen, nicht dienstbefreiten Frauen sollten dabei die Freiheit der Wahl haben, in welchem Bereich sie den Dienst absolvieren wollen, eben im Zivilschutz, im Rotkreuz- oder Sozialdienst, in der Armee. Ich meine, dass für den Frauendienst in der Armee – vom heutigen «Hilfsdienst» losgelöst – auch weitere Funktionen als die gegenwärtigen in Betracht kämen, wenn die Zahl der dienstleistenden Frauen zunimmt.

Es wird in diesem Zusammenhang auch immer wieder die Frage der Bewaffnung gestellt. Meines Erachtens soll auch darüber die Frau selber entscheiden können. Wenn sie eine Selbstschutzwaffe wünscht, soll ihr dies nicht verwehrt werden. Beim Einsatz in bestimmten, militärisch exponierten Funktionen und Einrichtungen könnte – im Sinne der Gleichstellung – die Ausrüstung samt der persönlichen Waffe als Bedingung gefordert werden. Die Ausübung einer solchen Aufgabe bliebe aber im Rahmen der Dienstpflicht immer noch freiwillig.

In ähnlicher Weise ist die Frage der Integration der weiblichen Angehörigen der Armee in die Gradstruktur zu betrachten. Ein erster Schritt der Gradanpassung ist im Zusammenhang mit der Herauslösung des FHD aus dem Hilfsdienst ins Auge gefasst.

Die Werbung und das weibliche Rollenbild

Der immer wieder lancierte Vorwurf, die Werbung sei darauf aus, die Frau auf ein überholtes Rollenbild festzunageln, stimmt nicht. Zu diesem Schluss kommen die Autoren Hans Mayer, Stefan Huber und Gert Schuhmann aufgrund einer objektiven und sorgfältigen Untersuchung von «Frauenanzeigen» aus sechs auflagestarken Zeitschriften der BRD, unter denen auch der deutsche «Playboy» nicht fehlt. Im Einvernehmen mit der deutschen «Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung», Nürnberg, wurde diese Untersuchung die den Originaltitel trägt: «Darstellungsformen der Frau in der Zeitschriftenwerbung: Eine empirische Analyse» in der Oktoberausgabe der Zeitschrift «Werbung/Publicité» abgedruckt.

BSF für Schutzalter 15

Weder die im Ausland geltenden Masstäbe noch die Verrohung der Sitten stellen für den BSF einen Grund dar, um dem von der Expertenkommission für die Revision des Strafgesetzbuches vorgeschlagenen Schutzalter von 14 Jahren zuzustimmen.

Während in Fachkreisen die Präventivwirkung des Strafrechts im Sexualbereich als fragwürdig erachtet wird, ergibt sich aus der Mehrheit der Stellungnahmen, die der BSF von den angeschlossenen Verbänden erhielt, dass im Volksempfinden der Strafanspruch des Staates weitgehend an die Stelle der – im Elternhaus vernachlässigten – sittlichen Erziehung zu treten hat. Dies wird besonders deutlich im Verhältnis zwischen dem Jugendlichen und dem Erwachsenen, für den dieser in der Eigenschaft als Lehrer/Lehrmeister Verantwortung zu tragen hat. Es stellte sich somit für den BSF die Frage, ob man der Rechtswirklichkeit nicht einen Schritt näher käme, wenn man die an solch grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten entbrannte Diskussion entschärft und das Schutzalter auf 15 Jahre (= Schulentlassung) festsetzte. Denn einerseits kann durch das Festhalten am geltenden Recht die tatsächlich eingetretene Entwicklung nicht rückgängig gemacht werden; andererseits bringt der Vorentwurf Änderungen, die nicht dem Grundsatzstreit zum Opfer fallen sollten.

Sowohl die bessere Erfassung von Misshandlungen und Tätlichkeiten Kindern und abhängigen Personen gegenüber als auch das generelle Verbot des Menschenhandels verdienen nach Ansicht des BSF besondere Beachtung.

Lisa Bener, Präs. der juristischen Kommission

EG – Frauen sind weiterhin benachteiligt

Nach einer «Bestandsaufnahme» der Brüsseler Kommission der EG-Staaten hat sich die Lage der Frauen im Berufsleben in den vergangenen Jahren in Europa kaum verbessert. Parallel zum gesetzlichen Vorgehen müssten daher zusätzliche Massnahmen eingeleitet werden, um die Chancengleichheit zu verbessern.
Der Kommissionsbericht lässt erfreuliche Fortschritte aber auch Lücken in der Gleichberechtigung erkennen.
Kein EG-Staat hat die Brüsseler Richtlinie über die Gleichbehandlung voll und ganz in nationales Recht umgesetzt. Probleme haben vor allem gezeigt: Einige Mitgliedsregierungen haben einzelne Berufe vom Geltungsbereich der Direktive ausgenommen. Berufe wie «Amme» oder «Sopransängerin» erforderten Ausnahmen und auch eine Reihe von anderen Tätigkeiten (Kleingewerbe, Kindergärtnerinnen, Post-Techniker, Zollagenten, Hebammen und Bardamen) machten Sonderregelungen in der Gesetzgebung vertretbar.
Nach wie vor gelten Schutzvorschriften, die den Frauen den Zugang zu manchen Berufen verwehren oder besondere Arbeitsbedingungen vorschreiben: So sind in der EG 26 Arten von Arbeiten für Frauen verboten und 20 nur unter besonderen Voraussetzungen erlaubt.
Die Diskriminierung der Frauen wird oft durch die Berufsgruppeneinteilung zementiert. «Die Frau wird auf dem Arbeitsmarkt oft in Randgruppen abgeschoben», indem man ihre besonderen Fähigkeiten unterbewertet und unterbezahlt. Die Sozialpartner sollten hier sehr viel mehr tun als bisher.
Auch dieBerufsberatung und -ausbildung der Frauen werden immer noch weitgehend von überlieferten Vorstellungen geprägt. Hier sind zusätzliche Massnahmen ebenfalls zu empfehlen.

Postulat im Kanton Luzern

Luzern. Der luzernische Grosse Rat hat ein Postulat betreffend gleiche Rechte für Mann und Frau überwiesen. Die Regierung wird darin ersucht, dem Volksentscheid auf eidgenössischer Ebene vom Juni dieses Jahres in der kantonalen Gesetzgebung Rechnung zu tragen.

Cevi-Winterplausch – chumm mit stiig y

Fast 100 preiswerte, attraktive Ferienangebote offeriert der deutschschweizerische Bund der Christlichen Vereine junger Männer und Frauen in der neuesten Cevi-Winterlager-Zyttig 1981/82.
Ein wichtiger Anteil der CVJM/F-Arbeit bilden die jährlichen Lager, Reisen und Ferienprogramme für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Diesmal unter dem Motto: «Cevi-Winterplausch – chumm mit stiig y».
«I stiige» z.B. in ein lässiges Skilager in den Bergen für Teenager und junge Erwachsene, oder in eine Sport-Ferienwoche für Erwachsene und Familien (Hasliberg-Region, Wengen, Oberschan usw.), oder in eine Kurs/Besinnungswoche, wo die Möglichkeit des gemeinsamen Lernens in Gruppen besteht, oder ganz einfach in ein Ferienlager, in welchem unkomplizierte und alternative Ferien gestaltet werden in Sport, Spiel und Gesprächen.
Verlangen Sie deshalb kostenlos noch heute den detaillierten Prospekt bei: CVJM/F-Bundessekretariat, Florastr. 21, 4600 Olten, Tel. 062 21 63 66.

Sie ist einfacher, sie ist einfach besser. Die neue Bernina.

Die neue Bernina bewältigt selbst dickste Jeans-Nähte dank dem ***neuen, noch stärkeren Motor.*** Sie stoppt präzise – auf den Stich genau – auch aus höchster Nähgeschwindigkeit.

Mit der neuen, vielseitigsten Bernina ist Nähen einfach einfacher. Das sehen Sie schnell.

BERNINA

5 - 15 Minuten Selbsthilfe täglich bei Bandscheibenschäden

Das seit 1968 tausenfach erprobte Streckgerät FLEXAP-L für den täglichen Gebrauch, abends bequem anzuwenden, wenn man bereits im Bett liegt, bringt bei vorschriftsgemässer Anwendung schnelle und anhaltende Heilung bei Ischias, Schmerzen im Kreuz, eingeklemmtem Nerv, Knie- und Hüftgelenkarthrosen. FLEXAP-L, das ärztlich empfohlene Streckgerät ist äusserst einfach in der Handhabung und erlaubt jedem Patienten bei sehr geringem Zeitaufwand von 5 - 15 Minuten vor dem Einschlafen eine gezielte, wirksame Behandlung. – Es müssen nicht immer nur Spritzen, Streckbetten und langwährende Gänge zu Therapien sein, deren Wirkung zwar auch spontan, aber, wie wir alle wissen, meist leider nur von kurzer Dauer ist. Durch das FLEXAP-L aber werden nicht nur die Wirbelsäule, sondern auch die Knie- und Hüftgelenke optimal gelockert, wodurch FLEXAP-L sich auch ausgezeichnet für die erfolgreiche Behandlung von Knie- und Hüftgelenkarthrosen eignet. Wenn Sie sichergehen möchten, dass Sie nie ein künstliches Hüft- oder Kniegelenk brauchen, dann kaufen Sie rechtzeitig ein FLEXAP-L-Gerät. Es lohnt sich bestimmt!

Bezug von FLEXAP-L (auch mietweise zur Probe) in Spezialgeschäften oder direkt beim Hersteller/ H. Zimmermann, 5400 Ennetbaden, Ehrendingerstr. 30.

62 oder 65?

m. n. Die AHV und zum Teil auch die Pensionskassen der Unternehmen stützen sich auf das traditonelle Rücktrittsalter der Frau, das einmal fast willkürlich auf 62 Jahre festgelegt wurde.

Hier soll es aber nicht um das Alter als solches gehen, sondern vielmehr um den eigentlichen finanziellen Rahmen. Nutzen und Lasten sind in diesem Bereich zwischen Mann und Frau ganz ungleich verteilt. Ein Beispiel aus der AHV soll dies zeigen.

Nehmen wir eine Frau und einen Mann im gleichen Alter. Der Einfachheit halber beginnen beide mit 20 Jahren zu arbeiten und verdienen ihr ganzes Leben lang immer genau gleich viel. Die Frau leistet nun während 42 Jahren Beiträge an die AHV. Beim Mann ist die Beitragszahlungspflicht um drei Jahre länger. Beide erhalten, obschon die Beitragszahlungen unterschiedlich sind, ab 62igsten oder ab 65igsten Altersjahr eine gleich hohe Rente... Auf Grund statistischer Untersuchungen weiss man weiterhin, dass die Frau länger lebt als der Mann. Ihre effektive Lebenserwartung ist um einiges grösser... Obschon sie nun also weniger an die AHV-Kasse einbezahlt hat, setzen ihre Rentenzahlungen nicht nur um drei Jahre früher ein, sondern sie dauern auch im Durchschnitt noch wesentlich länger.

Diese Besserstellung der Frau entbehrt jeder stichhaltigen Begründung. Sie erfolgt bei der Mischrechnung und Durchschnittsrechnung der AHV-Kasse zu Lasten der Gesamtheit aller AHV-Beitragszahler, insbesondere aber zu Lasten der Männer.

Dieses Ungleichgewicht zwischen Nutzen und Leistung empfindet wohl jedermann als störend. Dass diese Ungerechtigkeit jetzt korrigiert werden soll, ist offensichtlich unbestritten. Am einfachsten wäre es wohl, die Höhe der Rente von der Höhe der eigenen einbezahlten Beiträge abhängig zu machen. Das würde aber eine Überprüfung des gesamten Konzepts der AHV bedeuten und scheint im jetzigen Zeitpunkt gänzlich undenkbar, obschon verschiedene Ansätze in dieser Richtung vorhanden sind. Das schon bestehende Dispositiv der anrechenbaren Beitragsjahre sollte aber um die «Frauenjahre» – weniger Beitragsleistungen, längere Dauer der Rentenzahlungen – verfeinert werden. Eine Lösung ist sicher nicht ganz einfach, aber versicherungstechnisch ohne weiteres zu realisieren.

In gleicher Richtung geht in etwa auch der Vorschlag des flexiblen Rücktrittalters sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Vor allem wird damit erreicht, dass die einbezahlten Beiträge mit der Rentenleistung einigermassen übereinstimmen, was ja schliesslich dem Grundsatz gleiche Leistung/gleicher Nutzen am ehesten entspricht.

Nichts spricht dagegen, das Rücktrittsalter der Frau auch auf 65 Jahre festzusetzen. Sie lebt ja ohnehin länger als der Mann. Dadurch würde der Wirtschaft ein zusätzliches Arbeitspotential zugeführt werden. In finanzieller Hinsicht wären zudem zusätzliche Einnahmen in der Höhe der Beitragsleistungen vom 62igsten bis zum 65-igsten Altersjahr zu erwarten. Gleichzeitig ergäben sich Einsparungen, da die Rentenzahlungen erst drei Jahre später einsetzen werden.

Mit der Heraufsetzung des Rücktrittsalters auf 65 ist aber die längere Lebenserwartung der Frau immer noch nicht berücksichtigt. Ihre Rente wäre kleiner, wenn man auf die eigenen Beitragsleistungen abstellen würde, da der gesparte Kapitalbetrag für eine längere Dauer ausreichen müsste ... Diese Lösung mit der gleichen Verteilung von Leistung und Nutzen wäre wohl am einfachsten zu verstehen und auch zu handhaben, würde aber dem sozialen Charakter der AHV widersprechen.

Das Alter von 65 auf 62 grundsätzlich auch für Männer zu reduzieren, muss bei uns ausserhalb jeder Diskussion stehen. Die fehlenden Beitragsleistungen – eben für diese drei Jahre – und die zusätzlichen Renten, ebenfalls für diese drei Jahre, würden einen zu grossen finanziellen Aufwand bedingen, zumal die Zahl der AHV-Beitragspflichtigen in Zukunft eher sinken dürfte. Auch kann es den zukünftigen Generationen nicht ohne weiteres zugemutet werden, die Sozialleistungen für die Altersgeneration ständig zu erhöhen.

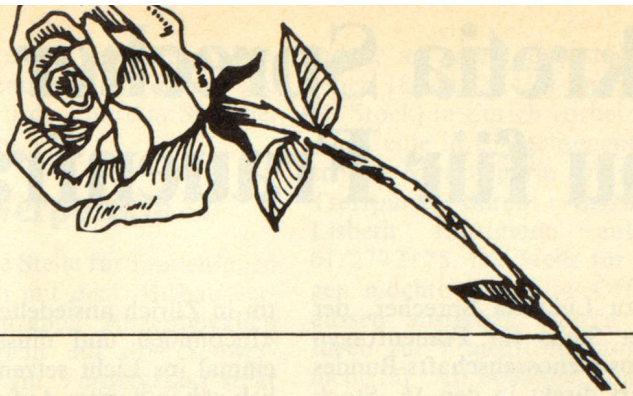
Was ist Ihre Meinung?

Was haben Sie sonst noch für Hinweise, Vorschläge oder Anregungen?
Schreiben Sie uns. Ihre Meinung interessiert uns.

Wir möchten eine richtige Diskussion über diese aktuellen Fragen in Gang bringen.

Redaktion
Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt
Postfach
8703 Erlenbach

Wir gratulieren



Monika Buchmann und Elisabeth Heck mit Literaturpreis «Ascona» geehrt

Drei Autoren aus der Deutschschweiz erhielten den «Literaturpreis Ascona»: Den Preis für Lyrik konnten ex aequo Monika Buchmann aus Küsnacht und die St. Galler Lehrerin Elisabeth Heck für ihre Werke «Wandlung» und «Sonnenblume» entgegennehmen (je 1500 Franken). Der Preis für Prosa (3000 Franken) ging an Hansjörg Schertenleib aus Boswil für sein Werk «Weisse Tage».

Catherine Geigy-Werthemann, Präsidentin des Basler Zivilgerichts

Basel. ST. Erstmals in Basel wurde eine Frau in das Amt eines Gerichtspräsidenten gewählt. Catherine Geigy-Werthemann wird im März 1982 Zivilgerichtspräsidentin. Sie tritt die Nachfolge von Erich Bürgi an, der auf Ende Februar 1982 altershalber zurücktritt.
Catherine Geigy-Werthemann, 1937, hat bereits 1960 an der Universität Basel den Titel eines Doktors beider Rechte erworben, war alsdann Assistentin des Rechtslehrers Frank Vischer. 1972 erwarb sie das Anwalts-Patent. Nach fast fünf Jahren als Schreiberin des Zivilgerichts eröffnete sie 1976 ein eigenes Akdvokaturbüro; das wird sie mit der Übernahme der vollamtlichen Richter-Charge an einen Nachfolger übergeben.
Mit der Wahl ins Gericht tritt Catherine Geigy aus dem Grossen Rat aus, dem sie seit 1980 angehört.

Oesterreichischer Staatspreis an Doris Lang

Der Oesterreichische Staatspreis für europäische Literatur wurde für 1981 der britischen Autorin Doris Lessing zuerkannt. Er ist mit 150000 Schilling (18000 Franken) dotiert.

Melina Mercouri – Ministerin für Kultur und Wissenschaft

In Griechenland hat die neue, sozialistische Regierung unter Ministerpräsident Andreas Papandreou ihr Amt angetreten. Die Schauspielerin Melina Mercouri wurde Ministerin für Kultur und Wissenschaft.

Lilliane Frey-Rohn wurde achtzigjährig

A. Z. Am 24. Oktober konnte die Psychologin Dr. phil. Liliane Frey-Rohn ihren 80. Geburtstag feiern. Sie hat 1933, nach Studien in Psychologie und Pädagogik, in Zürich promoviert. Anschliessend arbeitete sie in der psychiatrischen Kinderpoliklinik Zürich und am Psychotechnischen Institut Zürich mit den Professoren H. W. Maier und H. Biäsch vor allem aber mit C. G. Jung. Als Geschäftsführerin der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Psychologie entfaltete sie eine Tätigkeit. In dem 1948 gegründeten C.-G.-Jung-Institut Zürich für analytische Psychologie wirkte sie als Dozentin und Lehranalytikerin.

Wendy Bucher neu im Zentralvorstand des Schweizerischen Zivilschutzverbandes

Die Delegiertenversammlung vom 12. September 1981 in Sitten hat Wendy Bucher, Evilard BE, als Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Zivilschutzverbandes gewählt. Wendy Bucher übernimmt die Nachfolge der zurückgetretenen Annelies Dali-Portmann.
Seit dem 1. Januar 1977 ist Wendy Bucher Dienstchef AC-Schutzdienst in der örtlichen Schutzorganisation Biel. Wendy Bucher ist seit neun Jahren in der Instruktion tätig und hat 800 Diensttage – davon 700 als Instruktorin – hinter sich.

Klaudia Schifferle, Christine Knuchel und Rita Ernst ausgezeichnet

Das «Aargauische Kuratorium für die Förderung des kulturellen Lebens» hat aus 62 gültigen Gesuchen aus dem Bereich der bildenden Kunst zehn Werkgruppen mit Beiträgen ausgezeichnet. Die in Zürich lebende Aargauerin Klaudia Schifferle erhielt 18 000 Franken, Christine Knuchel 15 000 Franken sowie Stefan Gritsch und Rita Ernst je 10 000 Franken. Diese Beiträge sollen je ein Werkjahr ermöglichen. Förderungsbeiträge erhielten Ingrid Häfeli-Grob, Bruno Jakob, Laura Weidacher-Buchli, Adrian Fahrländer und Peter Frey. Joggi Dössegger wurde ein Anerkennungspreis zugedacht.

Irmgard von Meibom geehrt

Der Bundespräsident hat der früheren Vorsitzenden des Deutschen Frauenrates, Irmgard von Meibom, am 30. September 1981 das Grosse Bundesverdienstkreuz in Würdigung ihrer Verdienste um die Sache der Frau verliehen.
Damit wurde nach Maria Weber zum zweiten Mal eine Vorsitzende des Deutschen Frauenrates mit dieser hohen Auszeichnung geehrt.

Gesundes vitales Aussehen
Braun Heiter!
(Sie machen nur einmal einen ersten Eindruck!)
Kühle Einzelkabinen
Im neuen und grössten Sonnenstudio von Zürich werden Sie problemlos (ärztlicher Attest) rundherum nahtlos braun
Fr. 18.– pro 1/2 Stunde
Ein (Geschenk)-Abonnement: 8 × 1/2 Stunde (totale Bräunung) für nur Fr. 126.–
Kein Sonnenbrand mehr bei Wintersport oder am Strand
Entspannende und gepflegte Atmosphäre mit allem Komfort, (Dusche, Fön usw.)
Bar mit gratis Kaffee
Club Soleil
Schaffhauserstr. 26, 8006 Zürich
Tel. 01 362 66 92

Lukretia Sprecher Frau für Frauenfragen

Der Weg zu Lukretia Sprecher, der Leiterin der Stelle für Frauenfragen des Migros-Genossenschafts-Bundes (MGB) führt direkt in den 16. Stock des neuen Migros-Hochhauses am Limmatplatz. Ganz Zürich liegt einem hier oben zu Füssen. Auch von ihrem Arbeitstisch schweift der Blick auf die Dächer von Zürich, die Stadt an der Limmat, welche die Bündnerin mit der Stadt an der Plessur vertauschte. Ein geradliniger Weg brachte sie in diese luftige Höhe: Kantonsschule, Handelsmatura in Chur, Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Zürich, dazwischen ein Auslandsemester in Rom, wo die Nebenbeschäftigung bei Lufthansa etwas Taschengeld einbrachte, 1967 Abschluss als lic. iur. mit 25 Jahren.

Politisch vorbelastet

Nach einem Stage am Bezirksgericht trat die junge Juristin 1969 in den MGB ein, wo sie im Büro für Politik und Wirtschaftspolitik tätig war und bei ihrem Chef, dem nachmaligen Nationalratspräsidenten William Vontobel (1972) auch ihr politisches Rüstzeug holte. A propos Politik: Lukretia Sprecher ist in dieser Hinsicht vorbelastet, denn zuhause wurde mehr von Politik als von Hausarbeit geredet. Der Vater, Chefredaktor der Bündner Zeitung, war als Demokrat 1944 jüngstes Mitglied im Nationalrat. 1960 wurde er Stadtpräsident von Chur. Die unbeschwerte Jugend wesentlich mitgeprägt hat die Appenzeller-Mutter, die den manchmal recht eigenwilligen Ideen ihrer Tochter mit viel Verständnis und mütterlicher Klugheit begegnete und mit ihrem angeborenen Appenzeller-Witz entscheidend zur Fröhlichkeit in der Familie beitrug.

Die Mitgliedschaft in einer politischen Partei war für die Churerin eine Selbstverständlichkeit. 1972 trat sie in den Landesring ein, denn das Programm der Unabhängigen überzeugte. Die politische Leiter erklomm Lukretia Sprecher, in guter Vorausplanung, Schritt für Schritt. Sie kandidierte 1970 als Gemeinderätin, liess sich 1975 im Kreis 7 als Kantonsrätin auf die Liste setzen, und als ein Jahr später der damalige Amtinhaber starb, kam sie zu ihrem Kantonsratsmandat. «Wie die Jungfrau zum Kinde», erklärt die Politikerin. Doch so leicht ging das nun wiederum auch nicht. Als sich die Studentin in Zürich ansiedelten, war sie eine «Inconnue» und musste sich zuerst einmal ins Licht setzen. Still, beharrlich-zäh und unter Aufwendung enorm viel freier Zeit wurde das Ziel erreicht.

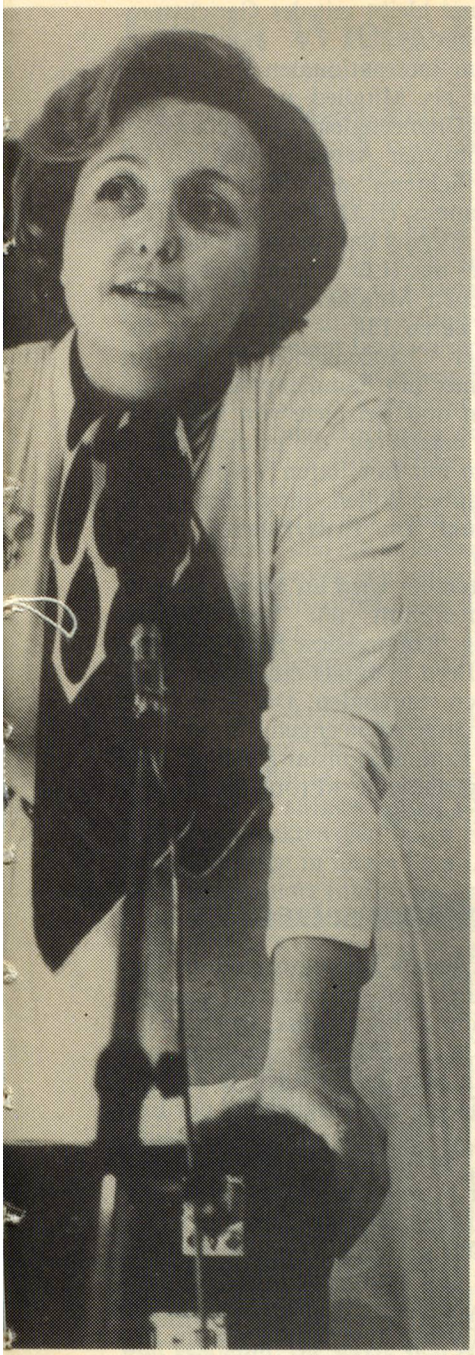
Auf der Karriereleiter

Doch zurück zum Hauptberuf. 1973, bei der Pensionierung Vontobels, wechselte Lukretia Sprecher zum Migros-Unternehmen Ex Libris über. Vier Jahre wirkte sie als Personalchefin: eine Frau war damals auf diesem Posten ein Novum. Praktisch ohne Erfahrung wurde die Personalbetreuerin von 650 Angestellten ins kalte Wasser geworfen. Die rechtliche Seite und die zwischenmenschlichen Beziehungen dieses Jobs faszinierten. Es war ein recht schwieriger «Lehrplätz», doch Schwierigkeiten fordern stets heraus. Nun hiess es Stellung beziehen. Anfänglich brachten die männlichen Mitarbeiter der Frau viel Zurückhaltung entgegen, doch nach ein, zwei Gesprächen war der Kontakt hergestellt. Der Umgang mit Leuten aller Berufsschichten, vom Magaziner über den Chauffeur bis zum wissenschaftlichen Mitarbeiter, verlangten grosses Einfühlungsvermögen. Die wichtigste Lektion aus jener Zeit: Mit einer konsequenten Haltung kommt man, auch bei unangenehmen und negativen Entscheiden, am bestens zum Ziel. Frau Sprecher: «Meistens spricht man der Frau in Führungsposition diese Qualität, die rasche Entschlusskraft, ab. Es allen recht zu machen, niemandem weh zu tun, fällt vielen Frauen schwer. Mangelnde Entschlusskraft jedoch hat nichts mit Rücksichtnahme zu tun; sie wird — und nicht zu Unrecht — als Schwäche ausgelegt. Man muss den Mut haben, in gewissen Momenten auch unpopulär zu sein.»

Unpopulär aber war Lukretia Sprecher innerhalb des MGB keineswegs. Denn im August 1979 wurde sie angefragt, ob sie sich für den Posten einer Leiterin der Stelle für Frauenfragen, die bereits seit 2 ½ Jahren existierte, interessiere. Die Förderung der Frau war für Gottlieb Duttweiler stets ein ernstes Anliegen gewesen. Die Idee, dass ein Unternehmen wie die Migros, das doch seit jeher mit Frauen als Hauptkonsumentinnen zusammengearbeitet hatte, eine frauenfördernde Stelle aufbauen wollte, gefiel nicht auf Anhieb allen. Dies obwohl sich 54% des Personals,

heute sind das rund 27000 Leute, aus Frauen rekrutierte. Das Engagement wirkte verlockend. Hier bot sich die Möglichkeit, Konkretes für die Stellung der Frau tun zu können.

Genau genommen führt Frau Sprecher die Abteilung für Sozialfragen, die zur Direktion Kulturelles und Soziales gehört und ebenfalls von einer Frau, Arina Kowner, geleitet wird. Die Abteilung umfasst die beiden Bereiche Frauenfragen und Altersfragen. Letzterem steht Joan-François Bourgeois vor. Im gesamten Team arbeiten sechs Mitarbeiterinnen (fünf davon in Teilzeit) und zwei Mitarbeiter. Die beiden Männer und zwei Frauen befassen sich mit den vielfältigsten Seniorenproblemen. Alle bearbeiten ihre Projekte selbständig. Der Laden muss auch laufen, wenn die Vorgesetzte nicht da ist. Prestige-Sekretärinnen gibt es keine. Das Motto lautet «alle für alle». Das Verhältnis Vorgesetzte—Mitarbeiter



ist eine Vertrauenssache. Sind die Mitarbeiter mit einer Idee oder einem Entscheid nicht einverstanden, tun sie dies deutlich und suchen das Gepräch. Sitzt Frau Specher im Büro, hält sie nach Möglichkeit «offene Türe».
Die Bezeichnung «Beauftragte für Frauenfragen» erleichtert ihre Stellung als Gesprächspartnerin gegenüber den Migros-Verantwortlichen und definiert ihre Position gegenüber externen Fachgremien wie die Eidg. Kommission für Frauenfragen, Frauenvereinigungen und -organisationen. Ein Prstige-Job? «Vielleicht im Sinne einer Pioniersarbeit», erklärt die wohl vom ersten privaten Unternehmen als erste Frau für Frauenfragen Engagierte. Ein Glück für die Juristin, sich in einer frauenfreundlichen Arbeitswelt beruflich entfalten zu können. Aber auch eine ernste Verpflichtung, diese Arbeit so gut wie möglich auszuführen. In jüngster Zeit beginnen einige Grossbetriebe, sich mit der Stellung ihrer Mitarbeiterinnen eingehender zu befassen, und schon öfters wurde Lukretia Sprecher zu Rate gezogen.

Drei Schwerpunkte

Ausbildung: die Stelle für Frauenfagen beschäftigt sich mit dem Aufbau verschiedener Konzepte. Augenblicklich wird das Gewicht auf drei Schwerpunkte gelegt. Im Vordergrund steht die Ausbildung. Für Frauen besteht, so zeigt auch der Bericht der Eidg. Kommission für Frauenfragen, ein enormes Ausbildungsdefizit. Doch eine gute Ausbildung ist für alle Frauen, in welcher Position auch immer sie arbeiten, von grösstem Vorteil. Nicht zuletzt hat sie auch eine Auswirkung auf den Lohn. So lange nicht beide Geschlechter eine gleichwertige Ausbildung geniessen, werden Frauen in jedem Unternehmen zum vornherein unter schlechteren Bedingungen eingestellt, was sich auf ihr späteres Weiterkommen sehr stark auswrikt. Die Stelle für Frauenfragen versucht nun, innerhalb des MGB, spezielle Frauenkurse auszuarbeiten. Ansprechen will man verschiedene Zielgruppen wie Verkäuferinnen, administratives Personal und auch zukünftige Kaderfrauen. Den Frauen fehlt auch bei guter, den Männern ebenbürtiger Ausbildung, sehr oft der Mut und natürlich auch das Selbstvertrauen, sich für einen Manager- oder Kaderposten zu bewerben.
In den vergangenen acht Monaten führten bereits mehrere M-Unternehmen mit Mitarbeiterinnen im Verkauf solche Kurse durch. Die Stelle für Frauenfragen legte einen ersten Schulungsschwerpunkt in drei Kursen für Filialleiterinnen und Mitarbeiterinnen in der Administration auf Rede- und Kommunikationstraining. Zwei weitere Fortsetzungskurse erfolgen diesen Herbst.
Lukretia Sprecher's Ziel ist es auch, in enger Zusammenarbeit mit den innerbetrieblichen Ausbildungsstellen der Migros ein kleines Ausbildungskonzept für Frauen sowie mit ihren Mitarbeiterinnen Kursleitbilder zu erarbeiten. Bis heute werden die Migros-Ausbildungsprogramme, mit ganz wenigen Ausnahmen, von Männern gemacht. Geplant ist, dass Erwachsenbildnerinnen auf Wunsch eines M-Unternehmens solche Kurse durchführen. Erfreulicherweise ist das Projekt «Treffpunkt» bereits von vier Klubschulen in ihr Kursprogramm aufgenommen worden. Frauen, die sich in irgendeiner Form isoliert führen und gerne ihre Fragen, Probleme und Wünsche oder beruflichen Wiedereinstiegspläne mit Gleichgesinnten besprechen möchten, bietet sich hier eine formlose, unentgeltliche Kontaktmöglichkeit. Wer sich angesprochen fühlt, ist herzlich eingeladen, an einem Dienstagabend zwischen 18 und 20 Uhr am Sihlquai 125 (1. Stock) in Zürich vorbeizukommen. Auch eine in Erwachsenenbildung geschulte Mitarbeiterin führt dort einen Treffpunkt durch. Auskunft erteilt Lisbeth Rüttimann auf Telefon 01/2772175. Die Stelle für Frauenfragen möchte auch eine Öffnung nach aussen anstreben. Intern erarbeitete Ideen zur Frauenförderung will man nicht für sich behalten, sondern sie in die Öffentlichkeit tragen, nicht zuletzt in der Hoffnung, dass sie zur Nachahmung anregen.

Wiedereinstieg: Ein weiteres Anliegen ist der Wiedereinstieg der Frau ins Berufsleben. Untersuchungen zeigen, dass 70 Prozent aller Frauen, die nach Heirat und Kinderaufziehen wieder arbeiten möchten, als Lohnempfängerinnen auf den Beruf angewiesen sind. Sei es als Geschiedene, Verwitwete, Frauen von arbeitslos oder arbeitsunfähig gewordenen Ehemännern oder als notwendige Zweitverdienerin. Nur ein Drittel kann sich den «Luxus» leisten, der Selbstverwirklichung wegen sich wieder in einem ausserhäuslichen Beruf zu engagieren. Die meisten dieser «Wiedereinsteigerinnen» befinden sich im Alter zwischen 35 und 40 Jahren, gehören also bei weitem noch nicht zum alten Eisen! Diese Frauen bringen Pluspunkte wie Zuverlässigkeit, Erfahrung in der Familie und im Haushalt sowie Beständigkeit mit — alles sehr wertvolle Eigenschaften, die jedoch in der heutigen Gesellschaft noch vielfach zu wenig anerkannt werden.

Entlöhung: Als dritte Aufgabe steht die Entlöhnung der Migros-Mitarbeiterinnen auf dem Programm. Bereits vor zwei Jahren sind in der M-Gemeinschaft die Frauenlöhne einer genaueren Überprüfung unterzogen worden, und in der Lohnrunde 80/81 wurde Geld frei gestellt zur Hebung der untersten weiblichen Lohnkategorien. Gleichzeitig folgte die Schaffung einer Arbeitsgruppe unter Leitung der Direktion Personelles, der auch Frau Sprecher angehört. Dieser geht es um die Abklärung, wie der Grundsatz «gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» in die Praxis umzusetzen ist, sowie um die Erarbeitung konkreter Massnahmen, damit die Lohngleichheit in einem so verschiedenartig strukturierten Grossunternehmen überhaupt verwirklicht werden kann.
Lukretia Sprecher: «Viele Frauen wissen, dass die vom Volk am 14. Juni 81 angenommene Initiative 'Gleiche Rechte für Mann und Frau' sie zur Forderung nach gleichem Lohn bei gleichwertiger Arbeit berechtigt. Damit wurde aber erst die Grundlage geschaffen. Die praktische Durchführbarkeit ist eine andere Sache. So

schnell geht es nämlich nicht, und Schreien nützt nichts. Die Frauen müssen mit dem Machbaren eines Unternehmen rechnen und einsehen, dass die Lage auf dem Arbeitsmarkt in erster Linie für die Anstellungspolitik ausschlaggebend ist. Die rücksichtslose Forderung nach gleichem Lohn könnte leicht zu einem Bumerang werden, indem sich die Vorgesetzten veranlasst sähen, künftig eher Männer anzustellen. Und das darf schon gar nicht geschehen. Es ist auch zu bedenken, dass die Lohngleichheit niemals auf Kosten der bestehenden Männerlöhne erfolgen kann. Somit muss sich jedes Unternehmen über die zusätzliche Geldmittelbeschaffung im Rahmen seiner Möglichkeiten ernsthafte Gedanken machen — was bei der momentanen Teuerung kein einfaches Unterfangen ist.

Nach aussen wirken

Zum Aufgabenkreis der Stelle für Frauenfragen gehört schliesslich auch noch die Öffentlichkeitsarbeit, das Wirken nach aussen. Sei es in der Presse, durch Mitarbeit in Fachgremien oder auf der politischen Bühne. Das Kantonsratsmandat von Lukretia Sprecher beansprucht ohne Vorbereitungszeit 20—25 Prozent der effektiven Arbeitszeit im MGB. Am Montag finden die Kantonsrats- und Fraktionssitzungen statt. Hinzu kommen die Kommissionssitzungen, deren Vorbereitungen bedeutend zeitaufwendiger sind. «Doch hier geschieht das Interessante, hier ist es möglich, die Probleme bei der Wurzel anzupacken und konkrete Vorschläge zu unterbreiten», meint die Politikerin. Parteipolitische Arbeit wird am Abend erledigt, und auf dem Sonntagmorgenprogramm stehen drei bis vier Stunden Aktenstudium. Doch so lange Politik ein Hobby ist und Spass bereitet ... warum nicht? Der eine betreibt zum Ausgleich körperliches, der andere «vorübergehend» eben eher geistiges Jogging. «Ich bin, im Gegensatz zu früher, ein sportliches Phlegma», gesteht die am Fusse der Bündner Berge Aufgewachsene.

Ein Amt kommt selten allein

Lukretia Sprecher ist seit 1977 erste und einzige Frau in der ständigen, 11-köpfigen Justizverwaltungskommission, der parlamentarischen Oberaufsicht des Zürcher Gerichtswesens. Arbeitsaufwand: rund 1 Tag im Monat. Hier kann sie ihre juristische Seite entfalten und bleibt mit der Gerichtspraxis verbunden.

Auf dem internationalen Parkett hat sie sich als Mitglied im Arbeitsausschuss «Chancengleichheit männlicher und weiblicher Arbeitnehmer mit Familienpflichten» des internationalen Arbeitsamtes (ILO) mit Sitz in Genf bewegt. Es ging darum, aufgrund eines Berichtes des ILO zuhanden der angeschlossenen Mitgliedstaaten — heute sind es deren 138 — Normen im Bereich der Chancengleichheit für Arbeitnehmer mit Familienpflichten aufzustellen und Beispiele von Massnahmen zu erarbeiten, die es den Arbeitnehmern mit familiären Verpflichtungen erlauben sollen, möglichst uneingeschränkt am Erwerbsleben teilzunehmen.

Im September wird an einer kleineren Zusammenkunft mit Vertreterinnen der Eidg. Kommission für Frauenfragen in Bern erstmals ein Erfahrungsaustausch stattfinden. Die Teilnehmerinnen halten einen engen Kontakt zwischen Kommissionsmitgliedern und den sogenannten «Frontfrauen» für äusserst wichtig.

Rita Fischler, geboren 1933 in Basel, ledig. Nach der Matura Studium an der Dolmetscherschule der Universität Genf. Auslandaufenthalte in England, Frankreich, den USA (2 Jahre), Spanien (1½ Jahre) und Südamerika. Redaktionelle Tätigkeit in der Schweiz: Übersetzen/Aufnahme von Korrespondentenberichten auf der Redaktion des Tages-Anzeigers (1961–1966), Redaktorin bei Femina (1968–1972), seit 1972 Redaktorin der Zeitschrift Revue «Schweiz» der Schweizerischen Verkehrszentrale.

Prioritäten setzen

Liegt in diesem Riesenprogramm überhaupt noch Zeit für Privates? Eine Familie käme sicher zu kurz. Doch im Leben heisst es Prioritäten setzen, und die kann man gelegentlich ja ändern. Noch nie war die Möglichkeit der Entfaltung für die Frau so gross wie heute. Familie, Beruf und Politik vertragen sich nur in seltenen Fällen, ohne dass die menschliche Seite darunter leidet. Die 39jährige Juristin hat sich nun einmal für das Berufsleben und die Politik entschieden, engagiert sich voll dafür und pflegt trotzdem noch ein Privatleben. Organisieren, sich nicht verzetteln — das ist wahrscheinlich die grösste Gefahr —, auch hier wieder Prioriäten setzen, innere Belastbarkeit trainieren und eine gute Portion Humor sind Voraussetzungen für ein harmonisches Gleichgewicht.

Doch es fehlen auch die Stunden der Musse nicht. Lieblingsbeschäftigung ist neben der Lektüre, meist wirtschaftpolitischer oder zukunftspolitischer Art, das Kochen für Freunde. Freundschaften zu pflegen ist auch für die vielbeschäftigte Frau sehr wichtig. Kontakt mit Freunden heisst für Frau Sprecher, sich immer wieder im Gespräch zu messen, neuen Ideen, neue Anschauungs- und Lebensweisen kennenlernen und Auftanken. Entspannung bringt das Lesen von Krimis und das Hören klassischer Musik, besonders er Opernmusik. Wenn immer möglich «live» auf einer der grossen Opernbühnen der Welt.

Rita Fischler

Gisela Wiehr-Heuer, Schönenwerd zum Gedenken

Wie welch' freudigem Stolz hat sie bei einem letzten Besuch noch die Wappenscheibe gezeigt, die ihr geschenkt worden ist anlässlich ihrer Ernennung zum Ehrenmitglied des Frauenstimmrechtverbandes Olten, den sie lange präsidierte! Und nun ist Gisela Wiehr-Heuer, die brilliante Journalistin und die Frau mit einem besonderen staatsbürgerlichen und politischen Flair ihrer heimtückischen Krankheit, die sie mit immer neuer Hoffnung und ohne Klage trug, allzu früh erlegen. Sie ist aus Deutschland zu uns gekommen durch ihre Heirat mit Hans Wiehr in Schönenwerd, den sie in ihrem Elternhause in Hannover kennenlernte, und sie ist denn auch alsbald eine der unserigen geworden mit ihrem liberalen Geist, ihrem klugen Kopf und warmen Herzen.

Für sie, die schwere Kriegsjahre mitmachen musste, die auch in einem offenen Elternhause, das sich gegen die Nazis stellte, aufgewachsen ist – ihre Eltern versteckten gar lange ein jüdisches Mädchen in ihrem Heim, wovon nur Gisela wusste (dafür bekam sie mit ihrer Mutter noch kurz vor ihrem Tod in Israel eine Ehrung) war es selbstverständlich, sich nicht nur der Familie zu widmen, so sehr sie dieser auch zugetan war, sondern sich auch öffentlichen Aufgaben zu stellen. Zwar machten ihre Kinder, der ältere Sohn Dietmar, dessen Vater Kriegsverletzungen erlegen ist, der zweite Sohn Ulrich und die Tochter Susanne, die in so vielen Interessen ihrer Mutter nachschlägt, besondere Freude, wie sie auch in ihrem Lebensgefährten jenen Mann fand, der sie in ihrem Tun liebevoll unterstützte. Aber Giselas Interesse war weit gespannt. Sie setzte sich vor allem für das Erwachsenenstimmrecht ein und lieh dazu immer wieder ihre geschliffene Feder, wie sie auch andere Probleme sich zu Herzen nahm und sie in der Presse verteidigte, gwh, ihr Zeichen, werden wir schmerzlich vermissen. Gisela Wiehr kam auch in Kontakt mit «Frau und Demokratie», so zudem mit der SAFFA-Stiftung, und überall lieh sie ihre besten Kräfte. Ein weiteres Anliegen war ihr die Elternbildung, für die sie sich einsetzte, als noch wenig davon gesprochen wurde. Ausgebildet an der höheren Schule in Celle und an der Kunstgewerbeschule in Hannover, Redaktorin an einer Zeitschrift in Deutschland und mitaufbauend am demokratischen Wiedererstarken ihrer angestammten Heimat, war Gisela prädestiniert für ihre redaktionelle und journalistische Arbeit – so besorgte sie längere Zeit die Modeseiten von «Kolorit» im Verlag der Aargauer-Zeitung, wie sie auch in dessen Diensten das «Baubuch» redigierte.

Zehn fruchtbare Jahre gehörte Gisela Wiehr auch der solothurnischen Frauenzentrale im Vorstand an und versah den Pressedienst, immer auf das Wesentliche bedacht und voller Ideen und Inspiration. Sie war eine uneigennützige Frau, begabt zur Freundschaft, eine Frau auch, die wusste, was sie wollte, die ihre Überlegenheit nie spüren liess und die sich auch der Loyalität und der Fairness, denn es war nicht immer leicht für sie, «anzukommen», zu befleissigen. Gisela Wiehr war auch eine sehr weibliche und aparte Frau, die geistvoll Inneres und Äusseres zu einer schönen Synthese verbinden wusste.

Keine Arbeit war ihr zu gering, so nahm sie sich der Stundenhilfe in Schönenwerd an, der Brockenstube auch, und mancher Bericht aus der Gemeinde stammte aus ihrer geschickten Feder. Ihre Voten waren auch als Mitglied der Fdp geschätzt in der Fürsorgekommission und in der Frauengruppe Schönenwerd. Was sie bedrückte, waren jene Frauen, die sich vom Kampf ihrer Mutschwestern um das Erwachsenenstimmrecht und was alles damit zusammenhängt, distanzierten, und doch die Früchte, ja Amt und Würden geniessen. Gisela Wiehr hätte auch Architektin werden können. Sie erbaute sich mit den Ihren ein Häuschen im Tessin, wo sie, die Blumenfreundin, den Garten selber anlegte, und sie entwarf noch kurz vor ihrem Tode ein neues Heim für ihre Familie, zeit- und kraftsparend. Aber sie durfte nur noch ein halbes Jahr darin verbringen. Doch trägt es ihren Stempel, und das wird ihre Angehörigen, die um sie trauern, aber auch ihre Freunde, die sie liebten, trösten, denn in diesen Mauern weht noch ihr Geist. Sie hatte vom Fenster einen schönen Blick auf das Niederamt, für das sie sich («Pro Niederamt», Atomwerk) sehr eingesetzt hat, immer dort, wo sie gebraucht wurde. Gisela Wiehr-Heuer war eine besondere Frau, eine profilierte Persönlichkeit, die einen eigenen Charme ausstrahlte und es möglich machte, Mitarbeit und Freundschaft mit ihr zu pflegen, selbst wenn man nicht immer gleicher Ansicht mit ihr war. Wie jede prägnante Persönlichkeit hatte sie auch Anfechtungen durchzustehen, die ihr zusetzten, die sie aber mit ihrer eigenen Überlegenheit meisterte.

59jährig ist sie nun den Ihren, uns allen, entrissen worden, aber ihr Andenken wird gesegnet bleiben, weil sie sich stets bemüht hat, das Menschliche zu pflegen und hochzuhalten.

Rosmarie Kull-Schlappner

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE · ZÜRICH · Seit 1923

Seminar Frauen im Beruf

8 Abende
Nächster Kursbeginn: 13. Januar 1982
In unseren Kursräumen an der
Merkurstrasse 34, 8032 Zürich

Für immer mehr Frauen gehört eine befriedigende berufliche Tätigkeit mit zu ihrer Lebensqualität. Sie zu erreichen ist aber nicht immer einfach.
Unser Seminar wendet sich an Frauen, deren berufliche Tätigkeit Selbstsicherheit, Durchsetzungsvermögen und psychologisches Verständnis erfordert. Ein Seminar für jene, die ihre berufliche Situation, ihren persönlichen Standpunkt und die eigenen Verhaltensweisen klären möchten.

Wünschen Sie noch mehr Informationen? Dann bestellen Sie mit dem Coupon oder telefonisch unser

Jahresprogramm 1982

Telefon 01/251 97 87, bitte Frau Hodel verlangen.

Coupon
Schicken Sie mir unverbindlich Ihr Jahresprogramm 1982

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Institut für Angewandte Psychologie, Merkurstrasse 20, 8032 Zürich

Die Frauenfrage – Gestern und Heute

Erinnern Sie sich noch an die SAFFA 1958? Durch einen Zufall bekam ich neulich das Büchlein in die Hände, in welchem die «Linie» an der «Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit» 1958 in Zürich festgehalten ist. Sein Untertitel lautet:

Eine weisse Linie zeigt den Weg der Frau, ihr Leben und ihre Arbeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Verfasserin des Textes, der von vielen Bildern erläutert und vertieft wird, ist Frau Dr. Marga Bührig, bis vor kurzem Leiterin des Evangelischen Tagungs- und Studienzentrums Boldern-/Männedorf. Dieser Text ist vor 23 Jahren entstanden. Wie wurde damals die «Frauenfrage» gesehen? Haben sich einige der Forderungen von und für Frauen erfüllt? Gibt es heute andere, völlig neue Fragestellungen und Akzente in der Diskussion? Diesen Fragen nachzugehen gelüstete mich beim Durchlesen dieses von warmem Engagement und grosser Sachkenntnis zeugenden Büchleins.

Als erstes wird klargestellt, dass das landläufige Bild von Wesen und Aufgabe der Frau, das vor allem im Zusammenhang mit dem Ruf beschworen wird, die Frau gehöre als Mutter und Hausfrau ausschliesslich ins Haus, nur für unsere allernächste Vergangenheit Gültigkeit hatte: für die bürgerliche Welt des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Anhand vieler Frauengestalten des 10. bis 20. Jahrhunderts wird gezeigt, dass Frauen von jeher die Gegebenheiten und Möglichkeiten ihrer Zeit ausnützen und unmittelbar und spontan das taten, was ihnen zu ihrer Zeit aufs Herz und vor die Hände gelegt war:

Die Frauen waren kluge Ratgeberinnen, Diplomatinnen und Heerführerinnen, Forscherinnen, Künstlerinnen und vieles andere mehr.

Wenn wir uns heute wehren gegen Klischees von Weiblichkeit und gegen fixe Vorstellungen über die Rolle der Frau, so wenden wir uns nur gegen Überreste eines Frauenbildes aus einer recht kurzen Zeitspanne, wobei dieses Bild in jener Epoche auch nur innerhalb der bürgerlichen Gesellschaftsschicht stimmte. Das mag uns Mut machen, in den Formen und Möglichkeiten unserer Zeit das Unsere zu tun, ohne uns einschüchtern zu lassen von Behauptungen, die Geschichte zeige uns doch, was die Rolle der Frau sei.

Zum zweiten wird deutlich, dass Hausfrau- und Muttersein zu Beginn unseres Jahrhunderts etwas ganz anderes beinhaltete als heute. Damals waren das Haus, die Wohnstube, die Welt, in der sich das ganze Leben in seiner Vielfältigkeit abspielte: Geburt und Tod, Arbeit und Musse, Kultur und Familienleben. Meist waren die Männer jener Zeit Bauern oder Handwerker, sodass ihre Frauen zu dem hinzu, was wir heute unter Haushalt verstehen, noch Gutsverwalterin oder «Administrativleiterin» eines Betriebes waren. Das Hauptproblem heutiger Hausfrauen, die Isolation, konnte dadurch nicht aufkommen. (Dass es dafür viele andere Probleme gab, die wir heute nicht mehr kennen, sei nicht verschwiegen.) – Wenn sich heute viele Frauen nicht mehr ihr ganzes Leben als Hausfrau und Mutter vorstellen können, sollten wir bedenken, dass sich die Zeitumstände geändert haben und deshalb auch das Leben der Frau anders aussehen muss, will sie wirklich das tun, was ihr aufs Herz und vor die Hände gelegt ist.

Bei der Aufgabe, sich als Frau mit ihren Gaben ehrlich und tapfer in die Welt hineinzustellen, wie sie geworden ist, und sie zu gestalten, nennt die Verfasserin der «Linie» vier Punkte:

1. Die Verwirklichung der Partnerschaft von Mann und Frau auf allen Gebieten des Lebens. Die Stunde der Frauenbewegung ist vorbei, diejenige der Zusammenarbeit aber kaum angebrochen. Hier warten grosse Aufgaben für Mann und Frau.

So der Text, geschrieben 1958. und 1981? Zwar ist das Frauenstimmrecht inzwischen vom Volk gutgeheissen worden, aber können wir heute ehrlicherweise immer noch sagen, die Stunde der Frauenbewegung sei vorbei? Wie steht es denn zum Beispiel mit dem Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit? Mit der gleichen Schulbildung von Knaben und Mädchen? Wenn wir es als das Ziel der Frauenbewegung betrachten, solche und ähnliche Ungereimtheiten des öffentlichen Lebens zum Verschwinden zu bringen, dann dürfte ihre Stunde noch nicht so bald geschlagen haben. Der Optimismus vor 23 Jahren hat offenbar die Zähigkeit unterschätzt, mit welcher sich diese Strukturen bis heute gehalten haben. Andererseits meine ich aber zu sehen, dass die Stunde der Zusammenarbeit (von Mann und Frau) inzwischen angebrochen ist. Der heutige Schwerpunkt in der Frauenbewegung liegt mehr darin, die traditionell als weiblich geltenden Eigenschaften (Spontanität, Wärme, Gefühlsbetontheit, Hegen und Pflegen usw.) ins öffentliche Leben einzubringen. Es geht nicht (mehr) darum, es den Männern gleich zu tun, sondern die eigenen Fähigkeiten und Wesenszüge in Partnerschaft mit dem Mann in allen Bereichen des Lebens zu verwirklichen. Allerdings: «Hier warten (immer noch) grosse Aufgaben für Mann und Frau»!

2. Die Bereitschaft der Frau, herauszutreten aus dem allerengsten Kreis in den weiten Raum, der sich heute vor ihr auftut. (...)

Das schliesst in sich ihre politische, wirtschaftliche und berufliche Solidarität und Mitverantwortung. Ist es trau-

Berufsschule für Arztsekretärinnen Zürich
Umschulungskurse
an der Samstagsschule
Semesterbeginn: April
Studienplan:
Sekretariat der Berufsschule
Herzogstrasse 14, 8044 Zürich
Telefon-Nr. 01 47 66 99 / 34 77 49
Dir.: W. Woodtli

rig oder ermutigend, dass dies auch heute noch unvermindert gilt? Zwar sind inzwischen einige Hindernisse auf dem Weg der Frau aus der Wohnstube hinaus in die Welt abgebaut worden – ich denke an bessere schulische Ausbildung für Mädchen, ein grösseres Spektrum von Berufen, zu denen Frauen Zugang haben, u.a. –, aber das Hindernis in uns selber, die Angst, «keine rechte Frau zu sein», ist bei vielen Frauen immer noch da, wachgehalten nicht nur von Männern, die sich vor ebenbürtigen Partnerinnen fürchten, sondern auch von Frauen, die sich verunsichert fühlen, wenn andere Frauen die ihnen zugeschriebene traditionelle Rolle verlassen.

3. Trotzdem ist das Ja zu ihrem vom Manne verschiedenen Leben von ihr gefordert: zum anderen Lebensrhythmus, vor allem zu den verschiedenen Stadien ihres Lebens und den damit wechselnden Aufgaben.

Fast wäre ich versucht, mit Radio Eriwan zu sagen: «Im Prinzip Ja», denn: Es ist sehr schwer, dieser Forderung nachzuleben. Die Wirtschaft ist noch kaum auf Teilzeitstellen, Job-Sharing (Ausfüllen eines Arbeitsplatzes durch mehrere Personen) oder den Wiedereinstieg der Frau nach der Kinderphase ins Berufsleben eingestellt. Sich dafür einzusetzen, betrachte ich als eine wichtige Aufgabe, denn ohne realisierbare Möglichkeiten, die verschiedenen Stadien des Lebens (als verheiratete Frau) zu leben, wehre ich mich gegen die Forderung, dazu Ja sagen zu sollen. Unrealisierbare Forderungen blokkieren, anstatt herauszufordern.

4. Überall aber wird der Beitrag der Frau darin bestehen, dass sie sich für den Menschen wehrt. Sie kann das aber nur, indem sie sich – ohne sich dabei zu verlieren – hineinstellt in die bestehenden Gruppierungen (Berufsverbände, Gewerkschaften, Parteien).

Beatrice Widmer

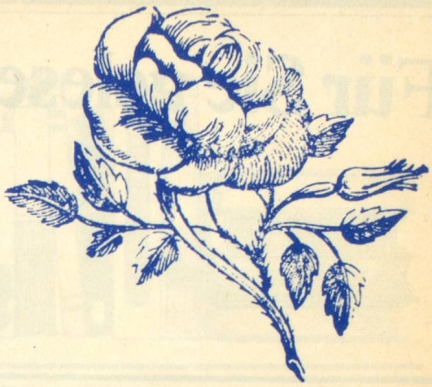
Wie steht es heute in dieser Hinsicht? Wer die Augen offen hält, kann sich die Antwort selber geben: Noch immer sind Frauen in solchen Gremien stark untervertreten, was u.a. damit zusammenhängt, dass sie auch in höheren Berufspositionen selten anzutreffen sind. Dies wiederum ist eine Folge ungleichwertiger Ausbildung und der Unmöglichkeit, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.

Die Ziele und Forderungen, die 1958 anlässlich der SAFFA aufgezeigt und erhoben wurden, sind nach wie vor aktuell. Das stimmt mich einerseits traurig, denn ich frage mich:

Hat sich in den letzten 23 Jahren nicht mehr geändert? Wird sich wohl in den nächsten 23 Jahren mehr verändern?

Andererseits beeindruckt es mich, mit welchem Weitblick Frau Dr. Bührig damals die grundsätzlichen und wichtigen Fragen der Frauenbewegung von kurzlebigen Tagesfragen unterschied und dadurch wesentlich dazu beitrug, dass die Frauenbewegung eine «Linie» erhielt, «unauffällig, aber unzerreissbar, oft nicht aufzufinden, dann wieder sichtbar im hellen Licht der Öffentlichkeit – der Beitrag der Frauen an Geschehen und Gestaltung», wie sie selber über die «Linie» der SAFFA schrieb. Dass sich Schwerpunkte und Akzente geändert haben, weil kleine Teilforderungen erfüllt sind, aber auch ganz neue Fragestellungen und Probleme aufgetaucht sind, ist Zeichen der Lebendigkeit einer Bewegung, deren Ziele sich mit dem Leben zusammen ändern und sich ihm anpassen. Wenn die Frauenbewegung auch in Zukunft lebendig, veränderbar und anpassungsfähig bleibt, wird sie nie zur erstarrten Formel oder Ideologie werden, die zwar zeitlos ist, aber eben damit auch am Leben der Frauen in ihren jeweiligen Zeitumständen und Möglichkeiten vorbeigeht.

Beatrice Widmer-Guyer



Wir danken

Ihnen, wenn Sie uns die Adressen von Interessentinnen melden, die unsere Zeitschrift «Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt» noch nicht kennen, aber kennen lernen möchten. Ohne jede Verpflichtung senden wir diesen Interessentinnen drei Probenummern von «Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt» zum kennenlernen zu.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Name: _____

Vorname: _____

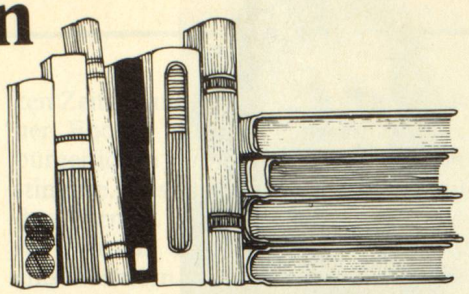
Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Bitte einsenden an:
Verlag «Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt»
Postfach, 8703 Erlenbach

Für Sie gelesen



Südafrikanische Frauen – ihre Situation und ihr Widerstand.

Eine Frauengruppe in Basel veröffentlichte eine Broschüre mit dem Titel «Südafrikanische Frauen, ihre Situation und ihr Widerstand» (24 Seiten, Fr. 4.–, Boykottgruppe Basel, Postfach 427, 4003 Basel

Das Vorwort der Broschüre ist eindrücklich und mahnt zum Nachdenken und zur Besinnung. Wir haben Vorträge gehört über Südafrika, wir haben manches darüber gelesen.
«Wir haben Menschen aus diesem Land kennengelernt und gehört, was APARTHEID für sie bedeutet.
Einige von uns haben in Afrika gelebt. Einige von uns sind in Südafrika gewesen. Wir haben uns Gedanken gemacht, was dies alles, was APARTHEID und Unterdrückung mit uns zu tun hat.
Und weil wir Frauen sind, haben wir uns gefragt: wie sieht ein solches Leben der Unterdrückung aus für die Frauen?
Für die Frauen in Südafrika zum Beispiel. Der Wunsch entstand in uns, sie besser kennenzulernen, mehr über ihr Leben zu erfahren und über ihren Kampf. So begannen wir, Material zu sammeln, mehr zu lesen, zu fragen.
Wir sind erschüttert über das, was wir herausfanden.
Wir sind voll Bewunderung für die Frauen, die nicht resignieren, die nicht aufgeben, für ein menschlicheres Südafrika zu kämpfen.
Wir möchten das, was wir fanden und damit auch das, was wir empfinden, weitergeben an andere Frauen.
Vielleicht werden wir dann miteinander bessere Wege und Möglichkeiten finden, für eine Welt zu kämpfen und zu arbeiten, in der wir einander nicht mehr unterdrücken. In der Menschen aller Hautfarben in Gerechtigkeit und Frieden miteinander leben können. In der wir einander weder wissentlich noch unwissentlich ausnützen.»

Von den Stillen im Lande

Man denkt zu wenig an jene Mitbürger, denen es nicht so leicht fällt, sich durchzusetzen. Zwar haben gerade solche Menschen oft einen ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn. Sie tun Gutes, ohne davon zu sprechen, aber sie können manchmal auch unbequem werden, wenn sie sich für das eigene oder für das Recht anderer einsetzen und nicht alles hinnehmen, was ihnen verordnet wird. In der Septemberausgabe der Monatsschrift «bewusser leben» richtet Erwin Anderegg die Bitte an uns: Nehmen wir den Stillen im Lande, der vor unserer Türe steht und uns etwas Wichtiges mitteilen will, ernst. Reden wir mit ihm ohne psychologische Gesprächstricks und lassen wir uns nicht von Einflüsterungen leiten, die ihn als «Querulanten» anschwärzen wollen. – Das Heft befasst sich ausserdem mit Fragen der Medizin, der Psychologie, der Lebenskunst und einer gesunden Lebensweise. Probenummer durch Leben Verlag AG, 9490 Vaduz.

Auf Beginn des Sommerhaushaltungskurses 1982 sind an unserer bäuerlichen Haushaltungsschule die Stellen der beiden internen

Haushaltungslehrerinnen

neu zu besetzen.

Fachrichtung Hauswirtschaft:
Erteilung des praktischen und theoretischen Unterrichtes in Hauswirtschaft.

Fachrichtung Kochen:
Erteilung des theoretischen Unterrichtes in Kochkunde/Ernährungslehre und des praktischen Unterrichtes in Kochen, Backen, Konservieren.

Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage eines Lebenslaufes mit Foto, der Zeugnisse und Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit bis **spätestens Mitte Dezember 1981** der Direktion einzureichen, die mit Auskünften über die Anstellungsbedingungen und Besoldung gerne zur Verfügung steht.

Tel. (052) 253 1 21

Kant. Landw. Schule Weinland
in Wülflingen, 8408 Winterthur

Die Kunst des Alterns

Von Fritz Riemann
Herausgegeben von Siegfried Elhardt und Doris Zagermann, 140 Seiten, Fr. 21.–, ISBN 3783106397, Kreuz Verlag AG, 8032 Zürich.
Es geht um die Gesundheit, um seelische Krisen, um Sexualität und Partnerschaft, aber auch um die besonderen Aspekte des Alterns in der modernen Konsumgesellschaft. Altwerden beginnt spätestens jenseits der 40. Wer sich darauf einstellt, kann auch die besonderen Gaben des Alters ernten.
Fritz Riemann spricht die heiklen Punkte an und beschönigt nichts. Aber er weiss aus seiner jahrzehntelangen Erfahrung als Therapeut und aus eigenem Erleben, dass das Alter auch Freiheit gewährt, dass menschliche Beziehungen sich vertiefen, neue geistige Dimensionen zugänglich werden.
Der erfahrene Psychoanalytiker meint, dass man den Kopf nicht in den Sand zu stecken braucht angesichts der Tatsache, dass man die Lebensmitte überschritten und den Abschnitt vor sich hat, den man Alter nennt.

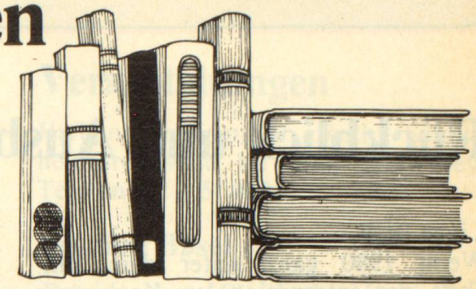
«Ich will aber nicht so leben wie ihr!»

Ansätze zur Verständigung zwischen jungen Leuten und ihren Eltern von E. Knehr/V. v. Richthofen, 160 Seiten, Fr. 15.80, Kreuz Verlag AG, 8032 Zürich.
Zwei Pädagogen, die beide jung geblieben sind, schildern an Beispielen aus dem Familienalltag, wie Missverständnisse, die zu heftigen Ausbrüchen eskalieren, schliesslich doch in ein partnerschaftliches Gespräch überführt werden können. Wer erzieht hier eigentlich wen? Die Heranwachsenden haben ihren Eltern mindestens so viel Wichtiges beizubringen wie umgekehrt. Beide Parteien, die Jungen und die Eltern, müssen üben, erwachsener, das heisst freier und gesprächsfähiger zu werden.

Frau und Mutterkalender 1982

Mit Worten von Katharina Elisabeth Goethe, Herausgegeben von Barbara und Hans Hug. 12 vierfarbige Bildkarten, 12 Spruchkarten, Fr. 6.–, Kreuz Verlag AG, 8032 Zürich.
Katharina Elisabeth Goethe (1731 bis 1808) entstammte dem Haus des wohlhabenden Frankfurter Schultheissen Textor. Wie es Damen der damaligen Zeit anstand, verwendete sie ihr Schreibtalent für zahlreiche Briefe. Diesen Briefen entstammen die Worte dieses Kalenders.

Für Sie gelesen



Der wahre Unterschied

von Beatrice Flad-Schnorrenberg. Herderbücherei, Band 688. Serie «... besonders für Leserinnen». 112 Seiten. Fr. 5.90. Verlag Herder, Freiburg

Alice Schwarzer hat mit ihrem Buch «Der kleine Unterschied» eine grosse Diskussion ausgelöst, sie fand viel Zustimmung, aber auch Kritik. Ist Frausein nur andressiert? Oder ist Frausein eine angeborene Rolle? Der Leser findet eine seriöse Antwort in der neuen Taschenbuchserie der Herderbücherei «... besonders für Leserinnen». Es stammt aus der Feder der Wissenschaftsredaktorin Beatrice Flad-Schnorrenberg.
Die Autorin entzieht der agitatorischen Diskussion den Boden, indem sie sich an dem orientiert, was die moderne Wissenschaft über die Problemstellung ermittelt hat. Sie berichtet über Experimente in der Biologie und in der Psychologie und zieht daraus die Schlussfolgerung, dass nur eine sehr differenzierte Antwort möglich ist. «Obwohl wir eine reiche Palette von Körper- und Wesensmerkmalen gefunden haben», schreibt sie abschliessend, «in denen sich Männer und Frauen ganz offensichtlich von Geburt an unterscheiden, ist typisch männliches und typisch weibliches Verhalten immer das Zusammenspiel von Ererbtem und Erworbenem». Wir müssen also davon ausgehen, dass Natur und Dressur in einer Wechselwirkung stehen, und dass es deswegen ebenso falsch ist, vom ewig Weiblichen zu sprechen als von der andressierten Frauenrolle.
Der Reiz dieses Taschenbuchs besteht in seiner nüchternen Argumentation und in den plastisch geschilderten Experimenten.

Almanach für Ausreisser

In der Art alter Bauernkalender vermittelt der «Almanach für Ausreisser» – eine Publikation, die vierteljährlich herausgegeben wird – Ratschläge und Hinweise über Arbeiten im Garten und im Stall, in Feld und Wald und in der Werkstatt, angepasst an den natürlichen Rhythmus der Jahreszeiten.
Kurze historische Beiträge beleben an den entsprechenden Jahrestagen den Inhalt. Sie bringen uns wenig bekannte Ausschnitte der Völkergeschichte nahe, jenseits der üblichen Geschichtsdarstellung. Poesie und zahlreiche Illustrationen runden das Bild ab.
Der Almanach, der von der Europäischen Kooperative Longo Mai herausgegeben wird, versteht sich als Mittel, viele einfache Sachen zu beschreiben, die durch die Entwicklung unserer hochindustrialisierten Gesellschaft in Gefahr stehen, verloren zu gehen.

Mut zur Öffentlichkeit

Herderbücherei, Band 685. Serie «... besonders für Leserinnen». 144 Seiten. Fr. 5.90. Verlag Herder, Freiburg

Hildegard Hamm-Brücher ist eine der sechzehn prominenten Damen, die hier ihren Weg in die Spitzengremien beschreiben, offen, nachdenklich, charmant und vor allem provozierend; denn jeder dieser Autoren wünscht sich mehr Nachfolgerinnen in der Politik, in den Leitungsgremien der Kirche, in den Verwaltungen und in der Industrie.
In diesem zeitgenössischen Dokument erfährt die Leserin so nebenbei manches über das Lebensschicksal der prominenten Frauen, die man normalerweise nur vom Fernsehen kennt. Unverblümt kommen auch die Schwierigkeiten zur Sprache, die eine Frau, auch heute noch, in der Öffentlichkeit hat. Auch die Stadträtin Emilie Lieberherr kommt da zum Wort.

Und Kinder

Soeben ist die Ausgabe 1/1981 der Publikation «Und Kinder» erschienen, die von dem Marie-Meierhofer-Institut für das Kind, 8002 Zürich, herausgegeben wird.
Die Thematik des neuen Heftes «Hort – Schülerclub – Tagesschule» ist ohne Zweifel sehr aktuell. Folgende Themen werden behandelt:
- Bindung und Trennung in der Kindheit, Teil II (Michael Rutter)
- Wird das Kind mit der Wissenschaft ausgeschüttet?
- Hort, Schülerclub und Tagesschule im Gespräch
- Kinderhorte in der Schweiz (Ruth Isler, Brigitta Ottiker, Vreni Sorg)
- Schülerclub

Was ist eine Tagesschule?
- Von der königlichen Reiterschule zum umfassenden Schul- und Freizeitangebot (Agnete Anderson)
- Verplante Kinder oder echte Reformen? (Marco Hüttenmoser)
- Der Verein «Tagesschulen für den Kanton Zürich»
- Aktion: Schimpansentagebuch

Elisabeth Kübler-Ross

Von Derek Gill, Wie sie wurde wer sie ist.
Mit einem Nachwort von Elisabeth Kübler-Ross, 380 Seiten mit 20 Schwarzweiss-Fotos, Fr. 36.–, ISBN 3783106311, Kreuz Verlag AG, 8032 Zürich.
Die Lebensgeschichte der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross ist aussergewöhnlich in jeder Beziehung: von ihrer Geburt als anscheinend kaum lebensfähiges Kind – eines von Drillingen – über ihre abendteuerreiche Jugendzeit als freiwillige Helferin im Friedensdienst in Frankreich, Belgien, Schweden, Polen und Italien, bis hin zu ihrer Ausbildung als Ärztin und Psychiaterin und ihrem plötzlichen internationalen Ruhm. Dieses Buch ist nicht nur für die interessant, die sich mit den Problemen von Tod und Sterben beschäftigen, sondern für jeden, der die faszinierende Entwicklungsgeschichte einer Frau miterleben möchte, deren ganze Existenz einer Aufgabe gewidmet ist: den Menschen die Angst vor dem Tod zu nehmen und sie zu einem sinnerfüllten Leben zu ermutigen.

BGF Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Rückblick und Ausblick

Liebe BGF,
Wenn 1980 ganz unter dem Einfluss des internationalen Kongresses von Montreux stand, so haben wir uns 1981 vermehrt mit nationalen Problemen befasst.

Zwei unserer Clubs – Davos und Glarus – haben ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert. Die Feste waren sehr verschieden voneinander, aber jedes in seiner Art ein grosses Erlebnis. Ich habe immer grosse Freude, die Vielfalt unserer Clubs, die Eigenart jeder Gegend, besser kennen zu lernen. Der persönliche Kontakt mit den Mitgliedern ist eine der schönsten Seiten unserer nationalen und internationalen BGF-Zusammenkünfte.

Dank des Legates von Helen Heer-Schlittler schreitet die Redaktion der Geschichte unseres Verbandes und seiner Clubs fort, und wir hoffen, dass die Publikation noch vor der nächsten Delegiertenversammlung erscheinen wird.

Auch in diesem Jahr haben unsere Clubs ihre Unterstützung dem Fonds für Stipendien und Hilfe an Frauen gewährt. Dank Ihnen allen haben unsere Clubs – seitdem das Jubiläums-Projekt gestartet wurde – 16 Frauen unterstützt, wovon inzwischen 9 ihre Ausbildung, meist auf dem zweiten Bildungsweg, abgeschlossen haben. Wie Sie wissen, ist der 1958 mit dem Erfolg der SAFFA gegründete Fonds praktisch am Ende seiner Geldmittel. Wir wollen aber alles daran setzen, dem Stiftungsrat zu helfen, Wege und Mittel zu finden, um dieses nützliche Werk von Frauen für Frauen aufrecht erhalten zu können. Wenn auch andere Frauenverbände uns in diesem Sinne helfen, so sollte es möglich sein. Die Volksabstimmung vom 14. Juni brachte uns die totale Gleichberechtigung in der Verfassung, und in einer fernen Zukunft sollte ein solches Werk von Frauen für Frauen nicht mehr nötig sein. Noch haben wir aber Vieles aufzuholen, und wir müssen alles daran setzen, Frauen zu einem Beruf, der sie befriedigt und für sich und ihre Angehörigen einen vernünftigen Lebensstandard gewährleistet, zu verhelfen. Dies ist ganz besonders von Bedeutung für viele verwitwete oder geschiedene Frauen mit Kleinkindern.

Das Gespräch am runden Tisch anlässlich der diesjährigen Delegiertenversammlung in Interlaken hat uns gezeigt, dass Frauen durchaus fähig sind, Kaderpositionen zu erreichen und sich dort zu bewähren. Darum wünsche ich – noblesse oblige – Ihnen allen, liebe BGF-Mitglieder,

- im Beruf zu exzellieren,
- Mut zur Verantwortung,
- eventuelle Rückschläge mit Humor zu ertragen, um ja nicht zu verbittern,
- Hilfsbereitschaft gegenüber weniger Begünstigten

In diesem Sinne wünscht Ihnen eine frohe Weihnachtszeit und ein glückliches, gesegnetes 1982

Ihre Zentralpräsidentin
Erna Hamburger

Am Neujahrs-Tag

Dich, Ewiger! Dich bet' ich an,
Unwandelbares Wesen!
Dich, den kein Wechsel treffen kann.
Wir werden, sind gewesen,
Wir blühen, und vergeh'n durch dich;
Nur du bist unveränderlich:
Du warst und bist und bleibst.

Du hast auch im verflossnen Jahr
Mich väterlich geleitet;
Und, wenn mein Herz voll Sorgen war,
Mir Hülf und Trost bereitet.
Von ganzer Seele preis ich dich;
Auf's neue übergeb ich mich,
Gott! Deiner weisen Führung.

(Aus dem Schul- und Hausbüchlein, herausgegeben von Pfarrer Felix Waser, Anno 1769)

Veranstaltungen

Aarau: 5. Dezember: Adventsfeier

Baden: 14. Dezember: Adventsabend

Basel: 3. Dezember: Weihnachtsabend

Bern: 2. Dezember: Adventsabend

Davos: 5. Dezember: Adventsabend

Frauenfeld: 9. Dezember: Weihnachtsfeier

Glarus: 1. Dezember: Adventsabend

Lenzburg: 10. Dezember: Adventsfeier

Luzern: 9. Dezember: Weihnachtsabend

Olten: 13. Dezember: Candle-Light-Nachtessen

Rapperswil: 14. Dezember: Weihnachtsessen

Schaffhausen: 9. Dezember: Dr. Daisy Sigerist: «Die Künstlerin zwischen Mythos und Wirklichkeit». 21. Januar 1982: Generalversammlung.

Solothurn: 9. Dezember: Adventsabend

St.Gallen: 8. Dezember: Adventsabend mit Weihnachts-Bazar.

Winterthur: 11. Dezember: Adventsabend

Zürich: 2. Dezember: Meisenabend: Adventsfeier. 8. Dezember: M.J. Dufour: Dirigentin am Opernhaus. 15. Dezember: Einführungsreferat Elisabeth Berchtold-Voigt. 29. Dezember: Beato Cello. 6. Januar 1982: Meisenabend: Prof. Dr. med. Hch. Herzog: «Krankheit als Schicksal, Grenzen der Machbarkeit in der Medizin».

BGF-Schatzalp-Woche 1982 vom 28. Februar–7. März

Kosten von Fr. 544.— bis Fr. 792.— je nach Lage und Komfort des Zimmers (Halbpension). Anmeldeformular und Prospekte bei Frau F. Koenig, 25 K. Jaspers-Allee, 4052 Basel

Sekretariat BGF:
Kräyigenweg 89, 3074 Muri BE
Tel. (031) 52 39 48

VSH Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Zwischen den Zeilen stehts geschrieben ...

Eine aufmerksame Leserin hat mir nachfolgenden Brief geschickt. Ich gebe ihn gerne weiter, denn mich dünkt, dass er auch zwischen den Zeilen gelesen, in die vorweihnächtliche Zeit passt. Sicher gibt es da und dort Mitmenschen, sei es eine Nachbarin, Bekannte usw. welche auf ein aufmunterndes Wort, eine hilfsbereite Geste unsererseits warten. Vielfach getrauen sie sich nicht, den Anfang zu machen, und leiden lieber still vor sich hin. Sollten wir uns gerade in dieser Jahreszeit, wo die Tage eher trüb sein können, nicht vermehrt umsehen, ob nicht eventuell in unserer unmittelbaren Umgebung jemand unsere Hilfe in irgend einer Form nötig hätte und diese gerne annehmen würde? Ein vorweihnächtlicher Gedanke, gültig fürs ganze Jahr! Zum Brief:

In «mir Fraue» Nr. 10 Oktober 1981, lese ich in der Rubrik VSH «Überforderte Frauen sind oft gereizt», dass «eine Frau häufig ihre Kräfte länger und stärker anspannt, als sie vertragen kann. Das äussert sich im schlimmsten Fall in echte (... gibt es unechte?) Erschöpfungserscheinungen, an welchem viele Frauen leiden.»
Als Ärztin habe ich sehr viel mit «erschöpften» Frauen zu tun; denn meist leiden sie an körperlichen Beschwerden und glauben, ernstlich krank zu sein. Die Ursachen dieser Zustände liegen jedoch meiner Erfahrung nicht darin, dass sie sich zuviel Arbeit zumuten, sondern in einer seelischen Not, dem Gefühl, trotz Einsatz aller Kräfte an kein Ziel zu gelangen, ja nicht einmal vom Fleck zu kommen. Sie leben wie in einer Zange oder Sackgasse, ohne Möglichkeit ausweichen zu können.
In der Behandlung gilt es vor allem, die Einstellung dieser Frauen zu ihrer unmittelbaren Umwelt zu klären. Oft leben sie auf seelisch-geistigem Gebiet stark isoliert oder in konflikthaften Beziehungen.
Für diese Patientinnen da zu sein, als ein Ort der Zuflucht und des Vertrauens, ist wichtig und nötig. Auf dieser Basis lassen sich vielleicht Alternativen für ihr Leben suchen, und auch Mut zu machen, diese Alternativen zu tragen! Aufgabe aber ist es, Frauen dieser Art aus ihrer emotionalen Isolation herauszuhelfen. Ein Arzt ist dabei überfordert; er braucht die Mithilfe anderer Menschen, vornehmlich Frauen, die fähig sind, diese Arbeit zu leisten, z.B. auch der VSH. Es ist zu simplizistisch, die Arbeitswut gewisser Frauen anzuprangern ohne zu fragen, was eigentlich dahinter steckt. Freundlich grüsst Sie *Dr. med. Edmée Beringer-Nikles*

Aphorismen über Kinder

Kinder und ihre Leistungen wollen ernst genommen werden.
Auch das Kind ist den Eltern für Aufrichtigkeit dankbar.
Nur wenn wir die gleichen Anforderungen an uns selbst stellen wie an unsere Kinder, sind wir gute Vorbilder.
Materielles Glück ist kein wirkliches Glück für das Kind.

Weshalb tragen Menschen Schmuck?

Schmuck, glaubten die Menschen früher, würde ihnen besonders magische Kräfte verleihen. Mit einem Halsband aus Tigerzähnen, so hofften sie, könnten auch sie etwas von der Schlauheit des Tigers gewinnen, und mit den Tatzen des Grizzlybären käme auch ein wenig von dessen Stärke über sie.
Sicher haben sich Frauen und Männer auch geschmückt, weil ihnen bestimmte Dinge einfach gefielen. Schon vor viertausend Jahren benutzten Frauen Lippen- und Augenbrauenstifte. Fast alle Völker unserer Erde haben irgendwann einmal ihre Haut mit Tätowierungen versehen. Es gibt noch heute afrikanische Stämme, in denen es als «schmückend» gilt, sich tellergrosse Unterlippen zu machen. Verschiedene Völker haben auch immer verschiedene Ansichten über das, was schön macht. Aber alle gemeinsam haben sie den Wunsch, sich zu verschönern, um den anderen zu gefallen.

In diesem Sinne allen eine frohe und doch besinnliche Zeit, für 1982 Frieden so wie wir ihn uns alle wünschen.

Veranstaltungen

Verbandspräsidentin: Ruth Schulthess-Brennwald, En Clies, 1800 Vevey. Telefon (021) 51 45 32.

Sektion Basel

Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel. Tel. 061 25 28 26.

Adventsfeier

Donnerstag, 17. Dezember. Separate Einladung wird persönlich zugestellt.

Voranzeige Augenprobleme?

Dienstag, 19. Januar, 14.30 Uhr Spittlerhaus. Herr Dr. Häflinger, Oberarzt am Augenspital, hält einen Vortrag über häufige Augenprobleme.

Sektion Biel

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Neuhausstr. 11, 2502 Biel, Tel. 032 22 34 03.

Adventsfeier

Dienstag, 15. Dezember treffen wir uns um 17 Uhr im Hotel Elite. Näheres durch Zirkular mit Anmeldetalon.

Wanderklub

Unsere Wanderungen beginnen erst wieder Ende Januar.
Treffpunkt für alleinstehende einsame Mitglieder jeden 2. Donnerstag im Tea Room Urania. Nähere Auskunft durch Frau Meier, Tel. 032 22 34 03.

Sektion Solothurn

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Rötiquai 44, 4500 Solothurn, Tel. 065 22 37 27.

Adventsfeier

Donnerstag, 10. Dezember, 15 Uhr. Anmeldung bis 9. Dezember an die Präsidentin.

Sektion Winterthur

Auskunft: K. Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, 8400 Winterthur, Tel. 052 23 16 25.

Adventsfeier

Montag, 14. Dezember, 16 Uhr in der Krone. Tonbildschau über Winterthur und das Weinland. Kleiner Imbiss. Die Strickgruppe veranstaltet dieses Jahr keinen Weihnachtsverkauf.

Voranzeige-Januartreff

Mittwoch, 13. Januar, 15 Uhr in der Krone. Der Schriftsteller Ernst Romann, Verfasser des Buches «Die Jugend fand nicht statt», liest aus seinen Werken.

Teilzeitarbeit hat viele Gesichter

itb. Auf den ersten Blick hat Teilzeitarbeit (TZA) etwas Bestechendes, doch wer in Olten an der Informationstagung des BSF vom 29. Oktober 1981 dabei war, lernte die vielen Vorbehalte kennen, welche sowohl Arbeitgeber-als auch Arbeitnehmerseite machen. Und wie tönt es bei den über 300000 Teilzeitbeschäftigten selbst? Um dies zu erfahren, will der BSF beim BIGA anregen, es seien in einer breit angelegten Umfrage TZA-Modelle und die Stimmung unter den Betroffenen zu erforschen.

Vor- und Nachteile der TZA

Der Wunsch nach TZA wird weiterhin zunehmen, es ist die Arbeitsform, welche in erster Linie «wiedereinsteigenden» Frauen entgegenkommt. Für gewisse Berufskategorien ist es eine Möglichkeit, dem Personalmangel entgegenzuwirken. Vor allem Dienstleistungsbetriebe wie Spitäler und Hotels werden sich künftig noch vermehrt dieser Form bedienen müssen.
Das Rendement von TZ-Arbeitenden wird allgemein als gut eingestuft, wer nur vier Stunden arbeitet, zeigt in dieser Zeit volle Konzentration. Aus Voten von teilzeitarbeitenden Zuhörerinnen wurde deutlich, wie sehr diese Arbeitsform geschätzt wird. Sie fördert die Unabhängigkeit, erlaubt einem, mindestens teilweise mit dem Beruf in Kontakt zu bleiben und überfordert die Frauen in ihrer Doppelfunktion als Haus- und Berufsfrau nicht.
Von Arbeitgeberseite wurde vor allem der administrative Aufwand ins Feld geführt. Anstellungsgespräche, Einsatzpläne, Abrechnungen vervielfachen sich. Der Arbeitsablauf wird gefährdet, wenn bei der Arbeitsplatzübergabe die Information unvollständig ist. In der Industrie wird im Schichtbetrieb gearbeitet, damit die Maschinen nie stillstehen. Diese Schichten in TZA-Stellen umzuwandeln, würde nicht nur administrativen Leerlauf bringen, es fänden sich für gewisse Einsatzzeiten (Nacht, Randstunden) auch keine Leute. Der Arbeitgeber kann jedoch nicht nur eindimensional, d.h. nach seinen Bedürfnissen denken, er muss sich nach dem Angebot auf dem Markt strecken. So wird er vielfach gezwungen, TZ-Arbeitende anzustellen, weil er keine andern findet. Betriebs- und gesellschaftspolitisch tauchen weitere Bedenken auf. Der TZ-Arbeitende kann nicht auf einen eigenen, somit individuell ausgestatteten Arbeitsplatz zählen. Er fühlt sich deshalb im Betrieb automatisch weniger daheim und engagiert sich daher auch nicht voll. Diese mangelnde Identifikation ist es, die bei der traditionsbewussten Schweizer Hotellerie Bedenken für TZA weckt. Wer arbeiten geht, um neue Kontakte anzuknüpfen, wird in der TZA keine volle Befriedigung finden. Oft ist das Verhältnis zwischen Voll- und Teilzeitbeschäftigten gespannt (der Teilzeitangestellte profitiert von Wohlfahrts- und Freizeiteinrichtungen, ohne anteilmässig den gleichen Beitrag zu leisten), oder die beiden Kategorien kommen kaum miteinander ins Gespräch. Vor einem konzentrierten Fördern der TZA warnte Nationalrat Allenspach auch, weil die gemeinschaftsbildene Kraft eines Betriebes sich dabei nicht entfaltet. Ihre Bedeutung ist in der heutigen gemeinsinnarmen Zeit nicht zu unterschätzen. Mit grosser Skepsis stehen die Arbeitnehmerorganisationen der TZA gegenüber. Es ist die Arbeitsform der verheirateten Frau, die nicht unbedingt auf einen Lohn angewiesen ist und deshalb als erste wieder entlassen wird. Oder es werden auch volle Stellen in TZA umgewandelt, um Entlassungen vorzubeugen, was einer Arbeitszeitverkürzung mit Lohneinbusse gleichkomme. TZ-Arbeitende leisten untergeordnete Arbeit unter schlechten Bedingungen. Zudem wirken sie als Lohndrücker gegenüber den Festangestellten. Für den Arbeitgeber sei es dankbarer, mit einem Heer von TZ-Arbeitenden zu wirken als mit organisierten Vollbeschäftigten. Dadurch dass TZA die Arbeitsform vorwiegend von Frauen ist, erhält sie einen weiteren negativen Aspekt. Die Teilzeitarbeitenden selbst sind sich dieser Mechanismen wohl weniger bewusst. Auch wehren sie sich selbst nicht, da sie für ihre kürzere Präsenzzeit auch in nicht idealen Verhältnissen arbeiten können.
Wer als Vollbeschäftigter eine Vorgesetztenfunktion inne hatte, muss diese bei TZA abgeben und selbst in Kauf nehmen, als Springerin eingesetzt zu werden, d.h. dort zu wirken, wo gerade eine Lücke besteht.
Die Gewerkschaften versuchen die Bedingungen in der TZA zu verbessern, haben allerdings auf die Betroffenen, die selten organisiert sind, keinen grossen Einfluss. Fördernswert scheint Ihnen diese Form nicht, ihr Ziel ist die massive Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohn.

Die Referenten und ihre Funktion

Heinz Allenspach, Nationalrat, Zentralverband Schweiz. Arbeitgeberorganisationen.
Lydia Trüb, Schweiz. Gewerkschaftsbund
Rosmarie Leber, Personalassistentin/Prokuristin Viscosuisse AG
Ruth Kuhn, dipl. Krankenschwester AKP, Kaderschule für Krankenpflege vom Schweiz. Roten Kreuz
Rosmarie Huggenberger-Betschart, SV-Service
Alice Moneda, Schweiz. Kaufmännischer Verband
Hans Müller, Direktor, Hotelfachschule Montana, Luzern
Gesprächsleitung: Dr. Simone Wildhaber, Vorstand BSF

Die spezielle Situation im Pflegesektor

Krankenschwestern sind an einer vollen Stelle psychisch und physisch überfordert, sie halten diese Arbeit, selbst wenn sie wollen, auf die Dauer nicht aus. Trotzdem muss die Dienstleistung während 24 Stunden aufrechterhalten bleiben. Schon heute wären die Spitäler ohne TZA nicht mehr funktionsfähig. Zum Teil wird der ganze Nachtdienst in TZA geleistet. Unvermeidlich wird es, auf das Reservoir der verheirateten Frauen zurückzugreifen, die allerdings, damit es sich lohnt, mindestens 3 Tage arbeiten müssten. Dazu bedingt es berufsbegleitende Weiterbildung. Gesucht wären TZA-Stellen in der Gemeindepflege, doch fehlen hierfür noch die nötigen Strukturen. Im Spitalbetrieb sähe Frau Kuhn die Lösung in flexibleren Arbeitszeiten. Kurze Einsätze in hektischen Stunden, längere bis 10-stündige Präsenz in ruhigen Phasen. Dringend ist, dass das Pflegepersonal ein Mitspracherecht für seine Arbeitsformen geniesst.

Sekretariat des BSF
Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich
Telefon 01 363 03 63

Redaktion dieser Doppelseite:
Irène Thomann-Baur
Am Schützenweiher 14
8400 Winterthur
Telefon 052 22 91 44

Frauenberufe in der Hotelbranche

Hotelfachassistentin – Hotelfachdirektionsassistentin

Immer wieder taucht bei Mädchen, die nach dem 9. Schuljahr eine Lehre antreten möchten, der Wunsch auf, irgendwo in der Hotelbranche bzw. im Tourismus tätig zu sein. Die meisten stellen sich eine kaufmännische Lehre in einem Reisebüro oder einem Hotel vor – eine Ausbildung, welche die Tür in die weite Welt öffnen soll ... Nun, macht man die Schülerinnen auf einen anderen Beruf in diesem Sektor aufmerksam, nämlich auf Hotelfachassistentin und Hoteldirektionsassistentin, so scheint dies für die Betreffenden meistens Neuland zu sein. «Hotelfachassistentin? Was ist das? Woraus besteht denn ihr Aufgabenbereich?» So tönt es etwa. – Um das Grundsätzliche gleich vorwegzunehmen: Die Hotelfachassistentin ist die «gute Fee» eines Hotels, sie kümmert sich vor allem um hauswirtschaftliche Belange im grossen Stil.

Hotelfachassistentin über Berufslehre

Die zweijährige Lehre in einem Hotelbetrieb kann vom 16. Lebensjahr an nach Erfüllung der obligatorischen Schulpflicht in Angriff genommen werden. Laut dem Leiter der Grundschulung des Schweizer Hotelier-Vereins, Josef Schnyder, stehen für Hotelfachassistentinnen noch zahlreiche Lehrstellen offen, und die Anstellungschancen nach absolvierter Berufsprüfung erweisen sich als sehr günstig. Der normale Arbeitsablauf einer Hotelfachassistentin in einem mittelgrossen Hotel sieht etwa folgendermassen aus: Zuerst lernt sie im Economat das Annehmen und Ausgeben von Lebensmitteln, Verbrauchsgütern, Wäsche und Putzmaterialien, führt Qualitäts- und Quantitätskontrollen durch und nimmt Bestellungen der Küche und des Service entgegen. Als zweites folgt der Etagendienst. Zusammen mit einem Zimmermädchen bringt sie die Gästezimmer und Aufenthaltsräume in Ordnung. Während der hektischen Mittagszeit hilft sie am Buffet oder legt Hand im Office an. Nach der wohlverdienten Ruhepause folgt ein Einsatz in der Wäscherei. Bevor ihr Feierabend beginnt, richtet sie die Gästezimmer für die Nacht ein. Bekanntlich geniessen unsere Hotels weltweit den Ruf von perfektem Service und Sauberkeit. Deshalb muss die Hotelfachassistentin über entsprechende Eigenschaften verfügen: zuverlässig, ordentlich, robust, aber auch kontaktfreudig, sprachgewandt, höflich und flexibel (unregelmässige Arbeitszeiten) wären etwa die besonderen Attribute.

Die praktische Ausbildung

Sie wird durch eine zwanzigwöchige theoretische Schulung in einem Schulhotel des Schweizer Hotelier-Vereins (SHV) ergänzt: Sprachen, Rechnen, Berufs-, Geschäfts-, Staats- und Wirtschaftskunde sowie Maschinenschreiben stehen hauptsächlich auf dem Programm. Nach zwei Jahren folgt die Lehrabschlussprüfung; die erfolgreiche Kandidatin erhält sodann das eidgenössische Fähigkeitszeugnis.
Für die gelernte Hotelfachassistentin ergeben sich danach verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten. Sie kann sich in einem grösseren Hotel – im In- oder Ausland – auf einem Gebiet (Economat, Etage usw.) spezialisieren und sich nach mehreren Jahren Praxis zur Hotelgouvernante emporarbeiten. Eine zweite Variante besteht darin, sich zur Hoteldirektionsassistentin SHV ausbilden zu lassen. Nach einer einjährigen Zusatzausbildung (Aufenthalt im englischen und französischen Sprachgebiet, Reception, Administration und Personalwesen) legt sie eine Eignungsprüfung ab, die zur oben erwähnten Berufsbezeichnung führt.

Werdegang über die Hotelfachschule

Der Weg zur Hoteldirektionsassistentin muss nicht unbedingt über die Lehre und die Zusatzausbildung führen. Die Hotelfachschule des SHV in Lausanne bietet einen zweijährigen Diplomkurs für Direktionsassistentinnen an (frühzeitige Anmeldung vonnöten!). Die Bewerberin muss zwischen 18 und 25 Jahre alt sein, über gute Französischkenntnisse verfügen und zudem einen eidgenössischen Fähigkeitsausweis (kaufmännische Angestellte, Köchin, Kellnerin), ein Diplom einer anerkannten Handelsschule oder ein Maturitätszeugnis besitzen. Der gesamthaft vier Semester dauernde theoretische und praktische Unterricht bereitet die Absolventin auf die hauswirtschaftlichen Belange eines Hotels vor: Einkauf, Materialverwaltung, Lagerhaltung, Produktionskontrolle, Organisation und Führung eines Restaurants, Getränke- und Diätkunde, Personalführung, Dekoration, Hygiene, Erste Hilfe und Beaufsichtigung der Wäscherei. Nach abgeschlossener Ausbildung wirkt sie als «rechte Hand» eines Hotelmanagers. Sie betreut vor allem die verwaltungstechnische Seite eines Hotel- oder Restaurationsbetriebes und sorgt dafür, dass die ganze Organisation reibungslos abläuft. Im Extremfall sollte sie sogar in der Lage sein, die Betriebsleitung eines kleineren oder mittleren Hotels für kurze Zeit zu übernehmen. Von der Direktionsassistentin verlangt man eine grosse Verantwortungsbereitschaft sowie die Fähigkeit, Personal zu führen und gut zu organisieren. Präzisere Angaben über Lohn, Ferien, Arbeitszeit pro Woche, usw. erteilen:
Schweizer Hotelier-Verein
Monbijoustr. 130
3001 Bern
oder
Schweizer Wirteverband
Gotthardstr. 61
8027 Zürich

Beatrice Hofer-Gut

... und im Gastgewerbe

Auch hier zwingt der Personalmangel zu neuen Lösungen. Die Hotellerie in der Schweiz, bis zu 85 % Familienbetriebe, zögerte bislang, die Arbeitsformen der grossen Hotelketten zu kopieren, welche TZA im Service, Telefondienst usw. anbieten. Bewusst auf Mütter mit Schulkindern ausgerichtet ist das Angebot der Mövenpick, welche TZA für Zimmermädchen, Küchenhilfen, Restaurant-Hostessen organisieren. Auch diese Arbeiten gehören in die Kategorie «untergeordnet», haushaltnahe. Der Gast verlangt Dienstleistungen, wer diese ausführt, ist ihm wohl letztenendes gleichgültig.

Das Job-Sharing

Die Teilung eines Arbeitsplatzes auf zwei Personen hat in der Schweiz noch wenig Echo gefunden. Zwei Angestellte teilen ihre Arbeit selbst ein, sind verantwortlich, dass der Arbeitsplatz immer besetzt ist. Fällt einer wegen Krankheit oder Ferien aus, muss der andere automatisch 100 Porzent arbeiten. In Amerika findet man diese Form bis in Kaderpositionen. Im Handel ist job-sharing nicht üblich, in der Industrie gar nicht gefragt, beim SV-Service ist es möglich, für Führungspositionen allerdings bloss begrenzt. So lauteten die Auskünfte der Gewährsleute in Olten.

Schlussfolgerungen

Obwohl TZA beim Arbeitnehmer beliebt ist, für viele Frauen die Chance für den Wiedereinstieg bedeutet und vom Arbeitgeber aus arbeitsmarkttechnischen Gründen auch angeboten wird, wird sie bekämpft. Sie hemmt die Bestrebungen zur Aufwertung der Frauenarbeit und bremst den Einsatz für die generelle Arbeitszeitverkürzung. Noch kein Thema von allgemeiner Bedeutung scheint TZA als alternative Lebensform zu sein, da die Zahl jener Partner, die ihre Rollen konsequent teilen, noch zu klein ist.

Warum Bier billiger ist als Mineralwasser

Zur Preisgestaltung für alkoholfreie Getränke in Gaststätten

In der Septembernummer druckten wir einen Aufruf der ASA ab, in dem für alkoholfreie Getränke ein niedrigerer Preis als für Bier gefordert wird. In verschiedenen Kantons- und Gemeindeparlamenten sind entsprechende Vorstösse gemacht worden oder sind hängig. Wie die Getränkepreise in Gaststätten bislang festgesetzt werden, erläutert Eduard Muster von der SFA in Lausanne:

Im Ausschank in den Gaststätten ist Bier Fr. –60 bis Fr. 1.– billiger als das günstigste alkoholfreie Getränk. Die vom BIGA erhobenen Durchschnittspreise betrugen

	Lagerbier	Mineralwaser nature	Differenz
Januar 1980	1.15	2.01	–.86
Juli 1981	1.27	2.17	–.90

Der Unterschied im Ausschank besteht trotz ungefähr gleichen Ankaufspreisen für Bier und Mineralwasser. Dieser Unterschied wirkt verstärkt durch die Tatsache, dass Bier meistens offen ausgeschenkt wird, während Mineralwasser, Süssgetränke, Fruchtsäfte usw. nur in kleinen Flaschen (es besteht die Tendenz zum 2-dl-Fläschchen) angeboten werden und preisgünstige Literflaschen kaum erhältlich sind. Besonders benachteiligt werden die einheimischen Landwirtschaftsprodukte wie Apfel- und Traubensaft sowie Milch.
Die Ausschankpreise für Bier werden durch den Bierbrauerverein und den Wirteverband gemeinsam festgelegt und traditionell tief gehalten. Die Preise für alkoholfreie Getränke unterstehen keiner solchen Regelung; es bestehen höchstens Preisempfehlungen. In der Festlegung der Preise für alkoholfreie Getränke sind die Gaststätten grundsätzlich frei; sie haben sich in ihrer Kalkulation nur an die Konkurrenzverhältnisse und die Einschätzung ihrer Kundschaft zu halten.

Der Preis eines Getränkes stellt einen wesentlichen Faktor für den Kaufentscheid dar.

Besonders bei Jugendlichen ist die Rücksichtnahme auf den Preis durch die finanziellen Mittel bestimmt. Wichtig ist aber auch die psychologische Wirkung eines günstigen Preises. Zudem dient der günstige Preis für Bier zur Erklärung und Festigung einer durch andere Gründe bestimmten Wahl. Dass Bier günstiger konsumiert werden kann als alkoholfreie Getränke, widerspricht den Interessen der Volksgesundheit.

Niedrige Bierpreise fördern den frühen Alkoholkonsum Jugendlicher, der nicht nur an sich gesundheitsgefährdend ist, sondern auch die Grundlage für spätere Alkoholprobleme und Abhängigkeit legen kann.

Der Preisunterschied zwischen Bier und Mineralwasser (als Repräsentant der alkoholfreien Getränke) wird von weiten Kreisen der Bevölkerung nicht verstanden und abgelehnt. Dies zeigt sich in zahlreichen Schreiben an Fachstellen für Alkoholprobleme und an Beratungsstellen für Konsumenten. Massnahmen zur Preisangleichung dürfen sich also auf eine weitverbreitete Volksmeinung stützen.
Vorschriften für die Preisgestaltung beim Ausschank alkoholfreier Getränke stellen einen Eingriff in die Handelsfreiheit der Gastwirte dar. Zu solchen und anderen Vorschriften sind aber die Kantone durch Artikel 32 quater der Bundesverfassung berechtigt. Die kantonalen Wirtschaftsgesetze enthalten zahlreiche Detailvorschriften, welche die Handelsfreiheit im Gastgewerbe stärker einschränken als in anderen Wirtschaftszweigen. Insbesondere enthalten einige kantonale Gesetze bereits Vorschriften über den Offenausschank alkoholfreier Getränke. Auf schweizerischer Ebene besteht ein Prädenzfall im Bundesgesetz über geschützte Warenpreise, welches Höchstpreise vorsieht für Waren, die im Genuss von Schutz- und Hilfsmassnahmen stehen. Die Bedarfnisklausel im Gastgewerbe wirkt sich u.a. auch als eine solche Schutzmassnahme gegen übermässige Konkurrenz aus.
Vorschriften über den Ausschankpreis für alkoholfreie Getränke können in die kantonalen Wirtschaftsgesetze eingefügt werden. Um die Gefahr eines negativen Bundesgerichtsurteils zu umgehen und dennoch die mögliche «Ersatzlösung» des Offenausschankes zu sichern, können im Gesetz zwei Absätze vorgesehen werden:

- Gaststätten (die alkoholische Getränke offen ausschenken) müssen (mindestens 2) alkoholfreie Erfrischungsgetränke offen ausschenken.
- Alkoholführende Gaststätten müssen mindestens zwei unterschiedlich alkoholfreie Getränke billiger ausschenken als die gleiche Menge des billigsten alkoholhaltigen Getränkes.

SFA

Das hat er alles uns getan, sein gross Lieb zu zeigen an. Des freu sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit. Halleluja.

Martin Luther

Der Zentralvorstand wünscht allen Leserinnen frohe Festtage.

Information in der Prävention

Hö. In Lausanne fand anfangs November eine Tagung zu diesem Thema statt. Es wurde die Frage geprüft, wie Informationen gestaltet werden müssen, um Verhaltensänderungen zu bewirken. Fachleute aus der Werbebranche, Mitarbeiter von Radio und Fernsehen, Journalisten, Vertreter der Konsumenten, Fachleute für Kommunikation auf der einen Seite nahmen teil. Auf der andern wirkten Vertreter von Organisationen mit, die Gegenwerbung betreiben – also Werbung für die Gesundheit mit den Mitteln der Produktewerbung. Wir werden in den nächsten Ausgaben über diese aufschlussreiche Veranstaltung berichten.

Es gibt sinnvollere Geschenke
als alkoholische Getränke

Abonnement «Mir Fraue»
Blumen, Biografie
Chronik, Chrompfanne
Decke, Dessertschalen
Eintrittskarte Konzert
Fotomaterial, Futteral
Gästebuch, Glaskrug
Holzschale, Hemd
Instrument, Jazz
Kalender, Kassette
Langspielplatte
Memoiren, Messband
Nachschlagewerk
Orchidee, Opernglas
Parfüm, Puzzle
Quarzuhr
Reisechecks, Rezepte
Spiel, Servietten
Traubensaft, Theater
Uhr, Unterwäsche
Vase, Verbandkasten
Wanderbuch, Wolle
Zugsgutschein
usw.

Bitte ausschneiden und aufbewahren.

Ideenbörse

Abstinente Frauen an einer Vernissage

Am 16. Oktober 1981 wurde im Münstersaal des Bischofshofes in Basel unter grosser Beteiligung aus Kreisen der Regierung, der Kirche und der Presse, sowie Vertretern verschiedener Sozialwerke und der «Vierten Welt», die Photoausstellung «30 Jahre Geschichte der Kinder der Vierten Welt» eröffnet.
Die Ortsgruppe Basel und Umgebung hat zu diesem Anlass die Bewirtung der Gäste übernommen und in Anbetracht, dass «Sauser-Zeit» ist, herrlichen roten Traubensaft, frisch ab Presse, serviert. Die Kommentare: «Hm, isch dä guet, dasch e gueti Idee», zeigten uns, dass wir's den Gästen getroffen hatten. Auch der von Frau Henriette Schweizer gestiftete Saft aus Cornell-Kirschen, der Frucht des «Tierli-Baumes», fand reissenden Absatz. Wir durften mit unserer Aktion zufrieden sein. Die Verantwortlichen und das Patronatskomitee der Bewegung «ADT-Vierte Welt» waren es auch, war ihre Veranstaltung doch ein Beitrag zur Bewältigung der Probleme einer Schicht Menschen, die es schwer haben im Leben.

Anna Devecchi-Bertschmann

Tip für die Silvesterparty

Punsch

1 l roter Traubensaft
2 dl Wasser
5 Löffel Zucker oder Süssstoff
4 Nelken
2 Lorbeerblätter
etwas Zimtpulver
1 Zitrone, Saft und dünn geschnittene Schale

Alles mischen und einige Stunden stehen lassen. Aufkochen, absieben und heiss servieren.

Herzliche Gratulation

Yvonne Leuba – 80jährig

Niemand hält es für möglich, dass die ehemalige Zentralpräsidentin des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen, Yvonne Leuba, Lausanne, schon ihren 80. Geburtstag feiern kann. Anfangs Dezember ist es soweit. Wir gratulieren von Herzen zum hohen Fest.
Vom elterlichen Pfarrhaus her mit sozialen und Frauenfragen vertraut, wandte sich Yvonne Leuba in jungen Jahren der Frauen- und Abstinenzbewegung zu. Bei den Femmes Abstinentes der welschen Schweiz stand sie verschiedenen Gremien vor. Diese sandten Mme Leuba als Vertreterin in den Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF). Dank ihren vorzüglichen Kenntnissen der deutschen Sprache arbeitete sie in verschiedenen Kommissionen mit. Man muss Yvonne Leuba gesehen haben, wie sie an Delegiertenversammlungen und anderen Anlässen ohne viele Notizen zu machen deutsche Berichte und Voten resümierte und souverän ins Französische übersetzte. Das macht ihr so schnell niemand nach!
Der Schweizerische Bund abstinenter Frauen, der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, auch die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme in Lausanne haben Mme Leuba für eine sich über Jahrzehnte hinziehende Mitarbeit zu danken. Doch nicht nur an Veranstaltungen wirkte sie mit, auch ungezählte deutsche Texte – Briefe, Berichte, Flugblätter und Prospekte wurden von Yvonne Leuba in die oft viel elegantere französische Form gegossen. Zweimal sogar war Mme Leuba Zentralpräsidentin des Bundes abstinenter Frauen, von 1954 bis 1960 und von 1966 bis 1970. Unter ihrer Leitung wurden Arbeitstagungen zur Schulung der Ortsgruppen-Präsidentinnen zur festen Institution.

Unermüdlich mühte sich Yvonne Leuba darum, den welschen Femmes Abstinentes die deutschschweizer Art der abstinenten Frauen von herwärts der Saane näher zu bringen und umgekehrt.
Auch wenn sich Yvonne Leuba seit einiger Zeit aus der aktiven Tätigkeit zurückgezogen hat, gilt ihr Interesse weiterhin dem Geschick des SBAF und des Bundes Schweiz. Frauenorganisationen. Kürzere oder längere Reisen und Ferienaufenthalte in andern Landesgegenden oder gar im Ausland gehören noch zu ihren liebsten Beschäftigungen. Möge die Zukunft ihr gute Gesundheit und manche bereichernde Begegnung bescheren!

Annette Högger

Redaktion: Annette Högger-Hotz, Kapfstr. 16, 8032 Zürich, Tel. (01) 530920
Redaktionsschluss: der 25. des Monats

Schweizerischer Verband für Frauenrechte

Mit uns haben Sie sich sicher auch schon Gedanken gemacht, wie die Frauenpresse aussehen soll. Versucht man, seine Vorstellungen zu formulieren, so findet man sich sehr rasch grundsätzlichen Problemen gegenüber. Welche Rolle soll die Frau in unserer Gesellschaft spielen? Wir sind gespannt auf Ihre Reaktionen bei der Lektüre des folgenden Briefes.

Offener Brief unserer Zentralpräsidentin an die Redaktion von «mir Fraue»

Sehr geehrte Redaktion
Das Editorial in Nr. 10 von «mir Fraue» hat wenigstens das Verdienst gehabt, unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Daher möchten wir gerne darauf zurückkommen. Wir – d.h. der Schweizerische Verband für Frauenrechte dessen offizielles Organ «mir Fraue» ist – wir würden gerne verstehen, wie es kommt, dass diese Zeitung, die von den Mitgliedern der Frauenverbände bezahlt wird, in dem Masse ihre Arbeit nicht zur Kenntnis nehmen kann und sogar die Existenz eben dieser Frauenverbände in Frage stellt.
Ein Sprichtwort sagt: «Selbst ist der Mann» und während Jahrhunderten haben die Männer nach ihrem Bild eine Welt geschaffen und sich um ihre Arbeit, ihre Rechte und ihre Geschäfte gekümmert. Es würde zu viel Raum beanspruchen, den Gründen nachzugehen, warum die Frauen beinahe immer im abseits standen. Ich komme auch nicht auf den unglaublichen Einsatz gewisser Frauen zurück, der notwendig war, um ihre Mitschwestern aus dieser Unwissenheit herauszuholen und ihnen zu erlauben, gleichzeitig Hüterinnen des menschlichen Lebens und Mitverwalterinnen des öffentlichen Lebens zu sein.
Viele Männer haben es infolgedessen verstanden, dass es diesen Frauen nicht darum ging, eine Rasse im abseits zu schaffen, sondern gleichwertige Partnerinnen mit gleicher Verantwortung zu werden, fähig, mit ihrer eigenen Persönlichkeit und ihrer eigenen Geisteshaltung zu einem besseren gegenseitigen Verständnis und zum öffentlichen Wohl beizutragen, und auch fähig, sich selber um die eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Diese Männer, und nicht die Regierung, haben uns das Stimmrecht gegeben und mit uns die Gleichberechtigung erkämpft.
Unser Verband hat nun alles ins Werk gesetzt, um zukünftige Politikerinnen auszubilden, ihre Wahl zu begünstigen und sich immer bemüht, das Interesse aller Frauen an der öffentlichen Sache zu wecken. Diese Frauen verstehen es vollkommen, ihre Kräfte mit denen der Männer zusammenzuspannen, wenn es möglich ist. Dagegen scheint es uns nicht nötig, dass sie sich in der Männerwelt integrieren, wo es doch gerade darum geht, ihre eigene Identität abzugrenzen und ihren eigenen Beitrag zur Gestaltung der Gesellschaft und des Staates zu leisten. Nicht Gleichschaltung ihrer Bürger macht die Schweiz aus, sondern die Vielfalt, die im übrigen eine tatkräftige und fruchtbare Zusammenarbeit nicht verhindert, aber dabei immer die Unterschiede achtet.
Und, statt dass sich die weibliche Denkweise auflöst und mit dem allgemeinen Interesse verschmilzt und – dies sei im Vorbeigehen angemerkt – so das Zusammenleben erleichtert, befürworten wir vielmehr, dass dieses Denken aufblüht in der Achtung vor unseren Partnern und vor allem vor unserer eigenen Würde.
Sie, liebe Redaktion, werden zweifellos verstehen, dass sich unser Verband für Frauenrechte (und nicht gegen Männerrechte) eine Frage nach der Nützlichkeit stellt. Ist es sinnvoll, eine Frauenzeitung finanziell zu unterstützen, die zwar offizielles Organ ist, aber deren Editorials von einem Geist der Nivellierung geprägt sind.
Mit freundlichen Grüssen

Ch. Langenberger-Jaeger

Bravo!

Mit grosser Genugtuung hat die Sektion Basel-Stadt erfahren, dass ihr Papier zur Bürgerrechtsfrage «höheren Orts» geschätzt worden ist. Der Regierungsrat hat in seiner Vernehmlassung den Wortlaut der Baslerinnen mehrmals zitiert.

Aus dem Zentralvorstand

Unser Verband hat sich gründlich mit den Problemen der 10. AHV-Revision auseinandergesetzt, denken wir nur an den Fragebogen an die Mitglieder oder das Seminar in Bern.
Unsere Stellungnahme ging vom Grundsatz aus, dass jede erwachsene Person, ob Mann oder Frau, für sich selber sorgt, also eigene Beiträge bezahlt und auch einen eigenen Leistungsanspruch hat.
Zu diesem Grundsatz ist sogleich eine gewichtige Einschränkung zu machen: Wer seine Zeit und Energie der Pflege und Erziehung von Kindern widmet, erfüllt eine Aufgabe, die der Allgemeinheit zugute kommt – nicht zuletzt im Hinblick auf die Finanzierung der AHV! Dafür hat er die Unterstützung der Allgemeinheit nötig und zugut. Man kann sich fragen, ob dieses Recht auch auf Personen auszudehnen sei, die alte oder invalide Personen betreuen. ...
Eine weitere Richtlinie für AHV-Revisionen muss deshalb heissen: nicht mehr flicken und anängen, sondern eine neue Basis finden, die einfachere und realitätskonformere Lösungen ermöglicht.
Folgerungen: Die konsequente Durchführung dieser Richtlinien bedeutet, dass das heutige System der AHV grundlegend revidiert werden muss – langfristig sicher eine Notwendigkeit. Wir glauben aber, dass die Zeit heute noch nicht reif ist dazu;einerseits weil die notwendigen Finanzen fehlen, andererseits, weil wir daran zweifeln, dass die Idee der selbständigen Stellung der Frau zuständigenorts bereits eine Mehrheit findet. Wir schlagen deshalb kurzfristig vor, dass das heutige AHV-System grundsätzlich beibehalten wird, allerdings mit Änderungen, die auf das langfristige Ziel aufzurichten sind.
(Aus unserer offiziellen Stellungnahme)

Redaktion
Verena Müller
Rittstrasse 9
8032 Zürich
Telefon 01/691931

Treffpunkt für Konsumenten

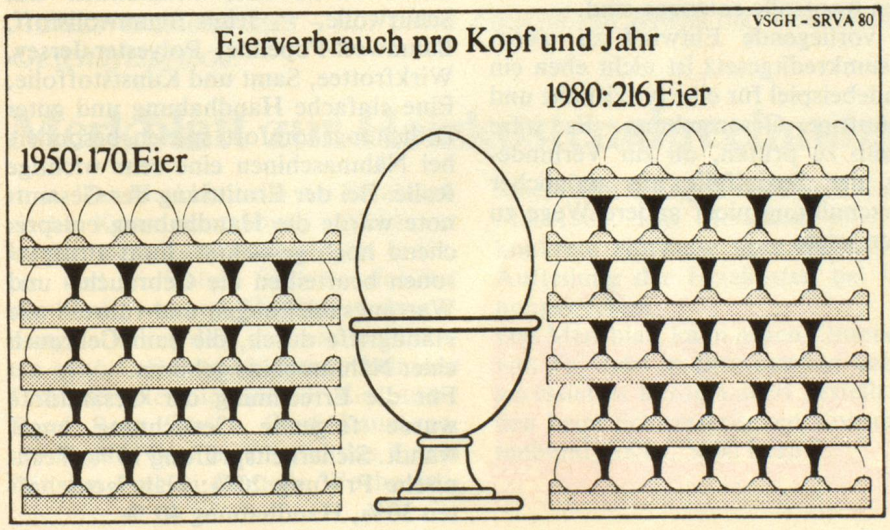
Der Staubsauger – unentbehrlicher Haushalthelfer

B. S. Mehr als 90 % der Schweizer Haushaltungen verfügen über einen Staubsauger. Kein Wunder, denn er ermöglicht, Teppiche, Vorhänge, Polstermöbel, Matratzen, Bücher, kurz die ganze Wohnung ohne grosse Mühe einwandfrei zu entstauben. Für die heute so beliebten Teppichböden ist es sogar das unabdingbare Reinigungsgerät.
Das Angebot an Staubsaugern ist sehr vielfältig. Wer kennt sich da noch aus? Was ist eine Turbodüse? Lohnt sich die Anschaffung einer Motorsaugdüse? Wie gross ist der Papierstaubsack, und was muss dafür bezahlt werden?
All diese Fragen beantwortet die Publikation «Staubsauger» (24 Seiten, Fr. 7.–) des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft, 8045 Zürich.

Die Tabellen enthalten die technischen Daten und die wichtigsten Gebrauchseigenschaften von mehr als 30 geprüften und empfohlenen Modellen. Sie machen es möglich, das geeignetste Gerät für den eigenen Haushalt zu finden.
Wer einen neuen Staubsauger kauft, weil die Saugleistung des vorhandenen Gerätes für seine Bedürfnisse zu gering oder der Staubsack zu klein ist, so braucht der alte noch lange nicht weggeworfen zu werden. Als Zweitgerät im Kinderzimmer, Treppenhaus oder Bastelraum ist er ohne Zweifel nützlich oder findet in einem Haushalt mit weniger Teppichen besser Verwendung.

Worauf ist beim Kauf eines Staubsaugers zu achten?

Die Grösse der Wohnung und die Art ihrer Ausstattung, z. B. textile Bodenbeläge, viele oder wenige Teppiche, eng möbliert, Treppen usw. sind bei der Wahl in Betracht zu ziehen.
Körperliche Behinderungen wie Rükkenleiden usw. müssen unter Umständen bei der Wahl berücksichtigt werden.
Für welche Arbeit soll der Apparat eingesetzt werden? Überflüssiges Zubehör versperrt Platz und kostet Geld.
Die Grösse und auch der Preis der Papierstaubsäcke sind sehr unterschiedlich. Deshalb sollte man den Preis mit dem Inhalt vergleichen. Die geringsten «Betriebskosten» haben Geräte, die auch ohne Papiersack benutzt werden können. Es sollte dann aber die Möglichkeit bestehen, den Staubsauger, ohne jemanden zu belästigen, auf einem Balkon oder im Freien in den Kehrichteimer zu entleeren.
Schlittenstaubsauger, bei denen der Luftaustritt seitlich oder oben erfolgt, können auch hochkant aufgestellt werden, wodurch z. B. das Reinigen von Treppen erleichtert wird.
Man muss sich überlegen, wieviel für ein Gerät ausgegeben werden kann.
Gerade bei Staubsaugern gibt es gute Geräte in allen Preislagen. Teuer ist nicht immer gleichbedeutend mit gut und billig nicht immer mit schlecht.
Aus dem Garantieschein muss hervorgehen, wie lange die Garantie gültig ist und worauf sie sich bezieht. Der Garantieschein muss mit Datum und Unterschrift des Verkäufers versehen sein und ist dem Käufer bei der Lieferung des Staubsaugers auszuhändigen.
Staubsauger werden noch häufig durch Vertreter verkauft. Bei der Vorführung durch einen Vertreter ist folgendes zu beachten:
Weil man dem Vertreter als Laie gegenübersteht, ist die Gefahr gross, dass man sich überschwatzen lässt. Selbst eine Hausfrau, die weiss, was sie will, kann durch Vorführungskniffe unsicher gemacht werden. Weder ein über das Saugrohr gespanntes, schmutzig gewordenes Tüchlein, noch spielend abgesaugte Papierschnitzel, Münzen und Kugeln sind ein Beweis für die Leistungsfähigkeit des Geräts. Auch Angaben über Watt, Luftförderung und Wassersäule sind nicht allein entscheidend.
Ein seriöser Vertreter einer seriösen Firma hat es nicht nötig, womöglich «nur noch heute gültige» Rabatte zu versprechen oder den ausgedienten Apparat zu sehr hohem Preis zurückzunehmen. Erfahrungsgemäss müssen alle derartigen «Entgegenkommen» bezahlt werden.
Wird ein Kaufvertrag abgeschlossen, so ist er *vor* dem Unterschreiben sorgfältig zu lesen. Auch die kleingedruckten Abschnitte sind zu beachten.
Ob nun der Staubsauger über einen Vertreter oder in einem Fachgeschäft gekauft wird, immer sollte man versuchen, ihn selber vor dem Kauf auszuprobieren.



HELP
Schwangerschafts-
Beratungstelefon
031/21 01 41
Montag-Freitag, 14.00-21.00 Uhr

Konsumentenschutz-Gesetze:

Prüfstein Konsumkredit

Die Konsumenten können nicht damit rechnen, dass Gesetze, welche ihre Interessen wahren oder sie schützen sollen, praxisnah und auch für den Laien verständlich abgefasst sind. Ein aktuelles Beispiel dafür liefert der Entwurf der nationalrätlichen Kommission Fischer für ein «Konsumkredit-Gesetz». Diesem Entwurf liegt die gutgemeinte Absicht zugrunde, Sozialfälle zu verhindern, welche durch eine Überschuldung entstehen könnten. Eine Verabschiedung des Gesetzes in der vorliegenden Form würde jedoch dazu führen, dass die gesamte Bevölkerung der Schweiz in ihren privaten Finanzangelegenheiten eingeengt und bevormundet würde.

R.G. Gegen ein «Konsumkredit-Gesetz» ist an sich nichts einzuwenden, wenn es dadurch gelingt, Sozialfälle zu vermeiden. Selbst die Kreditinstitute stellen sich positiv zu einem solchen Gesetzesvorhaben. Allerdings darf nicht allein von einer kleinen Minderheit ausgegangen werden, sonst läuft man Gefahr, einseitige und dirigistische Gesetze für die ganze Bevölkerung zu erlassen.

Kein Entscheidungsspielraum

Heute kann jeder Konsument darüber entscheiden, ob er eine Anschaffung bar, mit einem Kredit oder auf Abzahlung erstehen will. Sein Entscheid hängt weitgehend von seiner persönlichen wirtschaftlichen Lage ab. Zwischenlösungen bieten dem Konsumenten einige Warenhäuser mit der Kundenkarte oder spezialisierte Kreditkartenorganisationen an.

Im Entwurf zum Konsumkreditgesetz wird auf die individuellen Bedürfnisse kaum Rücksicht genommen. Wer ein – durch die Bank vorfinanziertes – Mietgerät im Haushalt hat, darf weder einen Konsumkredit aufnehmen noch die Kundenkarte eines Warenhauses für Abzahlungskäufe benützen. Alle diese Kreditformen würden unter das Konsumkreditgesetz fallen, welches eine Mehrfachverschuldung ausschliesst. Wer einen Konsum- oder Kleinkreditvertrag bereits eingegangen ist, muss auf die Kreditmöglichkeit seiner Kunden- oder Kreditkarten verzichten. Eine Krediterhöhung kommt vor Vertragsende ebenfalls nicht in Frage. Über die Einhaltung dieser Bestimmungen soll eine zentrale Datenbank wachen.

Soll der Staat derart gravierend in den privaten Budgetplan einwirken?

Konsumverzicht nötig?

Ob sich ein Konsument vornimmt, ein Konsumgut zu ersparen oder mittels Kredit frühzeitig zu erstehen: in beiden Fällen richtet sich seine Rechnung nach den für ihn möglichen monatlichen Spar- oder Ratenbeträgen. Je teurer die gewünschte Ware ist, desto länger wird der Konsument sparen beziehungsweise seinen Kredit abzahlen müssen.

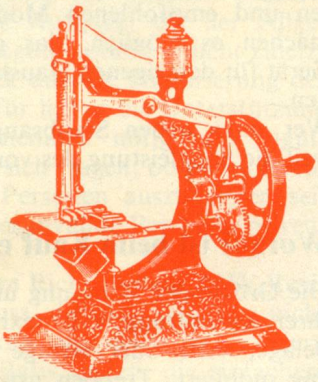
Für all jene, die sich entschliessen, ein Konsumgut im nachhinein zu zahlen, kommen schwierige Zeiten. Der Gesetzesentwurf sieht die Begrenzung der Kreditvertragsdauer auf weniger als zwei Jahre vor. Dadurch riskieren die monatlichen Kreditzahlungen ins Unerschwingliche zu wachsen, womit die einkommensstarken Konsumenten eindeutig bevorzugt werden. Die anderen müssen sich eine Beschneidung der Kreditmöglichkeiten gefallen lassen. Der Gesetzgeber scheint hier Konsumverzicht bewusst zu fördern. In der Folge besteht die Gefahr, dass die Konsumenten andere Geldquellen zu erschliessen versuchen, die der öffentlichen Kontrolle entzogen sind.

Der vorliegende Entwurf zu einem Konsumkreditgesetz ist nicht eben ein Paradebeispiel für eine praxisnahe und vernünftige Gesetzgebung. Es wäre deshalb zu prüfen, ob zur Verhinderung der Sozialfälle aus möglicher Überschuldung nicht andere Wege zu finden seien.

Zwölf Nähmaschinen unter der Lupe

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), 3008 Bern, beteiligte sich neben acht anderen Konsumentenorganisationen an einem internationalen Test über elektronische Nähmaschinen, der unter der Leitung der deutschen Stiftung Warentest, Berlin, durchgeführt wurde. Von den mehr als 20 geprüften Nähmaschinen sind 10 elektronische in der Schweiz erhältlich, davon 4 computergesteuerte.

Im Test wurden auch Nähmaschinen ohne Elektronik berücksichtigt, die speziell für behinderte Personen angeboten werden. Zwei der Prüfmuster werden auch in der Schweiz verkauft. Die Preise der erfassten Nähmaschinen bewegen sich von Fr. 890.– bis Fr. 2445.–.



Alle Nähmaschinen erhielten in der Technischen Prüfung ein positives Gruppenurteil. Allerdings lässt bei einigen Modellen das entwickelte Geräusch zu wünschen übrig. Das Laufgeräusch bis 60 dB (A) wurde als leise, über 65 dB (A) als laut bewertet.

Die Dauerprüfung von 100 Stunden Betriebszeit haben alle Prüfmuster bestanden. Geübte Näherinnen führten unter der Anleitung von Fachleuten alle üblichen Näharbeiten auf verschiedenen Materialien aus wie Standard-Baumwoll-Gewebe, Manteltuch aus Schurwolle, Jeans-Baumwollstoff, Baumwoll-Popeline, Polyester-Jersey, Wirkfrottee, Samt und Kunststoffolie. Eine einfache Handhabung und guter Bedienungskomfort spielen besonders bei Nähmaschinen eine sehr wichtige Rolle. Bei der Ermittlung der Gesamtnote wurde die Handhabung entsprechend hoch gewichtet. Fünf Prüfpersonen beurteilten die Gebrauchs- und Wartungsanleitungen und führten alle Handgriffe durch, die zum Gebrauch einer Nähmaschine gehören.

Für die Errechnung der Gesamtnote wurde folgende Gewichtung angewandt: Sicherheitsprüfung 10%; Technische Prüfung 20%; Näheigenschaften 30%, Handhabung 40 %.

Zweifelhafte Branchenverzeichnisse

Bei den Schweizer Konsumentenorganisationen häufen sich Klagen von irregeführten Firmen und privaten Personen, die Rechnungen für Beleg- und Branchenverzeichnisse erhalten. Nationalrat Alfred Neukomm von der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) will gegen diese dubiose Geschäftsmacherei vorgehen.

Die Herausgeber der zweifelhaften Branchenverzeichnisse verschikken an Firmen und Private Rechnungen für Einträge in ihren Publikationen. Dabei ist oft nur auf der Rückseite vermerkt, dass es sich lediglich um eine Offerte handelt.

Die Rechnungen werden daher auch in vielen Fällen von den Adressaten bezahlt. Sie sind dabei meist der Meinung, dass es sich um eine Rechnung für einen Auftrag oder eine Bestellung handelt.

Dieser Irreführung und Täuschung soll nun ein Riegel vorgeschoben werden. Der Schweizerische Konsumentenbund fordert dazu auf, bei der entsprechenden Firma gegen diese Art von Geschäft zu intervenieren. Die Inserateneintragung ist aber nur ein Teil des Geschäfts.

Den Inserenten wird oft auch versprochen, dass das entsprechende Branchenverzeichnis in einer bestimmten Auflage im Einzugsgebiet verteilt wird. Man gebraucht hier den Ausdruck «in alle Haushaltungen». Das trifft ja meist auch nicht zu.

Die Branchenverzeichnisse oder Telefonbüchlein werden dazu noch unbestellt mit Rechnung – oft auch unadressiert – an die Haushaltungen versandt. Dabei haben natürlich die Empfänger das Recht, die Annahme der Sendung zu verweigern bzw. die Sendung sofort zu retournieren.

In all diesen Fällen trifft natürlich die Zusicherung des Herausgebers gegenüber den Inserenten, dass das Verzeichnis in alle Haushaltungen verteilt wird, auch nicht zu.

Diese Praxis empfinden wir wohl alle als störend. Es soll nun Abhilfe geschaffen werden. Zu unterscheiden ist aber hier zwischen einer echten Informationsleistung für den Inserenten und für den Benutzer einerseits und einer Praxis, die sich auf Irreführung und Missbrauch stützt.

Der Konsument – sei es der Inserent oder der Benutzer eines Adressverzeichnisses – hat ohne Zweifel ein Recht auf eine saubere Geschäftspraxis. *ST.*

Merkblatt zur Heizkostenabrechnung

m.n. Das Merkblatt das der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) vor kurzem herausgegeben hat, gibt in klarer und einfacher Sprache darüber Auskunft, was eine Heizkostenabrechnung enthalten darf und was nicht hinein gehört. Das Merkblatt enthält eine Liste der Heizölpreise für die Städte Basel, Bern, Zürich, Genf, Lausanne, die Region Ostschweiz und das Tessin mit den Preisen für jede Woche zwischen dem 1. April 1980 und dem 9. Mai 1981. Das Merkblatt gibt auch konkrete Hinweise über die korrekte Aufteilung der Heizkosten bei Wohnungswechsel.

Das Merkblatt kann gegen Einsendung von Fr. 1.60 in Briefmarken und ein adressiertes Retourkuvert bestellt werden beim Schweizerischen Konsumentenbund (SKB), 3000 Bern 7.

Feldzug gegen falsche Ernährung

Einen eigentlichen «Feldzug gegen falsche Ernährung» starten die Umweltorganisation WWF Schweiz und die «Aktion gesünder essen» (AGE), eine Arbeitsgemeinschaft ökologisch engagierter Produzenten- und Konsumentengruppen. Der Kampf der beiden Organisationen gilt «der fortschreitenden Chemisierung der Nahrungsmittel, dem umweltzerstörenden Raubbau in der Landwirtschaft und der Fliessbandproduktion in Eier- und Fleischfabriken».

Die Herausgeber wollen aber «nicht nur kritisieren», sondern auch Auswege aus der Misere aufzeigen. Motto: Vieles läuft falsch – aber es geht auch anders.» Was falsch läuft und wie es anders geht, sollen das neueste Panda-Magazin mit dem Titel: «Mahlzeit!» und das gleichzeitig erschienene Bulletin der AGE anhand konkreter Beispiele erläutern.

Das Panda-Magazin «Mahlzeit!» ist zum Preis von zwei Franken in Briefmarken erhältlich beim WWF Schweiz, Postfach, 8037 Zürich. Wer fünf Franken in Briefmarken an die «Aktion gesünder essen», Postfach, 8099 Zürich, schickt, erhält das neueste AGE-Bulletin und alle weitern Bulletinausgaben bis Ende 1981. m.n.

Bestell-Coupon

Die Schweizer Sporthilfe offeriert Ihnen das ‹BRING DI I FORM›-Angebot im Rahmen ihrer Jubiläumsaktion zum 10jährigen Bestehen zum einmaligen Spezialpreis.

Ex. Betty Bossi Spezialkochbuch ‹Schlank, fit & gesund›
+ ‹BRING DI I FORM›-Cassette
+ Gratis-Mitgliedschaft im FIT-FAN-Club

Ich bestelle das ‹BRING DI I FORM›-Angebot der Schweizer Sporthilfe zum Spezialpreis von 17.80
(+ Fr. 1.80 Versandspesen)

Name:

Strasse:

PLZ: Ort:

Einsenden an: BRING DI I FORM
Schweizer Sporthilfe
Luzernerstrasse 39
6403 Küssnacht a. R.

Bitte kein Geld senden.
Einzahlungsschein liegt der Sendung bei.

1 Sonntag Neujahr

2 Montag 1. Woche

3 Dienstag

4 Mittwoch

5 Donnerstag

6 Freitag Hl. 3 Könige

7 Samstag

8 Sonntag

9 Montag 2. Woche

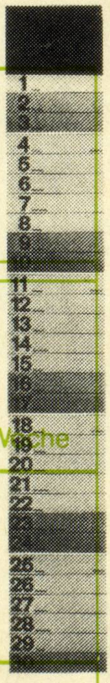
10 Dienstag

11

Endlich ein Kalender,

der so lang ist wie das Jahr.

Dieser Kalender zeigt Ihnen Tage, Wochen oder Monate so lange, wie sie sind. Im Superlong-Format (13 × 95 cm) hat er viel Platz für Ihre Notizen. Und seine munteren Farben wechseln im monatlichen Rhythmus.



Ratsch.

Diesen Kalender finde ich super. Ich bestelle ein Exemplar für 1982 zum Vorzugspreis von Fr. 12.–.

Name: _____

Str., Nr.: _____

Plz. Ort: _____

Tel. _____

Einsenden an

Börsig AG, Druck und Verlag

Postfach, 8703 Erlenbach